Volkswille

ORGAN FUR DAS ARBEITENDE VOLK

MITTEILUNGSBLATT DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN UND DER ARBEITER-SPORTVEREINE

Bezugspreis: Durch Boten halbmonatlich 1.20 RM., durch die Post monatlich 2.40 RM., Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. Preis der Einzelnummer 10 Rpf. Bankkonto: Städtische Sparkasse Gelsenkirchen. Postscheckkonto: 5405 Dortmund. Hauptgeschäftsstelle, Verlag und Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernruf Sammelnummer 25841

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Rpf., außerhalb 12 Rpf., für 1 mm Raumhöhe bei 27 mm Breite. Reklamen 1 mm Raumhöhe bei 90 mm Breite 50 Rpf. Kleine Anzeigen 5 Rpf. Inseratenannahme bis 19 Uhr. Bei gerichtlichen Klagen, Zwangsvergleichen und Konkursen erlischt jeder Rabattanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gelsenkirchen

Nr. 200 | Gelsenkirchen, Donnerstag, den 28. August 1930 | 12. Jahrgang

Unlauterer Wettbewerb



„Wegen des Namens „Deutsche Staatspartei" hat es einen Prozeß gegeben. Ob wir die Kommunisten auch auf Unterlassung verklagen, weil sie unser nationales Programm geklaut haben?"

Wo ist Korruption?

In allen deutschnationalen Flugblättern, auf allen deutschnationalen Wahlplakaten, aus allen deutschnationalen Reden hört man immer, wieder daß es bei den Wahlen gelte, die marxistische Mißwirtschaft zu erledigen. Gerade dieser Tage taucht wieder der Name Uralzeff in den Zeitungen auf, der uns zur guten Stunde daran erinnert, daß nirgends größere Mißwirtschaft geherrscht hat, als dort, wo die Nationalen unbeschränkt herrschten in der Raiffeisenbank. Leiter dieses Zentralinstituts der landwirtschaftlichen Raiffeisengenossenschaften war Geheimrat Dietrich, langjähriger, deutschnationaler Vizepräsident des Reichstages, zweiter Direktor war der deutschnationale Landtagsabgeordnete Seelmann-Eggebert. Von 30 Aufsichtsratsmitgliedern waren 25 deutschnationale Rittergutsbesitzer und Pastoren, evangelische Geistliche aller Grade besetzten mehr als die Hälfte der Aufsichtsratposten. Unter dieser deutschnationalen Führung hat die Raiffeisenbank in knapp einem Jahr durch eine unglaublich leichtfertige Kreditgewährung an die Günstlinge der Direktoren nicht weniger als 60 Millionen Mark verpulvert. 20 Millionen davon wurden durch Abschreibung des gesamten Aktienkapitals verschleudert, für die restlichen 40 Millionen mußte der preußische Staat aufkommen, weil andernfalls der Zusammenbruch der Raiffeisenbank Zehntausende von kleinen Landwirten gänzlich ruiniert hätte. Für wen wurde das Geld dieser Landwirte verschleudert?

An der Spitze der Kreditnehmer steht der russische Hochstapler und Betrüger Uralzeff, der auf phantastische Angaben hin allein 20 Millionen Kredit eingeräumt erhielt, die er in amerikanische Spritschmuggelgeschäfte, sowie in illegale Russengeschäfte steckte. Für die unglaubliche Leichtfertigkeit der Raiffeisenbank zeugt ein einziges Beispiel: Die Direktion nahm eine verschlossene Schmuckkassette von Uralzeff als Pfand für ¾ Millionen entgegen, ohne sich den Inhalt anzusehen. Dieser ergab nachher einen Wert von ganzen 15 000 Mark.

Die Deutschnationalen pochen darauf, daß sich „nur" die Prokuristen, aber nicht die leitenden Direktoren der Raiffeisenbank der Bestechung zugänglich gezeigt hätten. Dafür waren die Herren Direktoren von einem sträflichen Leichtsinn und einer noch größeren Spielwut besessen.

Reichstagsvizepräsident Dietrich kümmerte sich überhaupt um nichts. Er erschien nur ab und zu, um auch von der Bank Geld abzuheben, für das er auf eigenen Namen Spekulationsgeschäfte machte. Den eventuellen Gewinn wollte er angeblich der Bank zuführen. Leider kam es zu diesem Gewinn nie. Entweder verspekulierte sich Herr Dietrich oder er verlor auf andere recht mysteriöse Weise. Mit rumänischen Staatspapieren im Werte von 80 000 Goldmark, die er in seine Brusttasche gesteckt hatte, wandelte einst Herr Dietrich die Friedrichstraße entlang. Dort überkam ihn plötzlich das Bedürfnis — er sagt Herr diesen Salon verließ, waren die Papierchen futsch. Merkwürdigerweise weigerte sich Herr Dietrich hartnäckig, eine öffentliche Verlustanzeige aufzugeben oder eine Belohnung auf die Wiederbeschaffung auszusetzen. Den Verlust trug einstweilen die Raiffeisenbank. Erst als zwei Jahre später ein anderer Direktor bei der Revision den Verlustposten bemerkte, bequemte sich Herr Dietrich dazu, das von ihm verschuldete Defizit in Raten zu decken.

So sieht die Wirtschaft eines deutschnationalen Generaldirektors und Reichstagsvizepräsidenten aus. Die oben erwähnten Tatsachen hat der Untersuchungsausschuß des Preußischen Landtages mit überwältigender Mehrheit festgestellt. Selbst die Deutsche Volkspartei konnte sich der Wucht der Tatsachen nicht entziehen. Natürlich haben die Deutschnationalen diese Dinge vor ihren Wählern ängstlich geheimgehalten, um desto lauter über marxi-

Um 50 Pfg. in den Tod

Der Kurschein des Reichsarbeitsministers

In den nach der Auffassung des Reichstages auf Grund des Artikels 48 erlassenen Verordnung der Regierung Brüning wird u. a. bestimmt, daß jeder Krankenkassenpatient einen Krankenschein nur gegen vorherige Zahlung von 50 Pfg. erhält. Dazu teilt ein Berliner Arzt der Oeffentlichkeit jetzt einen Fall mit, in dem durch eine 24stündige Verzögerung, die entstanden ist, weil ein Patient keine 50 Pfg. im Augenblick bei sich hatte, die Behandlung einer schweren Erkrankung im Anfangsstadium unmöglich gemacht wurde. Die Behandlung konnte erst verspätet einsetzen, als die Patientin nicht mehr zu retten war.

Am Dienstag erschien eine 16 Jahre alte Angestellte eines Berliner Warenhauses in ihrer Betriebskrankenkasse und erbat einen Krankenschein, da sie starke Halsschmerzen habe. 50 Pfg. hatte sie nicht bei sich. Anstatt ihr nun einen Schein auszustellen und das Geld von den Angehörigen einzufordern oder vom Gehalt abziehen zu lassen, verweigerte man die Ausstellung. Erst am Mittwoch erhielt sie einen Schein, ging zum Arzt, der eine schwere Unterkieferentzündung feststellte und sie zunächst zu einem Zahnarzt schickte. Dieser überwies sie mit dem Vermerk „gefährlicher Zustand" an eine Klinik. Zum Unglück waren drei Kliniken, die das junge Mädchen aufsuchte, überfüllt. Als sie endlich im Hedwig-Krankenhaus Aufnahme fand, mußte sie sofort einer schweren Operation unterzogen werden, da die Entzündung inzwischen auf Kehlkopf und Brustfellraum übergegriffen hatte. Trotz aller Bemühungen war das Mädchen nicht mehr zu retten. Es starb wenige Stunden nach der Operation.

Um 50 Pfg. in den Tod! Vielleicht kommt der Regierung Brüning und ihrem Arbeitsminister nun doch langsam zum Bewußtsein, was sie angerichtet haben.

Zur Regierungsbildung bereit

Die Antwort der bayrischen Sozialdemokratie

München, 27. August. (Eig. Drahtbericht.) In dem Schreiben, das die sozialdemokratische Fraktion des bayerischen Landtages dem Landtagspräsidenten am Mittwoch übermittelt hat, erklärt sie zunächst ihre Bereitwilligkeit, den der Stärke der Sozialdemokratie im bayerischen Landtag entsprechenden Teil der Verantwortung in der Führung der Staatsgeschäfte zu übernehmen. In dem Brief heißt es u. a. wörtlich:

„Wenn wir Ihren Auftrag zur Regierungsbildung weiter verfolgen, so sind wir uns von vornherein klar darüber, daß die durch jahrelange schwere Versäumnisse entstandenen Fehlbeträge des Staatshaushaltes nicht in einem Jahre beseitigt werden können. Als verantwortungsbewußte Partei betrachten wir es auf alle Fälle, ob innerhalb oder außerhalb der Regierung, auch in Zukunft als unsere Aufgabe, der unbedingt notwendigen Ausgleichung des Haushalts die Wege zu ebnen. Geeignete Mittel hierfür scheinen uns zu sein die Inangriffnahme einer grundlegenden Vereinfachung und Verbilligung der Staatsverwaltung und Vornahme weiterer Einsparungen im Staatshaushalt.

In unserem Beschluß, den Auftrag anzunehmen, wurden wir bestärkt durch die zwingende Notwendigkeit, auf dem Wege der Kreditbeschaffung durch ein weitgreifendes Arbeitsbeschaffungsprogramm dem notleidenden Volk und der Wirtschaft zu Hilfe zu kommen und auch die Beziehungen des bayrischen Staates zu seinen Gemeinden grundlegend zu ändern. Unbeschadet der Lösung dieser Frage erwarten wir die rascheste Inangriffnahme der Schaffung eines neuen Landeswahlgesetzes.

Durch die Verhandlungen über die Bildung einer neuen Regierung darf diese vordringlichste Maßnahme nicht verzögert werden. Da wir Sozialdemokraten im Landtage über keine Mehrheit verfügen, ersuchen wir Sie, Herr Präsident, unsere Stellungnahme der Fraktion der Bayrischen Volkspartei, des Bayrischen Bauernbundes und der Gruppe der Deutschnationalen zur Kenntnis zu bringen."

Mit den in diesem Briefe niedergelegten Gedanken ist das Regierungsprogramm der Sozialdemokraten natürlich nicht erschöpft. Sie sollen lediglich die Grundlage für den ernsthaften Versuch einer Regierungsbildung darstellen. Das Wort haben nun jene Parteien, denen das Schreiben zugeleitet wird.

Im Zeichen der Wohnungsnot!

Hauszinssteuer zur Finanzsanierung

Berlin, 27. Aug. (Eig. Drahtber.) Unsere Nachricht, daß die Reichsregierung eine Neuregelung der Hauszinssteuer plane und zwar in dem Sinne, daß den Ländern die Mittel zur Beschaffung von Neubauwohnungen nicht unerheblich beschnitten werden sollen, wird von der „Germania" als Phantasieprodukt bezeichnet. Am Donnerstag nachmittag soll über die tagelangen Beratungen der Reichsregierung zur Finanzreform und zur Aenderung des Finanzausgleichs eine lange amtliche Meldung erscheinen und dann werden wir ja sehen, wer phantasiert hat, die „Germania" oder wir. Vorläufig begnügen wir uns auf Grund zuverlässiger Informationen mit der Feststellung, daß der Plan der Regierung Brüning inzwischen zum Beschluß erhoben worden ist und zwar in dem Sinne, daß ein großer Teil der Hauszinssteuer künftig für allgemeine Finanzzwecke benutzt und die Bautätigkeit eingeschränkt werden soll.

Kein Druck auf Zeigner

Eine Falschmeldung zu den sächsischen Kandidaturen

Zwickau, 25. Aug. (Eig. Drahtber.) Der Bezirksvorstand der sozialdemokratischen Partei im Bezirk Chemnitz-Zwickau teilt mit: In der Presse ist zu einer etwaigen Kandidatur des ehemaligen sächsischen Ministerpräsidenten Zeigner zum Reichstage die Meldung verbreitet worden, daß von Seiten des Parteivorstandes der sozialdemokratischen Partei ein Druck auf Zeigner bzw. die Organisation ausgeübt worden sei, um eine solche Kandidatur zu verhindern. Hierzu teilen die Bezirksvorstände der SPD. im Wahlkreise Chemnitz-Zwickau mit, daß solche Gerüchte völlig unbegründet sind. Die Aufstellung der Reichstagskandidaturen des Wahlkreises sei vielmehr am vergangenen Sonntag ohne den geringsten Einfluß von irgendwelcher Seite auf Grund

Die Agrarpolitik

Von Ministerpräsident a. D. Tantzen

Das deutsche Volk läßt sich wahrhaftig viel gefallen. Die deutsche Wirtschaft kann viel aushalten. Was beiden zugemutet wurde in den letzten Jahren durch die Maßnahmen auf agrar-politischem Gebiete ist ungeheuerlich. Ohne klares Ziel, ohne festen Willen jahrelang ein Hin und Her. Wem will man agrar-politisch helfen? Denjenigen, die große Bodenflächen in Besitz haben, ihre Bodenrenten sichern, ihren Betrieb auf alte Art weiterführen wollen oder denen, die als Bauern knapp und oder gerade doch nur soviel haben, als sie für den Unterhalt ihrer Familie brauchen. Bauern, die mit eigner und wenig fremder Arbeitskraft ihren Betrieb bewirtschaften. Zucker- und Weizenpreiserhöhung war das erste Ziel. Beides wächst nur auf festen Böden. Kein Fußbreit dieses Bodens liegt brach, ob der Weizenpreis 200, 250 oder 300 Mark die Tonne beträgt. Ebenso beim Rübenboden. Ob die Zuckerrübe 1,30 oder 1,60 Mk. den Zentner kostet. Der Boden lohnt die Arbeit. Wir wollen guten Weizen- und Rübenpreisen zustimmen, wenn bei guten Ernten nicht dieselben Preise künstlich hoch gehalten werden, wie bei geringeren Ernten. Dann verdrängte das Roggen-Problem alles. Roggen wächst auf leichten und mittleren Böden, 4½ Millionen Hektar werden in Deutschland mit Roggen bebaut. Bei sieben Millionen Tonnen Ernte ist der Roggenpreis ein guter. Ernten wir dagegen acht Millionen Tonnen oder mehr, wie in den letzten Jahren, so sinkt der Roggenpreis. Eine natürliche Erscheinung. Roggen ist fast nur verwendbar für menschliche Ernährung und in geringem Umfange als Beimischung für Futterzwecke, aber hier auch nur für Schweine.

Was tut man nicht alles, um den Roggenpreis zu heben, als ob der Roggenpreis der Ausgangspunkt für das Wohlergehen der Landwirtschaft wäre. Das Reich gründete eine Getreidegesellschaft, kaufte die Mehrheit von Mühlen und privaten Handelsunternehmungen, den Scheuerkonzern, verwendete viele Millionen zur Stützung der Roggenpreise ohne Erfolg und Nutzen, erhöhte den Zoll von 5 auf 15 Mark den Doppelzentner, schließt mit Polen Abkommen über Belieferung des Marktes in den nordischen Ländern, dient damit mehr polnischem als deutschem Interesse. Man macht große Mengen durch Eosinierung für Brotzwecke unbrauchbar, gibt diesen Roggen billig an Schweine ab. Alles hilft nichts. Der Roggenpreis will nicht herauf. Jetzt soll das Brotgesetz helfen. Auch das wird anscheinend ein Fehlschlag. Der Geschmack des Publikums läßt sich nicht erzwingen. Schon jetzt hat sich beim Vermahlungszwang für Inlandsweizen gezeigt, daß der Weizenkonsum infolge der Verschlechterung des Mehles und des Weizengebäcks in den letzten acht Monaten um ein Viertel gegenüber dem Vorjahre zurückgegangen ist.

Viele Millionen Mark Steuergelder werden auf solche Art nutzlos ausgegeben. Die ganze Roggenwirtschaft schließt mit starken Passiven, sowohl für die gesamte Volkswirtschaft wie für die bäuerliche Wirtschaft. Sie nützt wenigen und hat durch die Maßnahmen der Verteuerung von Futtergerste und Mais den meisten landwirtschaftlichen Betrieben schweren Schaden gebracht. Das Allerschlimmste beider Maßnahmen zur Roggenpreishebung ist, daß man keine Rücksicht nimmt auf die Masse der Bauern, die nicht soviel Boden in Besitz oder in Pacht haben, um darauf alle Futtermittel ernten zu können, die also Futtermittel zukaufen müssen.

Man hat den Eindruck, als ob die Führer der Wirtschafts- und Zollpolitik von allen guten Geistern verlassen wären. So schlimm ist es vor dem Kriege nie gewesen. Immer hat man die Futtermittel, die Futtergerste und den Mais nur mit niedrigen Zöllen belegt. Ist das Naumannsche Wort denn ganz vergessen: „Bauerngut an Bauerngut bis an die russische Grenze!" Wissen die Herren nicht, daß zwischen dem Großgrundbesitzer und dem Bauer der Unterschied besteht so groß wie zwischen dem Handwerksmann und dem Schwerindustriellen, zwischen einem Straßenhändler in Berlin und Jacob Goldschmidt? Jetzt sitzt man fest beim finnischen Handelsvertrag. Vor 9 Monaten hätte man ihn ratifizieren können. Das finnische Parlament hatte zugestimmt. Dem deutschen Parlament wurde durch Einfluß der Grünen Front der Vertrag nicht vorgelegt. Was haben wohl die damaligen Minister sich gedacht? Die kleinbürgerliche Landwirtschaft wartet auf den Butterzoll von 50 Mark. für den Doppelzentner nun bald seit einem Jahr, aber weil die Vertreter der Grünen Front auch die Käse-Zölle erhöhen wollen, keine Bindung des Käse-Zolls eingehen wollen, die Langfristigkeit von Agrarzöllen überhaupt beseitigen möchten, soll der finnische Handelsvertrag gekündigt werden. Das bedeutet, daß man den Butterzoll auf 50 Mark zu erhöhen zwingt, den Käsezoll stehen lassen muß, wie er ist. Er ist nämlich auch gegenüber Holland, der Schweiz und Italien gebunden. Oder will man mit all' diesen Ländern nach erfolgloser Verhandlung dasselbe tun, den Handelsvertrag kündigen? Wer bäuerliche Interessen so vordringlich vertreten wollte, wie die Interessen des Großgrundbesitzes beim Roggenpreis vertreten wurden, hätte nicht bald ein Jahr mit der Ratifizierung des Handelsvertrages gewartet. Durch den erhöhten Butterzoll werden in jedem Jahr der bäuerlichen Landwirtschaft mindestens 100 Millionen Mehrertrag gebracht. Das wäre ihr wirklich zu gönnen gewesen angesichts der Verteuerung von Futtergerste und Mais. Zudem wird ⅔ aller Milch zu Butter verarbeitet, die Frischmilch wird durch den Butterzoll garnicht beeinflußt, bleibt nur die 10 Proz. der Milch über, die zu Käse verarbeitet wird. Dieser Milch dient man nur mit Worten, Agitationsbedürfnis gegen praktische Politik. Auch wenn man den finnischen Handelsvertrag kündigt, bleibt der Käsezoll, wie er ist, weil Holland, die Schweiz und Italien nicht behandelt werden können wie Finnland; die Handelsverträge dürfen nicht gekündigt werden.

Wir sehen die Rückwirkungen in Holland und anderen Ländern gegenüber den deutschen Industrieartikeln schon jetzt. Wir sehen auch, daß die deutsche Industrie endlich selbst aufmerksam wird und können nur hoffen, daß die Fertigwaren-Industrie nicht weiter im Schlepptau der Schwerindustrie mit den Großgrundbesitzern unsere Wirtschaft, insbesondere die bäuerliche Wirtschaft ruiniert. Die hervorragendsten Vertreter der Agrar-Wissenschaften Prof. Aereboe, Prof. Beckmann, Brand und andere, vertreten die richtige Auffassung als Ausgangspunkt für die Stützung der Landwirtschaft nicht den Großbetrieb und den Getreidebau, sondern die 3½ Millionen bäuerlichen Betriebe zu nehmen, die von der Veredelungsproduktion leben. Hinstarrend auf ein unerreichbares, nur wenigen nützendes Ziel, vernichtet man nebenbei durch solche Politik volkswirtschaftliche Werte an vielen Stellen, ohne Nutzen zu stiften. Mais-Monopol, drei Direktoren mit 27.000 Mark, Beamte im Nebenamt mit Gratifikationen von 5000 Mark. Man fährt mit dem Weizen in Deutschland herum, wo die Mühlen sich auf die natürlichen Verhältnisse eingestellt hatten. Inlandsmühlen mahlten den Inlandsweizen, die Grenzmühlen den Auslandsweizen. Man zerstört die Möglichkeit, durch Beseitigung des wohl durchdachten Systems, mäßige Zollhöhe und gleiche Höhe der Einfuhrscheine, daß die Schiffahrtsgesellschaften, die große Mengen von Mehl brauchen, von deutschen Mühlen beliefert werden.

Die Kartoffeln sind auch so ein Beispiel. Die Millionen von kleinen und Mittelbetrieben brauchen nie Sorge um ihre Kartoffeln zu haben. Sie verkaufen, was sie verkaufen können als Speisekartoffeln. Sie können aber auch den größten Teil oder die ganze Ernte verfuttern an Schweine und andere Tiere. Auch hier liegt das Interesse der Großbetriebe mit seinen Riesenflächen anders, sie müssen den Rohstoff absetzen, müssen die Kartoffeln, wie den Roggen, den Weizen, die Gerste verkaufen, sie können die großen Mengen nicht im eigenen Betriebe verwerten. Den Großbetrieben zuliebe wurden die Kartoffelflocken-Fabriken kürzlich durch Aufkauf der Bestände an Kartoffelflocken weit über Marktpreis saniert. Reichsmittel werden zugeschossen. Ueberall künstliche Eingriffe, überall untaugliche Versuche, überall Zuschüsse von Reichsgeldern der Steuerzahler. Der Bauer fragt sich, was bekomme ich davon? Nichts. Er ist durch andauernde Bearbeitung in vielen Gebieten auf einen Weg geführt, der gegen sein Interesse ist. Was ist denn das größte Interesse der Bauern? Eine stark kaufkräftige Bevölkerung, die bäuerliche Erzeugnisse kauft. Stark kaufkräftig wird eine Bevölerung nur, wenn sie Arbeit hat und gut verdient. Es ist der große Irrtum, daß die Landwirtschaft in Deutschland den Ueberschuß der Bevölkerung aufnehmen kann. Sie kann es nicht. Die wenigen Zehntausende, die mehr unterzubringen wären, spielen gar keine Rolle gegen die Millionen, die die Industrie aufnehmen muß. Es ist und bleibt richtig, daß die deutschen Industriearbeiter, die Angestellten, die breite Masse des Volkes der Städte die bäuerlichen Produkte kaufen muß und sie kauft, wenn nach der Anschaffung des Notwendigen an Kartoffeln und Brot noch etwas übrig bleibt.

Deshalb hat der Bauer Interesse an hohen Löhnen, guten Gehältern. Der Großgrundbesitzer wird seine Kartoffeln und seinen Roggen auch los bei niedrigerem Einkommen. Dabei hat das Reichsstatistische Amt festgestellt, daß die gesamte Landwirtschaft in Deutschland an Erzeugnissen der deutschen Industrie nur 7—15 Prozent aufnimmt an Maschinen, Geräten, Textilien usw. 85—93 Prozent müssen exportiert oder von der übrigen Bevölkerung in Deutschland gekauft werden. Es ist deshalb ganz klar, daß eine Politik, die etliche 10 000 landwirtschaftliche Großbetriebe auf Kosten der übrigen Bevölkerung, besonders der Bauern, künstlich erhält, keinen Anspruch erheben kann, Staatspolitik genannt zu werden. Sie ist Interessentenhaufenpolitik.

Das Wort stammt doch vom Minister Dietrich, der diese Interessentenhaufenpolitik einleitete. Schiele ist nur eine noch etwas kräftigere Auflage. Die Absatzmöglichkeit der Industrie an die deutsche Landwirtschaft kann nur wachsen, wenn man Bauernpolitik treibt für Millionen Bauern! Die Hauptsache bleibt aber immer der verstärkte Absatz auf dem Weltmarkt. Darin liegt die Möglichkeit der größten Besserung. Man kuriert an der deutschen Wirtschaft herum und kuriert sie schließlich zu Grunde, wenn man die natürlichen Gesetze der Wirtschaft mißachtet, alle Rettung vom Staat und durch den Staat erwartet, aber immer nur erreicht, daß mehr Menschen, mehr Gehälter, mehr Steuern notwendig werden für die Durchführung der unsinnigen Gesetze. Der Ausgangspunkt der ganzen Agrarpolitik ist falsch. Eine Umkehr ist notwendig!

Schwere Not in Rußland

Reiseschilderungen eines Engländers

London, 27. August. (Eig. Drahtbericht.)

Der Unterhausabgeordnete Toole, Mitglied der Labour-Party, ist von einer Ferienreise nach Rußland zurückgekehrt und gibt in der englischen Presse seine Eindrücke wieder. Er schreibt unter anderem:

Ich war immer ein Freund Rußlands. Ich habe im Parlament bei jeder Gelegenheit für Rußland gesprochen und ich werde trotz allem, was ich gesehen habe, ein Freund Rußlands bleiben, aber ich muß gestehen, daß mein Erstaunen über die wahren Verhältnisse in Rußland umso größer ist, wenn ich damit die Berichte vergleiche, die uns von Zeit zu Zeit von kommunistischen Besuchern des Landes gegeben werden.

Niemals habe ich irgendwo in der Welt, weder in Amerika noch in Europa eine solche Armut gesehen, soviel Bettler, soviel Betrunkene, als in den Hauptstraßen von Leningrad und Moskau. Rußland ist in einem schrecklichen Chaos. Die Kosten der Lebenshaltung sind erschreckend hoch. Der durchschnittliche normale Verdienst eines Industriearbeiters beträgt 50 Rubel und reicht nur dazu aus, daß der Arbeiter von Roggenbrot und Gemüse leben kann.

Alle Nahrungsmittel, Kleider und Schuhe sind rationiert. Vor den Läden stehen die Frauen und Kinder Schlangen nach Lebensmitteln. Ein großer Teil der Bevölkerung trägt als Schuhwerk nur Lumpen oder auch garnichts.

Neben der Rationalisierung und den hohen Lebensmittelpreisen hat sich ein Privatmarkt in den Städten aufgetan und in den Straßen von Moskau ist zu sehen, wie Leute, die eben noch stundenlang vor den Läden gewartet haben, um ihre Rationen zu kaufen, diese wieder zu teuren Preisen verkaufen. Ich behaupte, daß der englische Arbeitslose mit Frau und drei Kindern besser daran ist, als der beschäftigte Arbeiter in Rußland.

Alle 5 oder 10 Minuten durchziehen bewaffnete Soldaten der Roten Armee die Straßen und angesichts dieser Machtentfaltung gibt es keine öffentliche Meinung außer der von oben vorgeschriebenen. Eine Despotie hat die andere abgelöst, keine persönliche Freiheit existiert.

Zum Schluß seiner Erklärung sagte Toole, es sei kein Zweifel, daß sich die russische Bevölkerung jeder außenpolitischen Einmischung widersetzen würde. Vielleicht mag trotz der schlimmen Zustände das gegenwärtige System das beste für Rußland sein. Wenn man aber hört, daß man von englischen kommunistischen Anhängern ein ähnliches System, wie das gegenwärtige russische für England empfehle, dann müßten diese Leute ihre Konferenzen in einer Irrenanstalt abhalten.

Die Eiserne Internationale

Tagung in Kopenhagen

Kopenhagen, 25. August. (Eig. Drahtbericht.)

Im festlich geschmückten Saale des dänischen Reichstages wurde am Mittwoch durch den Vorsitzenden des Dänischen Metallarbeiterverbandes der 12. Internationale Metallarbeiterkongreß eröffnet. Auf dem Kongreß sind 81 Delegierte aus 15 Ländern anwesend. Der Sekretär der Internationale, Ilg, dankt für den Empfang durch die dänischen Metallarbeiter und rühmt ihre gute Organisation. Der Kongreß trete in einer Zeit großer wirtschaftlicher und politischer Schwierigkeiten zusammen. Es werde daher aller Kräfte bedürfen, um erfolgreiche Arbeit leisten zu können. Das Bürgertum sei heute reaktionärer denn je. Als sichtbaren Ausdruck dieser Tatsache müsse man feststellen, daß es dem finnischen und dem jugoslawischen Kameraden nicht möglich sei, den Kongreß zu besuchen, weil ihnen von ihren Regierungen die Ausreise verweigert worden seien.

Zwischen dem Produktionsapparat und der Kaufkraft der breiten Massen bestehe ein gewaltiges Mißverhältnis und darin sei die Hauptursache der dauernden Krisen zu sehen, in denen sich gegenwärtig die kapitalistische Wirtschaft befinde.

Die Metallarbeiter-Internationale sei vom Geiste der besten Solidarität beseelt, aber es klafften noch große Lücken in dem Organisationsgebäude, die es auszufüllen gilt. In das Präsidium des Kongresses wurde unter anderem Brandes-Deutschland gewählt.

In der Nachmittagssitzung, die von Brandes eröffnet wird, ergänzt der Sekretär Ilg den gedruckt vorliegenden umfangreichen Geschäftsbericht. Er verweist besonders auf die Unterschiede bei der Beitragsleistung in den verschiedenen Ländern und macht darauf aufmerksam, daß dort, wo die höchsten Beiträge bezahlt werden, auch die besten Arbeitsbedingungen bestehen. Als erste Berufsinternationale hätten die Metallarbeiter die Förderung der Propaganda in den organisatorisch rückständigen Ländern begonnen. Alle Landesorganisationen würden dazu beitragen, das gemeinsame Propagandasekretariat zu erhalten. Der Bericht wurde ohne Debatte genehmigt.



Der Mann, der Andrees Leiche fand. Dr. Horn aus Oslo, welcher auf seiner Eismeerexpedition die Leiche des seit 33 Jahren verschollenen Polarfliegers Andree gefunden hat.

Einholung der Andrée-Expedition

in Vorbereitung

Stockholm, 27. August. (Drahtmeldung.) Die schwedische Regierung hat heute abend nach Verhandlungen mit der norwegischen Regierung, mit den Verwandten der Teilnehmer der André-Expedition und den Marinebehörden beschlossen, daß das Kanonenboot „Svenskfund" bereit gemacht werden soll, um die Leichen der Expeditionsteilnehmer abzuholen. Zwei Professoren werden mit der Eisenbahn nach Tromsö fahren, um die Expeditionsbücher zu konservieren und die Leichen einzubalsamieren. Die schwedische Regierung hat ferner ein Angebot der norwegischen Regierung, den Dampfer „Michael Sars" der „Bratvaag" entgegenzuschicken, mit Dank angenommen.

Nazi-Demonstrationen

Hamburg, 25. August. (Eig. Drahtbericht.) Die Hamburger Polizeibehörde hat sich veranlaßt gesehen, alle nationalsozialistischen Aufzüge und Demonstrationen, sowie Umzüge auf Lastkraftwagen in einheitlicher Kleidung und mit einheitlichen Abzeichen zu untersagen. Außerdem sind alle geschlossenen An- und Abmärsche verboten worden. Die Hamburger Polizeibehörde sah sich zu diesen Maßnahmen gezwungen, nachdem bisher fast alle Demonstrationen der Nationalsozialisten in Hamburg zur Störung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit geführt haben.

Nr. 200. 12. Jahrg.
Zweites Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Donnerstag den 28. August 1930.

STADT GELSENKIRCHEN

Die sterbende Straßenbahn!

Die hiesigen Tagesblätter veröffentlichten schon wieder einmal eine Verkehrseinschränkung der Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahn. Nach dieser neuen Verkehrseinschränkung wird die Bürgerschaft sich an die Zeiten eines Hans Sachs erinnern müssen, weil in Zukunft alle Wege wieder auf Schusters Rappen erledigt werden müssen.

Wenn diese Einschränkungsmaßnahmen von Laien angeordnet worden wären, so wäre dies zu verstehen. Anscheinend aber sind diese Anordnungen von Leuten erfolgt, die im Verkehrswesen eine ziemliche Rolle spielen, und man muß sich wundern, daß durch diese Maßnahmen die Grundlage für die Wirtschaftlichkeit der Straßenbahn entzogen wird.

Die Wirtschaftlichkeit aller Straßenbahnen beruht bekanntlich darin, den Straßenbahnverkehr im inneren Stadtgebiet zu heben, um den Kurzstreckenfahrgästen öftere Gelegenheit zu geben, die Straßenbahn zu benutzen, weil gerade die Kurzstreckenfahrer die Einnahmen ganz wesentlich beeinflussen.

Nach der neuen Veröffentlichung soll in Zukunft die Linie 5, die heute schon sehr eingeschränkt ist, weiter eingeschränkt werden, und zwar fährt sie in Zukunft nur noch von Kanzlerstraße bis Alter Markt. Man sagt dann, daß auf dem Alten Markt Umsteigemöglichkeit zum Bahnhof vorhanden ist.

Wenn also ein Fahrgast mit Gepäck von der Kanzlerstraße zum Bahnhof will, dan hat er die Angenehmlichkeit, sein Gepäck aus einem Straßenbahnwagen in den anderen Wagen zu schleppen. Das nennt die Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahn **fortschrittliche Verkehrsregelung.**

Aber bei den Einschränkungsmaßnahmen der Linie 5 liegt noch etwas anderes zugrunde: Die Frequenz der Linie 5 wird weiter sinken, und dann wird man der Oeffentlichkeit mitteilen, daß wegen Unrentabilität die Linie 5 ganz eingehen muß.

Die Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahn versetzt die Einwohner des Ortsteils Heßler in den Zustand des grauen Mittelalters zurück und schließt sie dadurch von einem großstädtischen Verkehr aus.

Ob diese Maßnahme bezüglich der Linie 5 notwendig ist, glauben wir nicht, weil die Wagen der Linie 5 meistens überfüllt sind.

Weitere Einschränkungsmaßnahmen werden auf der Linie 17, der Linie 1 und der Linie 3 vorgenommen, so daß unsere Meinung richtig ist, daß die Straßenbahn auf dem Aussterbeetat steht.

Woran dieses liegt, ob an mangelnder technischer oder kaufmännischer Führung, ist uns nicht bekannt, es würde aber notwendig sein, daß der Aufsichtsrat der Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahn sich mit diesen Dingen beschäftigt, denn je weniger man vom kaufmännischen Gesichtspunkt dem Käufer bietet, desto weniger wird man verkaufen, je weniger Fahrgelegenheit man schafft, desto weniger Fahrgäste wird man zu befördern haben.

Jede Einschränkungsmaßnahme wird die Einnahmen ganz gewaltig vermindern, und bedauerlich ist es, daß alle diese Einschränkungsmaßnahmen nur immer auf Kosten des Personals ausgetragen werden.

W. P.

Die neuen Steuern ab 1. September 1930

Ab 1. September 1930 kommen bekanntlich die neuen Steuersätze einschließlich der Ledigensteuer zur Berechnung. Ganz besonders müssen sich alle Arbeitgeber, die Arbeiter oder Angestellte beschäftigen, mit den neuen Steuersätzen vertraut machen, weil sie bei der ersten Lohnzahlung bereits die Steuern nach den neuen Sätzen abziehen müssen. Gerade die Neuregelung erfordert umfangreiche und nicht immer leichte Rechnungsarbeiten. Wir haben deshalb mit dem Steuertabellen-Verlag Almassy in Ulm (Donau), König-Wilhelm-Straße 32, im Interesse unserer Leser das Abkommen getroffen, daß jeder Leser von dieser Firma eine Steuertabelle kostenlos gegen Einsendung von 15 Rpfg. für Versandspesen erhält. Es ist nur anzugeben, ob die Tabelle für wöchentliche oder für monatliche Lohnzahlungen gewünscht wird. (Der Ladenpreis jeder Tabelle beträgt sonst 80 Rpfg.) Der Arbeitgeber braucht diese Tabellen, die das sofortige Ablesen des Steuerabzuges ermöglichen, ohne irgendwelche Rechenarbeiten machen zu müssen, damit er die Steuer richtig abzieht. Denn er müßte bekanntlich bei Abzug falscher Steuersätze dem Finanzamt aus eigener Tasche die zu wenig abgezogenen Steuern nachzahlen. Der Arbeitnehmer aber hat bestimmt ein Interesse, kontrollieren zu können, ob ihm die Steuer richtig abgezogen wird, denn es kommt auch vielfach vor, daß zu viel Steuern abgezogen werden. Er kann in diesem Fall von seinem Arbeitgeber die Nachzahlung verlangen.

Wir hoffen, daß recht viele unserer Leser von dieser günstigen Gelegenheit Gebrauch machen werden.

Die Reichstagskandidaten der Deutschen Staatspartei

in Westfalen Nord-Lippe.

Der Wahlkreis-Aktionsausschuß der Deutschen Staatspartei im Wahlkreise Westfalen Nord stellte für die Reichstagswahlen folgenden Wahlvorschlag auf:

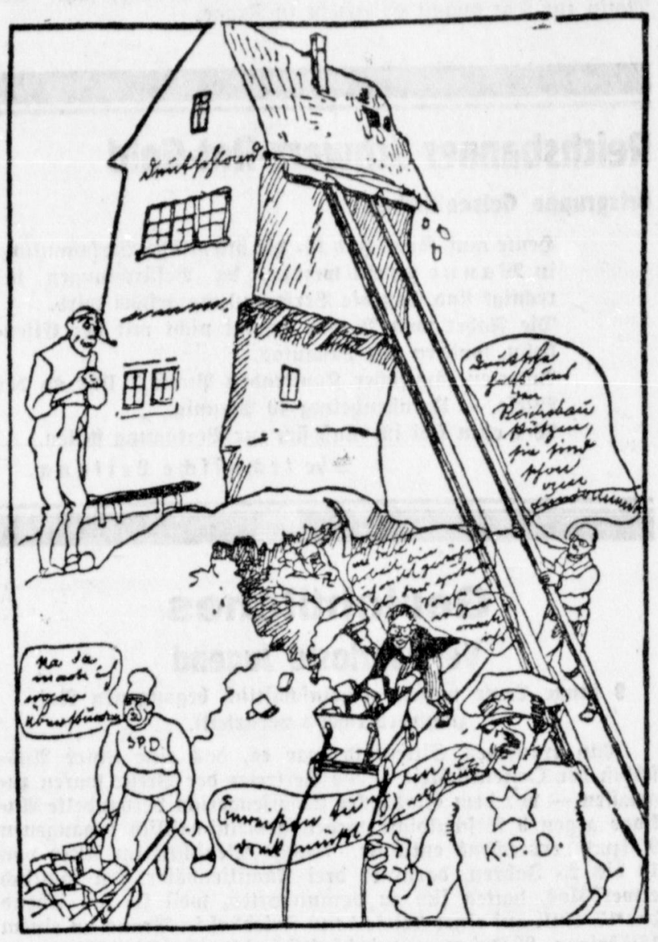
1. Klaus Wehmeier, Bielefeld, Geschäftsführer der Großballei Nord-West des Jungdeutschen Ordens;
2. Polizeipräsident Fiehn, Bielefeld;
3. Frau Dels, Minden;
4. Berufsschuldirektor Klenke, Gelsenkirchen;
5. Arbeiter Schröder, Bega i. L.;;
6. Frau Stamm, Gelsenkirchen;
7. Landwirt Friedhoff, Ahlen i. W.;
8. Schulrat Kemmerich, Münster i. W.;
9. Landwirt Hartmann, Kleinenbremen;
10. Hauptlehrer Göing, Beckedorf;
11. Oberstadtsekretär Neumann, Herford i. W.;
12. Rechtsanwalt Mahrahn, Lübbecke;
13. Frau Staudacher, Bielefeld;
14. Landesinspektor Stolte, Münster;
15. Lehrer Küster, Recklinghausen;
16. Landwirt Volkening, Frille b. Minden;
17. Dr. Galle, Bielefeld;
18. Regierungsvizepräsident Dr. von Krause, Minden i. W.

*

Herr Klenke und Frau Stamm sind in Gelsenkirchen als sympathische und wertvolle Menschen bekannt, die auch über ihren Beruf hinaus Tüchtiges leisten. Sie hätten jedenfalls etwas anderes, verdient, als an aussichtsloser Stelle auf der Liste der Staatspartei zu „prangen", an deren Spitze bezeichnenderweise ein sicherlich schwarzweißroter Jungdomann steht. Wir glauben im übrigen nicht, daß es diesen beiden sehr lange in dem schwarzweißrotgoldenen Kompromißladen behagen wird. Dasselbe gilt übrigens auch für unseren geschätzten Kreund und Reichsbannerkameraden Siebert

Schäbige Wahlkampfmethoden der „Gelsenkirchener Zeitung"

Ein Meisterstück von Verleumdung der SPD.



DEUTSCHER. DAS STAATSFUNDAMENT IST IN GEFAHR!!

Die Zeichnung, die wir hier unseren Lesern zeigen, prangte in der Nummer der „Gelsenkirchener Zeitung" vom Dienstag, dem 26. August dieses Jahres. Warum wir sie veröffentlichen? Weil sie die unerhörteste Demagogie bedeutet, die in einem Wahlkampfe überhaupt möglich ist, und die einem Blatte ganz besonders übel ansteht, das doch sonst immer so stolz darauf ist, der Wahrhaftigkeit im Sinne des Christentums und der Zentrumspartei zu dienen. Wenn ein Blatt, wie die „Gelsenkirchener Zeitung", das von sich sonst behauptet, kein Kampforgan zu sein, als Kampfmittel derartige Zeichnungen verwendet, die die Wahrheit in so robuster Weise umbiegen, wie das hier geschieht, so muß es um die Sache des Zentrums verdammt schlecht bestellt sein. Wir haben früher geglaubt, daß lediglich das Buersche Zentrumsorgan, die „Buersche Volkszeitung" mit den Hackenstilmethoden des „Ruhrechos" arbeitet. Wir müssen angesichts dieses Pamphlets, wie es diese Zeichnung ist, feststellen, daß auch die „Gelsenkirchener Zeitung" das Niveau journalistischen Tiefstandes, wie er beim „Ruhrecho" üblich ist, erreicht hat.

Betrachten wir uns die Zeichnung näher. Da steht, einen Stützbalken festhaltend, der unseligste aller Kanzler der Deutschen Republik, der Spitzenreiter der reaktionärsten und arbeiterfeindlichsten Regierung, die Deutschland je besaß, und ruft: „Deutsche, helft uns, den Reichsbau stützen! Sie sind schon am Fundament!" Das sagt derselbe Herr Brüning, der durch seine brutalen und unsinnigen Notverordnungen die breite Masse des deutschen Volkes der Verelendung auslieferte und damit allerdings von sich aus die Hand an das Fundament des Staates legte; denn eine Regierung, die durch Notverordnungen geradezu systematisch auf die Verelendung der breiten Massen hinsteuert, gefährdet den Staat. Bedeutet doch das Heer von Erwerbslosen, also ein Heer von Hungernden und Verzweifelten, ganz gewiß eine Gefahr. Also Herr Brüning hat am allerwenigsten das moralische Recht, nach Stützung des Reichsbaues zu rufen, den er selbst durch unglücklichste, weil kurzsichtigste, Regierungsmethoden erschüttert. Richtig ist auf dem Bilde der Hakenkreuzmann dargestellt, denn er will ja diese ihm so verhaßte Republik stürzen, und ist — wie wir an dem Beispiel Fricks in Thüringen sehen — bemüht, den Staat zu untergraben, wo es nur eben geht. Zu ihm paßt auch der KPD.-Mann, dem die Worte in den Mund gelegt werden: „Einreißen tu ich, den Dreck müßt ihr wegtun!" Auch Hugenberg, der eine Karre Steine wegfährt, die aus dem Gemäuer des Unterbaues der Deutschen Republik herausgehauen sind, ist richtig gesehen. Ihm werden folgende Worte in den Mund gelegt: „Diese Arbeit bin ich nicht gewöhnt, aber der guten Sache wegen mach ich's!" Denn für diesen verbohrten Rechtsbolschewisten ist es ja in der Tat eine gute Sache, wenn die Republik zu Fall kommt. Das Demagogische und Verwerflichste an dieser Zeichnung aber ist der SPD.-Mann, der ebenfalls Steine vom Unterbau Deutschlands abfährt, und dem die Worte in den Mund gelegt werden: „Na, dann mach ich sogar Ueberstunden!" Wer das sieht, der wird die Worte unseres Kameraden Hörsing nicht unterschreiben, der da neulich sagte: „Unser Feind steht rechts vom Zentrum und links von der SPD.!" Eine Partei, die derart demagogische Zeichnungen in ihren Blättern duldet — denn wir sind davon überzeugt, daß dieses elende Machwerk nicht allein in Gelsenkirchen, sondern in vielen anderen Zentrumsblättern erschienen ist — macht sich ganz von selbst zu einer Partei, die auch in diesem Wahlkampf mit aller Entschiedenheit als unser Feind betrachtet und behandelt werden muß, ganz abgesehen davon, daß schon die wirtschaftliche und soziale Katastrophenpolitik des Zentrums uns durchaus veranlassen muß, diese Partei entschieden zu bekämpfen. Es ist auch von Zentrumsblättern, die noch reaktionärer und der Republik gegenüber noch kühler sind, als die „Gelsenkirchener Zeitung", in den vergangenen Jahren immer, wenn auch oft mit einem kaum verhüllten Mißbehagen, anerkannt worden, daß die Sozialdemokratische Partei im Reiche und in Preußen das stärkste Bollwerk des Staates war und ist, und daß es dieser, unserer Partei, in erster Linie zu verdanken ist, wenn allen Putschabsichten und Unterhöhlungsversuchen zum Trotz, die Deutsche Republik heute gefestigt dasteht. Auch Herr Stegerwald, dessen Regierungskünste heute ebenfalls zur Verelendung der breiten Massen beitragen, hat das in seinem „Deutschen" wiederholt anerkannt. Und dieselben Leute, deren Herren Marx und Wirth denn doch in puncto Gesinnung dem republikanisch-demokratischen Staat und der republikanisch-demokratischen Idee gegenüber eine recht traurige, weil wenig charaktervolle und gesinnungsfeste Rolle gespielt haben, sie wagen es jetzt in ihren Blättern vom Schlage der „Gelsenkirchener Zeitung", die SPD. zu verleumden und von ihr mit Hilfe einer demagogischen Zeichnung zu behaupten, daß sie mit zynischem Eifer bemüht sei, durch „Ueberstunden" den Staatsbau zu untergraben zum Schaden von Reich und Volk. Für diese Demagogen darf es am 14. September nur die eine Antwort geben:

Wählt SPD.! Wählt Liste 1!

Vorsicht beim Ueberschreiten der Straße!

Am Montagabend wurde auf der Bismarckstraße, in der Nähe der Liboriusstraße, die Ehefrau Henriette Brozoska, Kronprinzenstraße 17 wohnhaft, von dem Motorradfahrer Dipl.-Ingenieur Bienroth, Wattenscheider Straße 31 wohnhaft, angefahren und trug schwere Verletzungen an Armen und Beinen davon. Die Frau wurde sofort ins Evangelische Krankenhaus übergeführt. In der Nacht zum Dienstag schwebte sie in Lebensgefahr. Am Dienstagmorgen aber ist das Bewußtsein wieder bei ihr eingetreten, und Lebensgefahr besteht nicht mehr. Nach den polizeilichen Ermittlungen trifft den Motorradfahrer keine Schuld an dem Unfall. Die bereits 75-jährige Frau hat beim Ueberschreiten der Straße nicht die nötige Vorsicht geübt.

Straßensperrung. Wegen Straßenbauarbeiten wird die Feldstraße in Gelsenkirchen von der Nordsternstraße bis zur Kanzlerstraße für den durchgehenden Fahrzeugverkehr bis auf weiteres gesperrt. Die Umleitung des Verkehrs erfolgt durch die Nordsternstraße, Reichsstraße, Friedenstraße und Kanzlerstraße.

Verkehrsunfall. Am Montag, gegen 19.15 Uhr, fuhren an der Ecke Flora- und Roonstraße zwei Motorräder zusammen. Hierbei wurde eine Soziusfahrerin am Kopf leicht verletzt. Beide Fahrzeuge wurden leicht beschädigt. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

STADTTEIL BUER

Große Wählerkundgebung der SPD.

Sonntag, den 31. dieses Monats, nachmittags 4 Uhr, im Zechengasthaus, Hassel: Große Wählerkundgebung. Referent: Genosse Hauschild (Berlin). Anschließend Demonstration. Alle mit uns sympathisierenden Arbeiter und Bürger sind hiermit eingeladen.

„Kriegsmarine" auf dem Pleitetümpel

In großer Aufmachung verkündete der Marineverein Buer-Erle der staunenden Mitwelt, was er für tüchtige Kerle bei sich hat, hat er es doch fertigbekommen, auf dem Berger See, im Volksmunde „Pleitetümpel" genannt, zwei Marinekutter, „waschechte 8-Riemen-Kutter", starten zu lassen. Es ist erschütternd, mit welcher Wichtigkeit diese Belanglosigkeit begangen wird. Selbstverständlich dient das ganze nur dazu, junge Leute, die sich gern als Sonntagsmatrosen in der Welt umherlaufen sehen, als tüchtige Ersatztruppe für die langsam alt werdenden Seebären heranzuziehen. Man könnte sie ja ruhig bei diesem kindlichen Spiele belassen, wenn nicht das ganze ein Glied in der langen Kette der Versuche wäre, durch alberne und längst überholte Romantik dem reaktionären Geist immer wieder frisches Blut zuzuführen. Der Nazi macht's mit Judenhetze, der Stahlhelmer tobt in Revanche, und die Erler Sonntags-Margarine macht in Appelkähnen. Wenn dann die rührige Leitung seines Vorsitzenden, des Kaufmanns Otto Arnold, in diesem Zusammenhange über den grünen Klee gelobt wird, dann nimmt man mit einem mitleidigen Lächeln von dieser Beweihräucherung Notiz und gibt nur dem Wunsche Ausdruck, daß nicht eines schönen Tages der stolze Berger See absackt, und dann die noch stolzere Kriegs-Margarine auf dem Trockenen sitzt. Es kann allerdings auch noch böser auslaufen, siehe der Fall Stettin, wo sieben junge Leute der „Torgelower jungen Marine" beim Kentern eines derartigen Kutters am Sonntag elend zu Tode gekommen sind. Das ist die andere tragische Seite dieses albernen Spieles mit Dingen, die der Vergangenheit angehören!

Er konnte den Hals nicht voll kriegen

Auf dem Wochenmarkt im Stadtteil Erle hatte ein 20-jähriger junger Mann eine Tüte Pfirsiche gekauft. Als er heißhungrig darüber herfiel, geriet ihm ein Pfirsichkern in die Luftröhre, und der junge Mann kam in die ernsteste Erstickungsgefahr. Hilfsbereite Augenzeugen des Vorfalles riefen sofort die Rettungswache an, worauf der „Verunglückte" auf dem schnellstem Wege ins Erler Krankenhaus gebracht wurde. Hier war es den Aerzten ein leichtes, den toddrohenden Kern wieder herauszuholen, so daß der Schlinger nach kurzer Zeit wieder entlassen werden konnte.

Die Zweigstelle Buer des Arbeitsamts Gelsenkirchen

wird ab Montag, den 1. September dieses Jahres, nach dem Hause Goldbergstraße 84 verlegt. Die Dienststellen im Hause Bochumer Straße 8 und in der Baracke auf dem Rathaushof werden vom gleichen Tage ab aufgehoben.

Verkehrsunfall. Am Montagnachmittag fuhr auf der Bismarckstraße ein Lieferkraftdreiradwagen auf eine haltende Straßenbahn. Der Kraftradfahrer erlitt leichte Verletzungen am rechten Handgelenk. Beide Fahrzeuge wurden leicht beschädigt. Schuld hat der unvorsichtige Kraftradfahrer.

Stubenbrand. Am 25. dieses Monats, gegen 19 Uhr, ist in der Wohnung des Fördermaschinisten Gustav Bordnarz, Wilhelmstraße 102, ein Stubenbrand ausgebrochen. Die Gardinen sind verbrannt und Fenster und Fußboden angebrannt. Der Sachschaden beträgt zirka 50 RM. Die Brandursache konnte nicht festgestellt werden. Die weiteren Ermittlungen sind im Gange.

Stubenbrand. In der Nacht zum Dienstag entstand in der Wohnung der Witwe Bendisch, Sachsenstraße 12, ein Stubenbrand. Verbrannnt sind ein Posten alter Wäsche, ein Mantelstock und Gardinen. Der Sachschaden beläuft sich auf 400 bis 500 RM. Die Entstehungsursache ist unbekannt. Ermittlungen sind eingeleitet.

Blutige Schlägerei. In der Kolonieſtraße in Buer entstand unter mehreren Personen ein Streit. Hierbei wurde der Erwerbslose Wilhelm Bemmer, Sedanstraße 3, durch Messerstiche mehrmals am Rücken und am Kopf schwer verletzt. Er mußte nach dem Marienhospital gebracht werden. Der Erwerbslose Matzulla aus Buer-Resse wurde ebenfalls verletzt nach der Unfallstelle gebracht. Von da mußte er in das Marienhospital eingeliefert werden. Er hatte in der gleichen Schlägerei Kopfverletzungen und einen Schädelbruch davongetragen.

So etwas kommt aus Gladbeck! Am Montagnachmittag gegen 6 Uhr wurde auf der Marler Straße in Buer eine vollkommen betrunkene ältere Frau aus Gladbeck, in deren Gesellschaft sich ein laut weinender Junge befand, von einer Polizeistreife auf der Straße aufgelesen, Da angesichts des ekelhaften Anblicks sich schnell zahlreiche Neugierige eingefunden hatten, wurde die Betrunkene in Schutzhaft genommen.

STADTTEIL HORST

Schlägerei zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten

Sowohl die KPD. als auch die NSDAP. entfalteten am Montagabend in Horst eine lebhafte Tätigkeit. An der Ecke Marken- und Franzstraße stießen die feindlichen Brüder miteinander zusammen, und bald war eine regelrechte Schlägerei im Gange. Ein Nationalsozialist erhielt einen Steinwurf an den Kopf. Zwei Polizeibeamte, die einschreiten wollten, wurden von der versammelten Menge — es hatten sich etwa 500 bis 600 Personen angesammelt — hartbedrängt. Das zur Hilfe herbeigerufene Ueberfallkommando mußte mit dem Gummiknüppel die Unvernünftigen auseinandertreiben. Zwei Personen, die sich besonders rabiat benommen hatten, wurden festgenommen und in Polizeigewahrsam übergeführt. Die polizeiliche Untersuchung ist im Gange.

Das Kind mit der brennenden Kerze

Auf der Roßheidestraße im Stadtteil Brauck entstand am Montagabend gegen 9 Uhr dadurch ein Stubenbrand, daß ein 11jähriges Kind, das mit einer brennenden Kerze das Schlafzimmer betrat, mit der Flamme den Gardinen zu nahe kam, so daß diese sofort Feuer fingen. Die Flammen griffen schnell im Zimmer um sich. Doch waren die Eltern schnell zur Hand und konnten das Feuer ersticken, ehe größerer Schaden angerichtet wurde.

Todessturz aus dem Fenster. In der Hermannstraße in Horst Süd hatten die Eheleute H. am Dienstagabend gemeinsam die Wohnung verlassen und ihr zweijähriges Kind dort zurückgelassen. Dieses stieg aus Neugierde auf die Fensterbank und fiel dann durch das offene Fenster aus dem dritten Stockwerk auf das Straßenpflaster hinab. Schwer verletzt ins Horster Krankenhaus eingeliefert, starb das verunglückte Kind dort nach wenigen Stunden.

Verkehrsunfall. Am 25. dieses Monats, gegen 15.15 Uhr, fuhr ein Kraftrad auf der Hochstraße beim Ueberholen ein Pferdefuhrwerk an. Das Kraftrad wurde leicht beschädigt. Personen sind nicht verletzt. Schuld trifft den Fuhrwerkslenker, der nicht vorsichtig genug war.

Aus der Arbeitersängerbewegung

Volkschor Gelsenkirchen.

Heute (Donnerstag), um 14 Uhr, treffen wir uns am Stern. Wir machen einen Ausflug nach Schloß Berge.

Volkschor Gelsenkirchen.

Am Dienstag, dem 2. September, Beginn der Männerproben um 20 Uhr im Metallarbeiterheim. Sämtliche Sänger müssen erscheinen.

Von der Nebenbuhlerin angeschossen

Wanne-Eickel, den 27. August 1930.

Am Montagabend ging eine Ehefrau mit einem 17jährigen Mädchen die Rosstraße in Eickel entlang. Passanten fiel das anormale Verhalten der Frau bereits auf, die wortlos neben dem Mädchen herging. Nach einigen Minuten blieb sie etwas zurück und gab plötzlich einen Schuß auf das Mädchen ab, worauf dieses entsetzt aufschrie und floh. Die Frau gab darauf noch einen weiteren Schuß ab, der jedoch fehlging. Sie verfolgte dann das Mädchen mit erhobener Pistole. Hinzukommende Männer entwaffneten die Frau, übergaben sie der Polizei und brachten das Mädchen in das St.-Josefs-Hospital in Eickel. Es hat einen Bauchsteckschuß erhalten und mußte sofort operiert werden. Die Kugel konnte bei der Operation entfernt werden. Zunächst besteht keine Lebensgefahr. Als Motiv zur Tat kommt Eifersucht in Frage.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Ortsgruppe Gelsenkirchen

Heute muß Saalschutz für die öffentliche Versammlung in Wanne gestellt werden, da Befürchtungen berechtigt sind, daß die Versammlung gestört wird.

Die Fahrt nach Wanne erfolgt nicht mit der Eisenbahn, sondern mit Lastautos.

Antreten sämtlicher Kameraden Punkt 7 Uhr an der Wiese. — Unkostenbetrag 10 Pfennig.

Wer eben frei ist, muß sich zur Verfügung stellen.

Die technische Leitung.

Gerichtliches

Verwahrloste Jugend

9 junge Leute wegen gemeinschaftlich begangenen Notzuchtverbrechens verurteilt.

Ein trauriges Sittenbild war es, das eine unter Ausschluß der Oeffentlichkeit — die Vertreter der Presse waren zugelassen — vor dem Gladbecker Schöffengericht verhandelte Anklage gegen 9 Beschuldigte wegen gemeinschaftlich begangenen Notzuchtverbrechens entrollte. Junge Menschen im Alter von 19 bis 25 Jahren, darunter drei Familienväter, fast sämtlich erwerbslos, hatten sich zu verantworten, weil sie am Abend des 17. Juli auf einer Wiese beim Friedhof in Brauck an einem 16jährigen Mädchen gemeinschaftlich schwere Sittlichkeitsverbrechen begangen hatten. Auch die Ueberfallene war keineswegs in sittlicher Hinsicht unbescholten, sondern hatte trotz ihrer Jugend bereits allerlei Erfahrungen im Liebesleben gesammelt, ein Produkt der Erziehung: Der Vater seit langen Jahren von der Familie getrennt, die Mutter mit einem anderen in wilder Ehe lebend. Das Mädchen hatte seine Neigung einem der Angeklagten geschenkt, was es aber keineswegs hinderte, auch nebenher mit zahlreichen anderen jungen Leuten, darunter auch drei weiteren Angeklagten, intim zu verkehren. Heftige Zusammenstöße während der Verhandlung zwischen der Ueberfallenen und den Angeklagten, die allergrößtenteils den intimen Verkehr zugaben, die Anwendung von Gewalt aber energisch bestritten, führten zu Schreikrämpfen der Ueberfallenen, so daß diese zeitweilig von ihrer Fürsorgerin aus dem Saale herausgeführt werden mußte. Das Gericht kam auf Grund der Beweisaufnahme, wie nachher in der Urteilsbegründung zum Ausdruck kam, zu der Auffassung, daß der Hauptangeklagte, eben jener junge Mensch, der seit einiger Zeit ein Verhältnis mit der 16jährigen unterhielt, des Mädchens überdrüssig war und mit den anderen Angeklagten eben jenen Ueberfall ausgeheckt hatte, um endgültig von der Ueberfallenen loszukommen. Die in der Verhandlung bekanntgewordenen Einzelheiten der gemeinsam begangenen Tat waren grauenerregend. Immerhin billigte das Gericht sämtlichen 9 Angeklagten noch mildernde Umstände zu und verurteilte den Hauptangeklagten zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr und drei Monaten; die übrigen Angeklagten kamen mit der Mindeststrafe von einem Jahr Gefängnis davon. Sämtlichen Angeklagten wurde ein Monat Untersuchungshaft auf die Strafe angerechnet. Für den Hauptangeklagten tritt nach sechs Monaten, für die übrigen acht bereits nach drei Monaten eine zeitweilige Strafaussetzung ein. Der Haftbefehl blieb aufrechterhalten, da bei einigen Angeklagten Fluchtverdacht vorlag. Der Gerichtssaal bot ein bewegtes Bild. Neben den 9 Angeklagten saßen fünf Schupobeamte zur Bewachung, zirka 20 Zeugen, Männer, Frauen und junge Mädchen marschierten auf. Draußen auf dem Korridor umlagerten an 100 Angehörige, Freunde und Bekannte der Angeklagten die Tür des Verhandlungssaales. Als nach gesprochenem Urteil die Ueberfallene, die sich jetzt in Dortmund in Fürsorgeerziehung befindet, mit ihrer Fürsorgerin wieder zum Kraftwagen zurückkehrte, der sie nach Dortmund zurückbringen sollte, konnte sie es nur dem schützenden Geleit der Schupobeamten verdanken, daß der Zorn der Angehörigen der Angeklagten der Verurteilten sich nur auf Beschimpfungen und Verwünschungen beschränkte und keine handgreiflichen Formen annahm.

ARBEITER-SPORT

„Einfrach" Bismarck-Bulmke

Die vor einigen Wochen gegründete Freie Spielvereinigung Bismarck-Bulmke hielt am Sonntag im Lokal Hoof ihre erste Vollversammlung ab. Der starke Besuch der Versammlung war ein Zeichen dafür, daß die Arbeitersportler und Parteigenossen von Bismarck-Bulmke es als dringende Notwendigkeit ansahen, für obigen Stadtteil einen bundestreuen Verein ins Leben zu rufen. Um Irrtümer im Namen zu vermeiden, da ja in Heßler bereits ein Verein mit dem Namen „Freie Spielvereinigung" besteht, wurde beschlossen, für den Verein obigen Namen festzusetzen. In den Vorstand wurden folgende Genossen gewählt:

Vorsitzende: Genossen August Heimbach und Franz Schlösser;

Kassierer: Genossen Hohmann und Seegebruch jun.;

Schriftführer: Genosse Christoph jun.;

Technische Leiter: Genossen W. Beyer und E. Ziegler;

Beisitzer: Genossen Sowa und Tertocha.

Als Vereinslokal wurde das Lokal Döhring (Vertreter Hoof), Hohenzollernstraße, gewählt.

Die Spielersitzungen finden jeden Donnerstagabend um 8 Uhr im Vereinslokal statt. Als Spielplätze kommen der Platz am Bulmker Stadtgarten sowie der Platz an der Grenzstraße in Betracht.

Nach Erledigung der Kleidungsfrage wurde beschlossen, die technischen Angelegenheiten für Fußball und Handball in der am Donnerstag, dem 28. dieses Monats, stattfindenden Spielersitzung zu erledigen.

Alle Anschriften des Vereins gehen an den Genossen August Heinbach, Theodorstraße 37.

Alle Parteigenossen und Arbeitersportler von Bismarck-Bulmke werden nun ersucht, den neuen Verein nach Kräften zu unterstützen.

Die Fußballspiele auf dem Sportfest der Rapener

Schwarz-Weiß Rapen — Spiel und Sport Arminia Datteln, 1 : 0.

Dieses Spiel, das als Hauptkampf auf dem Sportfest der Rapener ausgetragen wurde, endete mit einem Siege des Festvereins. Es kommt nun so, daß in der Tabelle Datteln von der Spitzengruppe wahrscheinlich ganz verdrängt wird. In der ersten Phase der Spielzeit geht es torlos in die Pause. Die zweite Spielzeit sieht so aus, als wenn es torlos heißen sollte. 15 Minuten vor Schluß bekommt Rapen eine Ecke zugesprochen, die gut herein geschossen von dem Linksaußen eingeköpft werden kann. Datteln versucht, nun den Ausgleich zu erzielen, doch scheitern sämtliche Angriffe an der guten Hintermannschaft von Rapen.

Die 2. Mannschaften trennten sich mit 5:3 für Rapen.

Titania Essel — Vorwärts Marl 4:2.

Hier kreuzten ein paar Gegner, die sich im Meisterschaftsspiel schon mehrere Male gegenübergestanden hatten. Auf Grund der besseren Kombinationsarbeit konnte Essel obigen Sieg herausholen. F. Th.

Achtung! 13. Fußballbezirk! Achtung!

Mache die einzelnen Vereine nochmals darauf aufmerksam, folgende Adressenänderung in ihrem Adressenverzeichnis zu verzeichnen, damit keine Irrtümer passieren.

Die Adresse des neuen Spielleiters von Herten ist: Genosse Karl Plahutnik, Herten, Wilhelmstraße 37.

Der Bezirksausschuß.

---

13. Handballbezirk.

Vorwärts, Marl, sucht für seine Turnerinnenmannschaft für Sonntag, den 31. August, ein Spiel auf eigenem Platz. Bis jetzt konnte noch kein Spiel auf unserem Platz ausgetragen werden. Hoffentlich bekommen wir eins! Angebote gehen an die Genossin Wally Spitzer, Marl-Brassert, Bismarckstraße Nr. 23 e.

Handball.

Schwimmer Recklinghausen — Schwimmer Lüdenscheid 8:3.

Schon bei der Pause hatte es 6:0 geheißen. Im Verlauf des weiteren Spieles konnte Recklinghausen noch zwei Tore werfen, während es den Lüdenscheidern überraschenderweise gelang, auch drei Tore zu werfen.

Schwimmer Recklinghausen 2 — Schwimmer Lüdenscheid 2 6:0

Auch die 2. Mannschaft der Recklinghäuser konnte einen Sieg herausholen.

Spielangebote: Freie Schwimmer Recklinghausen suchen für Sonntag, den 31. August, ein Spiel für ihre 2. Mannschaft. Das Spiel kann vormittags ausgetragen werden. Eilangebote gehen an den Genossen Heinz Müller, Recklinghausen S. 3, Alte Grenzstraße 241.

Filmschau

Apollo-Theater.

Ab morgen der aktuellste Ton- und Sprechfilm der Gegenwart: „Nur am Rhein!" Das Hohelied vom deutschen Rhein, von der Befreiung deutscher Lande! Sie sehen den Rhein, Sie hören seine Lieder. Sie erleben den historischen Moment: Der Rhein ist frei! Hierzu ein ganz ausgezeichnetes Filmwerk: „Troika". Eine Troika ist eigentlich ein Dreigespann. Dazu gehört der Schlitten, der ziemlich niedrig über den schweren Kufen ruht. Dazu gehört ferner der Kutscher, der lustig mit der Peitsche knallt, und die kleinen, hellen Glocken der Pferdchen. Dazu gehört schließlich das Liebespaar, dessen Liebe, wenn sie hinter dem Kutscher durch die Steppen fliegen, am gläsernen Froste sich doppelt zu erhitzen scheint. Troika, ein Dreigespann — ein Stückchen Welt, ein schneller Weg, eine Melodie, ein Liebespaar — die Geschichte eines Troikakutschers, der Haus und Hof verläßt mit seiner Troika, der entflieht um einer leichtsinnigen Frau willen. — Das erlesene Beiprogramm. — Niedrige Eintrittspreise von 0,60 RM an.

Industrie-Kino.

Ab morgen der spannende Kriminal-Großfilm „Falschmünzer". Unter dem Protektorat des ehemaligen österreichischen Polizeipräsidenten Schober und unter Mitwirkung der Wiener Polizei ist dieser Film das geworden, was man von einem guten Kriminalfilm verlangt. Die spannende Handlung ist dem täglichen Leben entnommen. Ist doch das Verbrechen der Falschmünzerei ein Delikt, das den Polizeibehörden aller Länder stets von neuem Sorge bereitet. Der Film zeigt die ungeheuren Schwierigkeiten, unter denen die Untersuchung vorgenommen wird, wenn der Alarmruf erklingt: „Falsche Banknoten in Umlauf!" — Hierzu das Meisterwerk, das in der ganzen Welt triumphale Erfolge erlebte: „Die große Parade." 11 grandiose, erschütternde Akte mit John Gilbert und Renee Adonee. Hundert Millionen Menschen haben dieses Werk gesehen, das ist der 15. Teil der gesamten Menschheit. Der Film kostete über eine Million Dollar. 15 000 Menschen haben an der „Großen Parade" mitgewirkt. „Die große Parade" ist ein einzigartiger Film, dessen geniale Regie und Darstellung man restlos bewundern muß. — Ein Indianer-Großfilm: „Der brennende Wald." 7 Akte aus den Indianerkämpfen mit weißen Ansiedlern. Heldenmütige Kämpfe der ersten weißen Ansiedler, ihr mutiges Vordringen in unzivilisierte Gegenden Nordamerikas. Ein Höhepunkt der Handlung: Die Befreiung aus dem von Indianern umzingelten Fort. — „Frechheit, steh mir bei!", eine Groteske. — Niedrige Eintrittspreise: 0,40, 0,60 0,90 und 1,50 RM.

Gegen üblen Mundgeruch, nach längerer Mundruhe und nach dem Rauchen benutze man zum Desodorieren und Aromatisieren des Atems eine Spülung mit dem herrlich erfrischenden Chlorodont-Mundwasser. Flasche 1.— Mk.

Capitol-Theater.

Morgen (Freitag) bringen wir das Gipfelwerk von drei Jahrzehnten Weltfilmschaffens: „Panzerkreuzer Potemkin" in deutscher Sprache. Dieser stumme Spitzenfilm ist nicht nur nachträglich mit Musik versehen worden, sondern erfuhr unter Wahrung der Kunstform eine so eingehende Neubearbeitung, daß sich das alte Werk nunmehr organisch umgeschmolzen in der neuen Form des bewundernswertesten Tonfilms präsentiert. „Panzerkreuzer Potemkin", das vielumstrittene, unvergängliche Spitzenwerk russischer Filmkunst, gibt bekanntlich ein lebenswahres, getreues Bild der seinerzeit in der ganzen Welt Aufsehen erregenden Vorgänge in der russischen Schwarzen-Meer-Flotte: der Meuterei auf dem Schlachtschiff „Potemkin" vor Odessa im Jahre 1905. Die Massen, die „Potemkin" als stummer Film hingerissen hat, werden auch dieses wundervolle Spitzenwerk hören wollen. Die Regie führte S. M. Eisenstein, die Musik komponierte eigens zu diesem Film Edmund Meisel.

Hierzu bringen wir noch einen zweiten stummen Großfilm: „Du sollst nicht töten" oder: „Das Geheimnis der Martha Lüders." Das Schicksal eines Mannes, der 15 Jahre unschuldig hinter Zuchthausmauern verbringen mußte, nachdem er zum Tode verurteilt und in letzter Sekunde zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden war. Zwei Frauen lieben ihn und mußten um ihn sterben. — Lustspiel, Wochenschau und Kulturfilm ergänzen das Programm. Trotz enormer Kosten kleine Eintrittspreise. Anfang Wochentags 3 Uhr, Sonntags 2 Uhr, letzte Vorstellung 8 Uhr.

Nr. 200. 12. Jahrg.
Drittes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Donnerstag, den 28. August 1930.

Wahlaussichten der KPD.

Von Ernst Thälmann.

Heute geben wir dem Vorsitzenden der KPD., Thälmann, das Wort. Damit kein Zweifel entsteht: Thälmanns Ausführungen sind authentisch. Sie erfolgten auf einer Hamburger Parteikonferenz der KPD. zur Bestürzung der dort Versammelten. Es ist das Verdienst des „Hamburger Echos", dafür gesorgt zu haben, daß die Worte des KPD.-Vorsitzenden nicht der Oeffentlichkeit unterschlagen werden. Sie verdienen im Gegensatz zu der Auffassung der KPD.-Presse, die sie totschweigen oder ableugnen möchte, weiteste Verbreitung. Thälmann erklärte:

Wir träumen nicht von einem Sieg oder von einem guten Abschneiden des Reichstagswahlkampfes an und für sich.

Wir geben uns auch nicht dem überall noch in unseren Reihen festen **Glauben** hin, daß die **Wahl ein Sieg für uns sein wird.** Wir können nur den Glauben haben, daß die Wahl ein moralischer Sieg, eine Stärkung des revolutionären Kampfeswillens sein kann.

In aller Oeffentlichkeit, ohne beleidigen zu wollen, muß es hier vor der Elitetruppe der Partei bekannt werden: Wir sind trotz zehnjähriger Erfahrung in revolutionärer Beziehung im großen und ganzen geistig und auch sonst unfertig für einen eventuellen Wahlsieg.

In unseren Reihen herrscht viel zu viel Zersplitterung, und die große Trägheit der einzelnen Glieder der Partei geben uns kein Recht zum Sieg in diesem Wahlkampf.

In ehrlicher Selbstkritik muß es hier gesagt werden. Wir sind reifer denn je für die revolutionäre Tat (?), aber **unreif für einen realen Wahlsieg.** Genosse Stalin und andere führende russische Genossen haben uns die großen Grundzüge, die Vorbedingung für ein geistiges Erbe, für ein Staatsführertum des Proletariats sind, aufgezeigt. So weit sind wir wirklich noch nicht. **Wir kranken an der ideologischen Schwäche der Partei.** Das muß unverblümt gesagt werden. Gewiß, die Theorie ist gut, nicht aber die praktische Ausführung.

In einer ganzen Reihe von Ortsgruppen und Straßenzellen herrschen geradezu katastrophale Mißstände.

(Große Bewegung unter den Delegierten. Pfuirufe. „Hinaus mit solchen Querulanten.") Jawohl, das ist **unser Gesicht,** und schuldig daran sind wir alle. **Und darum zeigt diese Wahl auch ein unglückliches Gesicht."**

Zum Schluß kam Thälmann noch einmal auf die Wahlaussichten der KPD. zu sprechen, wobei er darauf hinwies, daß die 3 Millionen Erwerbslose und 2 Millionen Kurzarbeiter der Partei einen Wahlsieg verbürgen könnten, aber, so stellte er wörtlich fest: „Das müssen wir uns sagen,

wir sind unfähig, auch nur 50 Prozent der Erwerbslosen zu gewinnen. Das Zentralkomitee ist vor den Kopf gestoßen über solche Unfähigkeit der Mitgliedschaft."

*

So sehen also nach Thälmann die Wahlaussichten der KPD. in Wirklichkeit aus. Man vergleiche hiermit die komischen Purzelbäume der Stalinorgane, die sich tagtäglich an Wahlerfolgen und „Siegesaussichten" pflichtgemäß berauschen.

Wer gefährdet die christliche Kultur?

Ein Katholik an seine Glaubensgenossen

Wie in allen Wahlkämpfen, taucht auch jetzt in der bürgerlichen Presse, vor allem aber in der des Zentrums, das Schlagwort auf, die christliche Kultur sei in Gefahr. Das „Paderborner Volksblatt" hat erst vor kurzem in einem Leitartikel in diesem Sinne gegen die Sozialdemokratie Sturm gelaufen. Man ging in Paderborn dabei so weit, die gesamte Kinderfreundebewegung mit der Freidenkerbewegung zu identifizieren. Obwohl das eine bewußte Unwahrheit ist, scheute man sich in Paderborn doch nicht, auch zu diesem Mittel zu greifen, um in der Oeffentlichkeit den Eindruck zu erwecken, als kämpfe die Sozialdemokratie gegen die christliche Kultur. Als Antwort darauf bringen wir nachstehend einen Artikel, den ein Katholik an unser Breslauer Parteiorgan gesandt hat. Er zeigt eindeutig, wer in Wirklichkeit der wahre Feind aller Kultur ist.

Was ist das: christliche Kultur? Sie muß wohl etwas mit Christus zu tun haben, der die Menschen gelehrt hat, einander zu lieben, den Armen und Notleidenden zu helfen, Gerechtigkeit zu üben; der das harte „Wehe" über die Reichen gesprochen hat, der zu den Zöllnern und Dirnen, zu den „Sündern" und „Ungläubigen" gegangen ist, um ihnen Bruder zu sein. Christlich wäre eine Kultur, in der Christi Hauptgebot: „Du sollst den Nächsten lieben wie dich selbst"; erfüllt wird.

Ist diese christliche Kultur in Gefahr?

Allerdings. Die Zentrumspresse hat recht. Aber durch wen ist sie in Gefahr? Durch die Freidenker, durch jene Menschen, die am Christentum verzweifelt sind, weil sie nie unter Christen die Liebe gespürt, nie von dem Glück und Segen einer „christlichen Kultur" etwas gemerkt haben? Oder durch die sozialistischen Erziehungsverbände, durch die Arbeiterjugend, die Kinderfreunde? Eine sonderbare „christliche Kultur", die in Gefahr gerät, wenn Frauen und Männer des Proletariats aus Liebe zu ihren Kindern, aus Liebe zu ihren Brüdern und Schwestern ihre ganze Kraft, ihre Zeit und ihr erbärmliches Einkommen hergeben, um zu helfen, daß aus der Jugend des Proletariats ein gesundes und starkes Geschlecht heranwächst. Aber: die Kinderfreunde sind doch religionslos".

Ach ja, sie reden nicht von Religion, sie machen keine billigen Worte von Gott und Christus, von Liebe und Gerechtigkeit. Sie sagen sogar: wir verzichten auf die Religion, die ihre Ohnmacht tausendfach bewiesen hat, im Weltkrieg der „christlichen" Völker nicht weniger als in der auf „christlichem" Eigentumsrecht begründeten kapitalistischen Ausbeutewirtschaft.

An der Bosheit der „Christen", an ihrer Ungerechtigkeit, ihrem Egoismus, ihrer Scheinheiligkeit, ihrer Pharisäerhaftigkeit sind sie „ungläubig" geworden, und fürwahr: **Sie sind dem Reiche Gottes, dem Reiche der Liebe und des Friedens näher als die Vielen, die sich heute christlich nennen und die Liebe dazu mißbrauchen, ihre privaten Wirtschaftsinteressen zu schützen.**

Die christliche Kultur ist in Gefahr! Jawohl! **Aber sie ist durch viele „Christen" in Gefahr!** Durch jene, die zwar „Herr! Herr! sagen, aber den Willen ihres angebeteten Herrn nicht tun, seine Gebote nicht befolgen. Sie ist in Gefahr durch jene christlichen Kapitalisten, die das Volk ausplündern, die Hand in Hand mit ihren heidnischen Kollegen den Kampf gegen die Arbeiterklasse, gegen die Erwerbslosen, die Invaliden und Kriegsopfer, den brutalen Machtkampf gegen alle Notleidenden und den Bedrückten führen. Das christliche Bürgertum hat Christus verraten! An seinem Egoismus, an seiner Habsucht, an seiner Profit- und Machtgier stirbt die christliche Kultur! Das ist Wahrheit! Und es gibt nur eine Rettung für das ehrliche, wahrhaftige Christentum: daß es sich auf sich selbst besinnt, den Weg zu den Armen und Notleidenden wiederfindet. Das ist der Weg zum Proletariat, der Weg zum Sozialismus.

„Nicht in dem Haß und in der Wut der proletarischen Massen gegen die Religion liegt die größte Gefahr für die Zivilisation, sondern in dem kalten Egoismus, in dem Hochmut und der Genußsucht der herrschenden Klassen. An dem Hochmut und der Selbstsucht der Besitzenden prallt jede Belehrung wirkungslos ab. Christus hat nicht umsonst denjenigen, welche ihre Hoffnung auf den Reichtum setzen, die Möglichkeit der Seligkeit abgesprochen, er hat nicht umsonst den Reichen sein Wehe zugerufen! Ist doch eine Hoffnung vorhanden, daß die christliche Kultur in Europa die drohenden Gefahren der Zukunft überwinden werde, so beruht sie nicht auf den gebildeten und herrschenden Schichten, welche infolge Genußsucht und Selbstsucht der Schwäche und Ohnmacht verfallen sind, sondern sie stützt sich auf die Energie der armen und ausgebeuteten Massen."

So sagte der katholische Nationalökonom Georg Ratzinger schon vor Jahrzehnten.

Was damals wie ein Prophetenwort geklungen hat, ist heute greifbare Wahrheit geworden. Die Christenheit muß zurück zu Christus, dem armen Handwerkersohn, der nichts hatte, wohin er sein Haupt legen konnte.

Sie muß zurück zum Geist der Liebe und Brüderlichkeit. Sie muß hin zu den Armen und Notleidenden unserer Tage. Christentum und Proletariat, Christentum und Sozialismus müssen zusammenkommen. Das ist die Rettung, nicht für das Proletariat, nicht nur für die Ausgebeuteten in den kleinbürgerlichen und bäuerlichen Schichten: es ist die einzige Rettung auch für die christliche Kultur.

Tausende und aber Tausende gläubiger Christen haben es erkannt, Hunderttausende müssen es noch erkennen: Die christliche Kultur ist in Gefahr! Jawohl! Wer sie retten will, der wähle Sozialdemokraten!

„Der verdammte Krieg, Muttel"

Die Kriegerwitwe an ihren Sohn

Ein Briefwechsel

Der S.-A.-Mann an seine Mutter.

Die „Leipziger Volkszeitung" veröffentlicht folgenden Briefwechsel in Faksimile:

„. . . Parteiblätter geschickt. Hoffentlich hast Du sie gelesen. Und Dir etwas dabei gedacht! Das solltest Du, liebes Muttel! Bald ist Reichstagswahl, und ich bitte Dich als Mutter eines S.-A.-Mannes, nationalsozialistisch zu wählen! Wir wollen ein neues, freies Deutschland schaffen. Wenn's sein muß, mit der Waffe in der Faust! Auch die deutschen Mütter können am großen Werk mithelfen!

Ich will Vaters Kampf zu Ende führen! Er soll nicht umsonst sein Leben fürs Vaterland geopfert haben. Ich zähle auf Dich am 14. September, Muttel! Denk daran!

Mit tausend Grüßen und Küssen

Dein Sohn Hans."

*

„Hüt' ihn mir"

Als ihn der Vater auf dem Arme trug.

„. . . langer Brief, aber ich will Dir Deine Schlußzeilen eingehend beantworten.

Die Zeitungen habe ich gelesen, und ich habe mir auch etwas dabei gedacht: Freilich nicht das, was Du Dir wünschen wirst.

Es hat mich schmerzlich berührt, daß Du mich an Vater erinnerst, gerade im Zusammenhang mit dem 14. September. Wie vergeßlich ist doch die Jugend! Ich habe Dir ja so manches Mal erzählt, daß Vaters Todestag im September ist.

Als ich damals die Schreckensnachricht erhielt, warst Du noch ein zweijähriges Bübchen. Du weißt nichts von dem Jammer von der Not

Du hast ja auch Deinen Vater nicht gekannt. Er trug Dich aber, wenn er mal Urlaub hatte, oft auf dem Arm und sagte so manches Mal zu mir: „Der verdammte Krieg, der verdammte Krieg, Muttel. Wenn ich nur wüßte, daß der Junge sowas nicht erleben brauchte! Hüt' ihn mir, wenn ich nicht wiederkommen sollte!" —

Und Dein Vater hatte das E. K. 1. und 2. Klasse.

Mein lieber Junge! Als die Revolution achtzehn uns Frauen das Wahlrecht brachte, erkannte ich, welche Bedeutung es auch für mich haben konnte. Es gibt uns das Recht, mitzubestimmen.

Soviel ich aus Deinen Zeitungen ersehen kann, gefällt Euch das nicht. Ihr würdet uns Frauen wieder entrechten.

Sind wir denn nur dazu da, geduldig zu leiden und zu opfern? Müssen wir immer und immer wieder zusehen, wie aufgepeitschte Leidenschaften die Menschen verwirren, ohne daß wir etwas daran ändern können? Ich habe einen Krieg erlebt! Mein Junge, willst Du mich schmähen, wenn ich mich wehre, wissend mitschuldig zu werden, daß wieder Verhältnisse eintreten, die einen Krieg ohne weiteres gestatten könnten?

Nein, mein Junge! Du forderst zuviel von einer Mutter! Ich fühle mich schon so genügend schuldig, daß ich Dich nicht besser gehütet habe, daß Du jetzt auf solchen Bahnen wandelst. Es gibt genügend andere Wege, unser Land zu erneuern und freizumachen. Das kann ich Dir von Herzen versichern: „Dein Vater soll mir nicht umsonst, ganz umsonst, gesagt haben: „Hüt' ihn mir!" Daran will ich denken am 14. September!

Und Du besinne Dich auf Dich selbst! Das ist nichts Gutes und Edles, was Ihr anstrebt. Ich wünsche sehnlichst, daß Du umkehrst!

In Liebe,

Deine Mutter.

Otto Brauns Rittergut

Die Nazis und auch andere Parteiredner erzählen zur Zeit in Versammlungen den erstaunten Hörern das Märchen von dem glänzenden Rittergut des preußischen Ministerpräsidenten Otto Braun. Auf eine Anfrage aus Mörs an letzteren, wie es mit diesem Rittergut stehe, antwortet er folgendes:

„Das in der dortiger Gegend verbreitete Gerücht, daß ich in der Provinz Brandenburg ein Rittergut von 2000 Morgen von dem Onkel des Herrn Seeles gekauft haben soll, entbehrt, wie andere ähnliche Gerüchte, jeder tatsächlichen Grundlage und ist rein aus den Fingern gesogen. Bei allen diesen Gerüchten ärgert mich nur, daß sie nicht wahr sind, denn ich besäße gerne eine große Landwirtschaft, schon, um den Patentagrariern zu zeigen, wie man in der heutigen Zeit vernünftig Landwirtschaft treibt. Aber leider habe ich bisher kein Geld besessen, mir ein Gut zu kaufen, und so wird es auch wohl bis an mein Lebensende bleiben, es sei denn, ich erhalte zu meinem 80. Geburtstage, wie Reichspräsident Hindenburg, auch eins geschenkt. Doch fürchte ich, daß Leute, die Güter zu verschenken haben, wohl kaum geneigt sein werden, gerade mir eins zu schenken. So muß ich mich damit begnügen, weiter als Rittergutsbesitzer nur in der lügnerischen Phantasie gewisser politischer Gegner zu leben."

Otto Braun wird mit uns der Meinung sein, daß sein aufklärender Brief die Verleumdungen nicht aus der Welt schaffen wird. Schon Bebel und Vollmar besaßen bekanntlich ähnliche Schlösser im Monde. Und dem Reichspräsidenten Ebert hat man gleich mehrere angedichtet. Die Verleumdung stirbt nicht aus, solange die Schar derer lebt, die nicht alle wird und an solche Märchen glaubt.

Landesheimatspiele der Provinz Westfalen

Der bekannte Wittener Stadtwald Hohenstein ist auch in diesem Sommer wieder das Ziel von vielen Tausenden, die aus weitestem Umkreise zum Besuch der Hohenstein-Festspiele kommen. Die Aufführung der Gudrun-Tragödie von Ernst Hardt auf der Wittener Freilichtbühne ist ohne Zweifel ein künstlerisches Ereignis bedeutsamer Art, das weit über die Grenzen des engeren Bezirks hinaus Aufsehen erregt. Namhafte Vertreter der Kunst, der Wissenschaft und des öffentlichen Lebens haben sich anerkennend über das Spiel geäußert. So hat sich der Dichter Herbert Eulenberg, der in diesen Tagen die Aufführung besuchte und von der Darstellung überrascht war, rückhaltlos zu dem die Wittener Volksspielbewegung tragenden Gedanken bekannt. Die Aufführungen finden bis Ende September Mittwochs und Sonntags jeder Woche statt.

Eröffnung der Trolleybuslinie Mettmann-Gruiten

Montag nachmittag fand die feierliche Eröffnung der Trolleybuslinie Mettmann—Gruiten statt, die für die deutsche Verkehrsentwicklung von besonderer Bedeutung sein dürfte. Beide Gemeinden hatten aus diesem Anlaß reichen Flaggenschmuck angelegt. Um 5 Uhr fuhren die beiden Wagen aus der Mettmanner Halle nach Gruiten. Hier begrüßte Oberbürgermeister Arnbrustmacher die Gäste und dankte dem RWE. für die Schaffung der neuen Verkehrslinie. Bürgermeister a. D. Plaßmann erwiderte mit herzlichen Dankesworten, worauf die Wagen ihre Rückfahrt nach Mettmann antraten. Hier wurden sie von einer großen Menschenmenge begrüßt. Auch hier wurde seitens des Oberbürgermeisters dem RWE. der Dank der Stadt und der Bevölkerung ausgesprochen. Nach dem Festakt fand im Hotel Vogel für die auswärtigen Gäste eine Zusammenkunft statt.

Unterbringung des Abschlusses von Monopolverträgen

Der Preußische Landtag hat am 19. März 1930 einen Entschließungsantrag angenommen, in dem das Staatsministerium ersucht wird, im Hinblick auf die bei der Berliner Stadtverwaltung festgestellten Nachteile sogenannter Monopolverträge dem Grundsatz, daß die Stellen, die für die Beschaffung des im Interesse öffentlicher Verwaltungen notwendigen Bedarfs verantwortlich sind, nicht zum Abschluß derartiger Monopolverträge berechtigt sein sollen, innerhalb seines unmittelbaren Wirkungskreises und seiner Aufsichtsbefugnisse unbedingt Geltung zu verschaffen, sowie dahin zu wirken, daß auch bei den in Betracht kommenden Reichsverwaltungen, insbesondere bei der Post, derartige Verträge nicht getätigt und die noch bestehenden mit möglichster Beschleunigung aufgehoben werden.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der preußische Minister des Innern in einem Runderlaß die vorstehende Entschließung des Landtages den Gemeinden und Gemeindeverbänden zur Kenntnis gebracht.

Kein epidemisches Auftreten von Kinderlähmung in Köln

Ein auswärtiges Blatt hat eine beunruhigende Nachricht über das Vorkommen von epidemischer Kinderlähmung in Köln gebracht. Demgegenüber teilt die Stadtverwaltung mit, daß ein Anlaß zur Beunruhigung für Köln bisher nicht vorliegt. Die Meldung des auswärtigen Blattes stützt sich darauf, daß in dem letzten statistischen Wochenbericht drei Fälle von Kinderlähmungen gemeldet wurden, jedoch sind in Köln dauernd Einzelfälle von Kinderlähmung zu verzeichnen; eine Häufung derselben ist nicht zu beobachten. In den einzelnen Krankheitsfällen werden regelmäßig die von den zuständigen Kreisärzten angeordneten Isolierungs- und Desinfizierungsmaßregeln getroffen. Weitere Maßregeln sind zur Zeit nicht für nötig erachtet.

Die weitere Meldung des auswärtigen Blattes, daß die Aussendung von Ferienkindern gesperrt sei, ist gleichfalls unzutreffend. Es werden lediglich auf Grund einer allgemeinen Anweisung des Oberpräsidenten keine Kinder mehr in Erholungsheime usw., die in gefährdeten Gebieten liegen, ausgesandt.

Schweinezählung am 1. September

Zu allgemein volkswirtschaftlichen und statistischen Zwecken findet am 1. September im Deutschen Reiche eine Schweinezwischenzählung und eine Zählung der Hausschlachtungen von Schweinen in der Zeit vom 1. Juni bis 31. August, soweit sie der Fleisch- und Trichinenschau nicht unterliegen, statt, worauf die Schweinehalter hiermit hingewiesen werden. Gleichzeitig mit dieser Zählung findet eine Zählung der noch vorhandenen und betriebenen Ziehbrunnen statt.

Der Kleingärtner

Aus Theorie und Praxis

Vorbereitungsarbeiten.

Mit der Ernte des Kernobstes beginnen auch in größerem Maße die Vorbereitungsarbeiten für das kommende Jahr. Gerade die Monate August und September verlangen hier größte Aufmerksamkeit, weil viele Arbeiten später nicht mehr nachgeholt werden können. Saumseligkeit führt unbedingt zu Verlusten.

Baumdüngung.

Im Obstgarten hat die reifende Frucht die vorhandenen Nährstoffe an Kali und Phosphor aufgezehrt. Es muß also Ersatz für die Entwicklung der bereits ansetzenden Blütenknospen und des Fruchtholzes geschaffen werden. Das geschieht am besten durch reichliche Gaben von Thomasmehl und Kali, die die Neubildung unterstützen. Durchschnittlich rechnet man pro mittleren Obstbaum ½ Kilogramm Thomas-



Bild 1. Unrichtig verjüngte Strauchgruppe

mehl und ¾ Kilogramm Kali oder 2 Kilogramm Kainit. Diese Masse wird vermischt und unter der Baumtraufe leicht untergeharkt.

Steinobst verlangt daneben noch eine starke Kalkgabe. Man empfiehlt in der Regel pro Baum mindestens 2 bis 3 Kilogramm.

Auslichten der Beerensträucher.

Bei Johannis- und Stachelbeersträuchern muß das alte abgetragene Holz entfernt werden. Die Nährstoffe, die die Bildung der Blütenknospen bewirken, kommen dann ausschließlich den Jungtrieben zugute, die im kommenden Jahr besser Früchte liefern als das alte Holz.

Brombeeren und Himbeeren werden ebenfalls vom abgetragenen Holz befreit. Entfernt werden auch die schwachen Jungtriebe. Stehen bleiben nur starke und gesunde Ruten.

Erdbeerpflanzungen.

Bei den Erdbeeren werden die Ausläufer, soweit sie gut bewurzelt sind, abgenommen und auf ein hierfür bestimmtes gut vorbereitetes Land gepflanzt. Man sollte die Einteilung im Garten überhaupt so treffen, daß jedes Jahr ein Stückchen Erdbeerneuland geschaffen wird, während alte Pflanzungen, die bereits das dritte Ertragsjahr hinter sich haben und ertragstabel sind, entfernt werden.

Man wendet verschiedene Pflanzmethoden an. Empfohlen wird neuerdings ein Reihenabstand von 60 Zentimeter und in den Reihen selbst ein Abstand von 10 bis 15 Zentimeter.

Gründüngung im Gemüsegarten.

Im Gemüsegarten wird mit der abgeernteten Frühkartoffel Platz frei. Ist eine Anpflanzung von Wintergemüse nicht mehr erwünscht oder die Aussaat von Spinat, Rapünzchen usw. nicht vorgesehen, so sät man vorteilhaft Lupinen zur Gründüngung. Sie entwickeln sich jetzt noch



Bild 2. So ist's richtig

derart, daß sie dem Boden Stickstoff und Humus zuführen. Außerdem wird Verunkrautung und Austrocknung des Bodens verhindert.

Staudenvermehrung.

Im Blumengarten ist der größte Teil der Stauden bereits abgeblüht. Damit ergibt sich die Möglichkeit zu einer billigen Vermehrung. Die meisten dieser Pflanzen lassen sich ohne Schwierigkeiten teilen, d. h. sie werden vorsichtig aus dem Boden genommen und so auseinandergerissen, daß an jeder dieser Teilpflanzen noch einige Wurzeln verbleiben. Auf ein gut vorbereitetes Beet gepflanzt, geht die Vermehrung schnell vor sich

Anfang bis Mitte September werden Blumenzwiebeln neu gelegt. Sie kommen 12 bis 15 Zentimeter tief in den Boden und werden mit Kompost überdeckt.



Bild 3. Vermehrung des Gummibaumes im Wasser

Krokusse, die in Rasen gelegt werden sollen, bedürfen besonderer Aufmerksamkeit. Wo man den Rasen nicht abheben will, um die Zwiebeln auszulegen, nehme man einen abgestumpften Stiel, dessen Durchmesser etwas stärker ist als der der Krokuszwiebeln und drücke diesen etwa 10 bis 15 Zentimeter tief in den Boden. Die Zwiebeln legt man dann in die Löcher, die mit Kompost vollgefüllt werden. Der zu verwendende Stiel darf nicht zugespitzt sein, da sonst die Zwiebeln hohl liegen und keine Wurzeln fassen können.

Will man eine natürliche Wirkung mit gemischten Sorten und Farben erzielen, so werden die Zwiebeln in die flache Hand geschüttet und willkürlich ausgeworfen, ungefähr so, als säe man Getreide. So, wie die Zwiebeln fallen, kommen sie in den Boden. Auf diese Weise ergibt sich ein sehr natürliches Bild.

Abgeblühte Ziersträucher werden von den restlichen Blütendolden oder Rispen gesäubert. Handelt es sich um ältere Sträucher, so empfiehlt es sich, auch das alte Holz zu entfernen.



Bild 4. Absenken der Erdbeerausläufer in kleine Töpfe

Komposthaufen.

Der Komposthaufen muß nochmals umgesetzt werden. Wir mischen dabei pro Kubikmeter 10 Kilogramm Thomasmehl und ebensoviel Kali dazu. Bei richtiger Behandlung wird die so gewonnene Komposterde uns bald ein treuer Helfer im Garten sein.

K—n.

Tomatenkultur

Es dürfte vorkommen, daß in diesem Jahr viel Tomaten grün geerntet werden müssen. Man pflücke die Früchte nicht in grünem Zustand ab, sondern reiße die ganzen Pflanzen heraus und hänge sie an einem warmen Ort auf. Ein Teil der Früchte wird sich schön rot färben, der Rest kann grün verarbeitet werden.

Jedenfalls beugt diese Methode einer Fäulnis der Früchte eher vor als das dichte Neben- und Uebereinanderliegen der unreifen Früchte in einem warmen Raum.

Wie bereitet man Komposterde?

Durch Umsetzen, Zusatz von Kalk usw. wird die Verrottung der verschiedenen Stoffe, aus denen sich die Komposterde bilden soll, beschleunigt. Nicht ganz verwester Teile können durch die noch fortdauernde Fäulnis schädliche Wirkungen ausüben. Diese Forderung der gänzlich eingetretenen Verwesung ist um so strenger zu beachten, wenn es sich um Bereitung von Mistbeeterde handelt. Gut abgelagerte Mistbeeterde ist bei der Anlage von Frühbeetkästen, namentlich von warmen Kästen, eine Hauptbedingung für das Gedeihen der Kulturen. Als Bestandteile für die Erzeugung von Mistbeeterde kommen verwester Pferde- oder Rindermist, Erde, Sand und Laub in Betracht. Diese Mischung muß so lange ablagern, bis eine gleichmäßig feine Erde sich ergibt. Auf keinen Fall darf sie unverwester, fäulniserregende Stoffe haben. Vor der Benutzung wird sie durchgesiebt, damit sie gleichmäßig fein ist. Eine so hergestellte Erde ist locker, nahrhaft und erwärmt sich leicht, alles Faktoren, die für die schnelle Bewurzelung von größter Wichtigkeit sind.

In der Praxis der Gärtnereien bildet die im Herbst aus den warmen Kästen entnommene Misterde das Hauptmaterial für Topfkulturen und den Grundstock für die bei der nächstjährigen Mistpackung erforderliche Mistbeeterde.

Petersilie und Selleriekraut

Petersilie ist wegen der Vielseitigkeit der Verwendung als Würze bekannt. Der Geschmack, der uns so willkommen ist, ist am kräftigsten in den Blättern. Man wird daher gern getrocknete Petersilienblätter aufbewahren, die, wenn sie etwas zerrieben sind, auch nur wenig Platz beanspruchen.

Wie Sonnentrocknung (d. h. das Trocknen der Blätter in scharfer Sonne) zu vermeiden ist, so sollte das Sonnenlicht auch von Gläsern, in denen Trockengemüse aufgehoben wird, ferngehalten werden. Auch Selleriebläter werden gern den Speisen im Winter zugefügt; man hängt Selleriebläter leicht gebündelt zum Trocknen auf und verwahrt sie nachher ebenso an einem trockenen Ort.

Kleintierzucht

„Hundewochenbett."

Hat man eine Hündin belegen lassen, so ist es notwendig, sich nach einem ruhigen, dunklen, warmen Platze des Hauses umzusehen, der Mutter und Jungen als Wurfbett und Aufenthaltsraum für einige Wochen dienen soll. Das darf aber nicht, wie man so oft sieht, in letzter Minute geschehen. Es könnte sonst leicht passieren, daß die Hündin nach dem Werfen ihre Jungen packt und Stück für Stück nach ihrem früheren Plätzchen bringt. Ich kenne Fälle, wo dieser Ort zum Schrecken der Besitzerin ihr eigenes Bett war, wohin sie leider sonst das bittende Tier nach Belieben hineingelassen hatte. Auch der frühere Korb und die alte Hütte soll es nicht sein. Meist ist er für diese außergewöhnliche Zeit viel zu klein, und die Jungen schweben ständig in Gefahr, von der Mutter aus Versehen totgedrückt zu werden. Zu einem Hundewochenbett wählt man vielmehr eine Zimmerecke, die mit einem niedrigen Brett, das aber ja nicht umfallen darf, abgegrenzt wird, oder eine genügend große Kiste, die Wand durchschnittlich 25 Zentimeter hoch, so daß die Hündin bequem hinein und hinaus kann, während es den Jungen zunächst unmöglich ist. Die Holzwände müssen natürlich frei von Splittern und Nägeln sein. Am besten ist nach meiner Erfahrung ein völlig offener Raum. Man kann dann stets die ganze Gesellschaft kontrollieren, kann nach Bedarf die Jungen umlegen, kann alles bequem sauberhalten, kann zugreifen, falls etwa eine Welpe in Erstickungsgefahr gerät, kurz, allen Eventualitäten rechtzeitig begegnen. Zum Schutze des Bodens gegen Feuchtigkeit legt man Linoleum unter. Darauf Stroh oder Heu (am besten das letztere) und darüber spannt man eine Decke, so daß jeder Welpe gut zu beobachten ist. Wählt man statt dessen etwa mehrere Kissen oder Decken, so kann es leicht vorkommen, daß später ein Tierchen zwischen die Falten oder gar unter eine dieser Decken gerät und erstickt oder von der Alten erdrückt wird. Wie man sich aber auch unter Beobachtung dieser Vorsichtsmaßregeln sonst behelfen mag, die Hauptsache ist: die künftige Hundemutter ist rechtzeitig an ihr neues Lager zu gewöhnen. Man tut also gut, sie mindestens schon 14 Tage vorher dorthin zu bringen, wobei ihr ja, damit sie es recht gemütlich hat, ihre alten Unterlagen bis zum Geburtsakt mitgegeben werden können.

Dr. H.

Für die Küche

Tomatenschichtfleisch

Zu diesem neuartigen Gericht werden kleine Butterflocken auf dem Boden eines Topfes verteilt, damit Tomatenscheiben und Zwiebelringe eine weiche Unterlage vorfinden. Dann folgt eine Schicht Reis, der gründlich gewaschen ist, auf ihn legen sich behaglich Scheibchen aus Schweinefleisch. So in dieser Weise baut man geschickt weiter, nur daß nach jeder Reislage ein Ueberguß von zerlassener Butter bewilligt wird. Haben wir diesen Aufbau angedünstet, so werden ihm nach etwa 5 Minuten zwei Tassen Fleischbrühe — man merkt es nicht, wenn sie aus Würfeln stammt — über das Dach gegossen. Nach etwa 20 Minuten folgt ein Guß von einer Tasse Sahne oder saurer Milch. Sollte der Reis, besonders durstig, alle Flüssigkeit aufgeschluckt haben, so muß etwas nachgegossen werden.

Tomatenheringe

Heringe machen sich eine Verbindung mit Tomaten so zunutze, daß sie zu einer wahren Delikatesse werden. Die hierzu auserlesenen Heringe werden gewässert, mindestens 24 Stunden lang, wobei man das Wasser zweckmäßig mehrfach erneuert. Dann können sie entgrätet und in Filets zerlegt werden. Da in einer modernen Küche besondere Vorliebe für Ordnung herrscht, so schichten wir die Heringsstreifen in Reihen längs und quer übereinander. Jetzt verquirlen wir die passierte Heringsmilch mit saurer Sahne, säuern mit gutem Essig und geben gewiegte Zwiebeln in reichlichem Maße hinzu. Darunter mischen wir recht viele Tomatenscheiben und dürfen einige Kapern nicht vergessen. Mit dieser dickflüssigen, gut abgeschmeckten Tunke übergießen wir die geschichteten Filets, die schlemmerhaft schmecken werden, wenn sie einige Tage durchziehen konnten.

Lucie Bürgel-Potsdam.

Königsberger Klops

(Für vier Personen.) Zutaten: ¾ Pfund Hackfleisch, 1 Ei, 1 Teelöffel Salz, eine halbe Zwiebel, 2 eingeweichte Brötchen, 4 Sardellen, 3 Eßlöffel Butter, eine halbe Zwiebel, 4 Eßlöffel Mehl, ¾ Liter Wasser, 1 Teelöffel Salz, 2 Fleischbrühwürfel, 1 Eßlöffel Kapern. — Zubereitung: Das Hackfleisch wird mit Salz, Ei, Zwiebel, den eingeweichten, ausgedrückten Brötchen und den gewässerten, gehackten Sardellen vermengt. Von der Masse werden Klöße geformt. Aus Butter, Zwiebel und Mehl bereitet man eine weiße Mehlschwitze, füllt Wasser auf, gibt Salz zu und läßt die Klöße darin garziehen. Zuletzt löst man Fleischbrühwürfel in der Soße auf und schmeckt mit Kapern ab.

Mischsalat

Fein gehobelte Apfelscheiben und in feine Streifen geschnittener Kopfsalat werden mit Zitronensaft, Salz, Zucker einer Messerspitze Pfeffer, 15 Tropfen Würze, Speiseöl und 1 Teelöffel fein geschnittenem Schnittlauch gut vermischt und recht kalt serviert.

Wirtschaft und Gewerkschaft

Die Not der Ruhrbergarbeiter

Eine Enquete über die Haushaltsführung der Bergarbeiterfamilien

Rückgängiger Fleisch-, Butter- und Milchkonsum – Gesteigerter Pferdefleischverbrauch

Schon bei einem guten Beschäftigungsgrade ist das auf Grund des gegenwärtigen Lohnstandes erzielbare Bergarbeitereinkommen mangelhaft. Das Statistische Reichsamt hat kürzlich eine Haushaltserhebung durchgeführt, die uns bewogen hat, eine nach den gleichen Methoden aufgebaute Untersuchung für die Bergarbeiterhaushalte durchzuführen. Wir haben auf diese Weise sehr wertvolle Einblicke in die Haushaltsführung der Bergarbeiterfamilien gewonnen und sind dadurch in den Stand gesetzt worden, Vergleiche mit dem Reichsdurchschnitt anzustellen.

Dabei ergab sich zunächst einmal die überraschende Tatsache, daß selbst in dem Jahre der guten Beschäftigung 1929 das Einkommen der Bergarbeiterfamilien ohne eine einzige Feierschicht hinter dem vom Statistischen Reichsamt ermittelten durchschnittlichen Arbeitereinkommen in Deutschland um 11.2 Prozent zurückbleibt.

Die Auswirkungen dieses Mindereinkommens zeigen sich dann auch bei den Verbraucherzahlen mit einer erschreckenden Deutlichkeit. So ist beispielsweise der Frisch-Fleischverbrauch der Bergarbeiterfamilien durchweg niedriger als im Reichsdurchschnitt. Je Vollperson wurden im Reich im Monat 500 Gramm Rindfleisch verbraucht, in der Bergarbeiterfamilie nur 450 Gramm; an Schweinefleisch im Reich 700 Gramm, in der Bergarbeiterfamilie nur 500 Gramm; an Kalbfleisch im Reich 100 Gramm, in der Bergarbeiterfamilie nur 20 Gramm. Dafür aber ist der Pferdefleischverbrauch in der Bergarbeiterfamilie siebenmal größer als im Reichsdurchschnitt. Auch der Milchverbrauch der Bergarbeiter bleibt hinter dem Reichsdurchschnitt um 32,7 Prozent zurück. Geringer ist auch der Butterverbrauch der Bergarbeiterfamilien, dafür übersteigt der Margarineverbrauch den Reichsdurchschnitt um 46.7 Prozent. Die Bergarbeiterfamilie verbraucht mehr Roggen- und Schwarzbrot als die Arbeiterfamilie im Reichsdurchschnitt. Auf der andern Seite ist jedoch ihr Weißbrotverbrauch geringer; ebenso der Verbrauch an sonstigen Backwerk. Selbst der Zuckerverbrauch bleibt in den Bergarbeiterhaushalten um 29.6 Prozent gegenüber dem Reich zurück.

Wie wenig die Weisheit Wilhelm Buschs: „Wer Sorgen hat, hat auch Likör", auf die Bergarbeiterfamilien zutrifft; weist der Verbrauch an alkoholischen Getränken aus, der im Reichsdurchschnitt mit 2.30 Mark im Monat, für die Bergarbeiterfamilien dagegen bloß mit 1.32 Mark, also 42.7 Prozent weniger, ausgewiesen wird.

Was kann unter diesen Umständen noch an Kulturausgaben je Haushaltung übrig bleiben? Kärgliche Pfennige, viel weniger als im Reichsdurchschnitt. Man darf nicht schließen, daß der Bildungshunger, das Bildungs- und Erholungsbedürfnis der Bergarbeiter etwa geringer ist als der sonstigen Arbeiter, sondern daß ihnen die Mittel zur Befriedigung dieses Bedürfnisses einfach fehlen. Geradezu himmelschreiend ist es, daß die Bergarbeiterfamilien selbst in Zeiten guter Beschäftigung keinen Notgroschen zurücklegen konnten, sondern im Gegenteil noch Schulden gemacht haben. Die Verschuldung je Bergarbeiterhaushaltung im Jahr beträgt 56,40 Mark durchschnittlich, im Reich dagegen nur rund 30 Mark. Die Ersparnisse je Bergarbeiterhaushaltung haben wir gegenüber dem Reichsdurchschnitt von 42,65 Mark im Jahr mit 6,12 Mark im Jahr ermittelt. Diesen 6.12 Mark stehen aber 9,07 Mark Abhebungen von der Sparkasse gegenüber, so daß keinerlei Ersparniszuwachs, im Gegenteil noch eine Ersparnisverminderung eingetreten ist. Im Reich hingegen ist ein Sparzugang von 16.36 Mark je Haushaltung vorhanden.

Diese Proben, deren wissenschaftliche Exaktheit verbürgt ist — wir werden die Ergebnisse unserer Bergarbeiterhaushaltserhebung in einer demnächst erschienenen Studie veröffentlichten — machen doch die Situation vollkommen klar. Im Bergarbeitereinkommen ist keinerlei Spielraum für Lohnverminderungen vorhanden. Im Gegenteil werden bei der Neuregelung des Lohntarifs diese nachweisbaren Verhältnisse ihre Berücksichtigung finden müssen, und zwar nicht nur aus sozialen Erwägungen, sondern aus eminent wirtschaftlichen Ueberlegungen. Die Leistungsfähigkeit und die Leistungswilligkeit der Bergarbeiter sind die Grundlagen der Bergbauproduktion. Diese Grundlagen sind heute schon gefährdet und bedürfen einer Kräftigung, wenn nicht eines Tages die durch das überhetzte Betriebstempo völlig ausgepumpte Arbeitskraft der Bergarbeiter so fühlbar versagen soll, daß darauf sich die allerschlimmsten sozialen und wirtschaftlichen Konsequenzen ergeben können. Wenn der Bergbauindustriearbeiterverband bereits Lohnforderungen in Aussicht gestellt habe, so ist das etwa kein kleinlicher Schachzug, um der Lohnabbauforderung der Unternehmer zu begegnen, sondern das Ergebnis einer sehr ernsten Ueberlegung, an der kein Zechenverband, kein Schlichter und kein Reichsarbeitsminister vorbeikommen darf. Uns ist Lohnpolitik kein Spiel mit Winkelzügen. Wir verteidigen damit den wichtigsten Wirtschaftswert unserer Nation, die deutsche Arbeitskraft, deren Schutz uns bei dieser Reichsregierung nicht gewährleistet erscheint.

Großer Abbau bei den VEW. A.-G.

Unverständliche Maßnahmen

Die Belegschaft der Vereinigten Elektrizitätswerke Westfalen ist in große Unruhe versetzt durch scharfe Abbaumaßnahmen. Von den Angestellten sollen rund 200 = zirka ein Sechstel der Belegschaft entlassen werden. Auch bei den Arbeitern erfolgten in großem Umfang Kündigungen bezw. wurden Listen aufgestellt mit den Namen derer, die demnächst zur Kündigung vorgesehen sind. Neben diesen Abbaumaßnahmen ist auch eine Kürzung der Gehälter vorgesehen. Es soll die bisher übliche Auszahlung eines 13. Monatsgehaltes — Weihnachtsgratifikation — in Fortfall kommen. Darüber hinaus aber ist noch an die Kürzung von Gehältern gedacht.

Was den letzteren Punkt betrifft, so wird man sich nicht generell ablehnend verhalten können. Es gibt sicherlich Fälle, wo die Streichung der Weihnachtsgratifikation nicht als großer Härtefall angesehen werden kann. Bei den unteren und mittleren Gehältern aber wird man — von der rechtlichen Lage ganz abgesehen — doch zu prüfen haben, ob die Gratifikation nicht bloß als andere Form des Gehaltes anzusehen ist.

Was den Gehaltsabbau im allgemeinen betrifft, so sind wir bezüglich der oberen Gehälter durchaus überzeugt, daß eine Revision mit dem Ziele der Einsparung angebracht ist. Wobei wir noch hinzufügen möchten, daß besonders in der Elektrizitätswirtschaft für die Spitzengehälter dasselbe gilt wie für die Spitzenbelastungen der Werke: sie kommen recht teuer zu stehen. Sind aber die Spitzenbelastungen in gewissem Umfang unvermeidbar, die Höhe der Spitzengehälter kann leicht erniedrigt werden, wenn nur der gute Wille dazu vorhanden ist. Griffe man hier herzhaft zu, dann hätte man schon erhebliche Mittel, um unten beim Abbau soziale Härten tatsächlich vermeiden zu können. Ob auch oben wirklich abgebaut wird, und in welchem Ausmaß es geschieht, das würde die Oeffentlichkeit sicher interessieren — aber, das ist Geheimwissenschaft, in die bekanntlich selbst nicht mal den Aufsichtsratsmitgliedern ein Einblick gegeben wird.

Wir behalten uns vor, auf die Frage des Gehalts-Abbaues noch zurückzukommen. Im Augenblick interessiert uns mehr der Personalabbau.

Wir können uns des Eindrucks nicht erwehren, daß der Abbau in diesem großen Umfang als erster „Erfolg" des 50prozentigen Eindringens des Privatkapitals in die Gesellschaft anzusehen ist. Personal- und Gehaltsabbau ist heute das Rezept der „Wirtschaft", dem zweifellos nicht nur Spar-, sondern ganz erheblich machtpolitische Motive zu Grunde liegen.

Wir wissen, daß die Bautätigkeit der VEW. verringert wird und damit leider Personal frei wird. Auch kommt in Frage, daß — als Folge der Umgemeindungen — bisher von den VEW. direkt verwaltete Ortsnetze in die Verwaltung der Stadt Bochum, die den Strom als Großabnehmer bezieht, übergehen, ohne daß Bochum auch entsprechend Personal übernehmen will. Wenn ein Personalabbau vorgenommen würde, der sich im Rahmen dieser betrieblichen Veränderungen hält, dann wäre kaum viel dagegen zu sagen. Die Kündigungen aber greifen weit über diesen Zusammenhang hinaus. Bei den Angestellten nach unserer Schätzung um mindestens das Doppelte.

Wie ist dies möglich? Uns ist bekannt, daß vor noch nicht allzulanger Zeit der Generaldirektor Fischer großen Wert auf die Feststellung legte, daß die VEW. eine gut durchorganisierte und außerordentlich billig arbeitende Verwaltung haben. Er muß es doch wissen. Wir können auch nicht annehmen, daß seine Aenderung nicht von genügendem Verantwortungssinn getragen war. Deshalb berufen wir uns auf sie, um die sachliche Berechtigung der Kündigungen in dem großen Umfang anzuzweifeln.

Wenn auch bei den einzelnen Stromabnehmern rückgängiger Stromverbrauch ist, die Verwaltungsarbeit wird doch dadurch nicht geringer. Dasselbe gilt für die Ueberwachung der Leitungen usw. Andererseits aber tritt ein Mehr an Arbeit ein, weil trotz der Krise doch Zugang an neuen Stromabnehmern und Vergrößerung des Leitungsnetzes erfolgt. Auffallend ist auch, daß die Kündigungen sich auf untere und mittlere Angestellte beschränken. Hier werden Personen gekündigt, die schon seid einer ganzen Reihe von Jahren im Werk beschäftigt sind; „oben" aber sind noch bis vor geraumer Zeit Einstellungen erfolgt, die bleiben. Dabei muß festgestellt werden, daß da schon immer reichlich vorgesorgt war. Die jetzt liquidierte Handelsgesellschaft in Münster hatte z. B. „nur" 2 Direktoren und 3 Prokuristen. Es könnte verlocken, das Geschäftsergebnis in gewisse Beziehung zu dieser verhältnismäßig großen Zahl leitender Personen zu bringen. Uns fehlen die genauen Unterlagen. Aber so viel wissen wir, das Kehrblatt eines solchen Vergleiches wäre interessant. Und stimmt es nicht, daß zwas in der neuen Gesellschaft die Zahl der Prokuristen und Handelsbevollmächtigten verringert wurden, daß man aber neben den offiziellen Handelsbevollmächtigten eine Reihe sozusagen inoffizieller Bevollmächtigten hat?

Halten wir uns zunächst an die Feststellung des Generaldirektors Fischer, daß die Verwaltung des VEW. gut durchorganisiert ist und sparsam wirtschaftet. Dann fehlt die Erklärung für den großen Abbau um ca. ein Sechstel bei den Angestellten. Ist dieser große Abbau aber tatsächlich möglich, dann drängt sich die Auffassung auf, daß der Verwaltungsapparat der VEW. insgesamt ganz erheblich übersetzt gewesen sein muß, ohne daß bis vor kurzer Zeit die Generaldirektion davon Kenntnis und Uebersicht hatte.

Ferner aber ist noch die Frage aufzuwerfen: Wie ist es mit der Behauptung, daß nur 140000 RM. für eine Arbeit von wenigen Stunden dem amtierenden Notar bei der letzten Umgestaltung der Gesellschaft an Gebühren bezahlt wurden? Wenn der Zwang zur Sparsamkeit so groß ist, daß rigoroser Personalabbau notwendig ist, dann meinen wir, hätte auf alle Fälle versucht werden müssen, die Notariatsgebühren ganz stark zu drücken. Ist dies geschehen? Es wird gemunkelt, mit der Summe von ca. 140 000 RM. habe es seine Richtigkeit. Nur sei diesmal nicht Herr Wulf, Zentrumsstadtverordneter a. D., in Dortmund, der Glückliche gewesen, sondern ein Berliner Notar.

Zum Schluß noch eine Frage bezüglich der Arbeiter-Kündigungen. Nach unserer Ueberzeugung könnte der eine oder andere Arbeiter, der durch das verringerte Bauprogramm arbeitslos wird, schnell wieder in Arbeit gebracht werden, indem für die sonntäglichen Wechselschichten etc. neue Arbeiter in den Betrieben eingestellt würden. Es ist nicht zu verantworten, daß bei der großen Arbeitslosigkeit durch die Sonntagsarbeit die wöchentliche Arbeitszeit über 48 Stunden hinauskommt. Technisch ließe sich diese Aenderung unschwer durchführen, zumal auch die Belegschaft damit einverstanden wäre. Ein Teil der bei den Bauarbeiten überflüssig werdenden Arbeiter könnte dadurch in Arbeit und Brot gehalten werden. Die VEW. sollten darauf Rücksicht nehmen. Sie haben materiell das größte Interesse, daß die Konsumkraft nicht unnötig geschwächt wird. Und trotz des privatkapitalistischen Eindringens sind sie als öffentliches Unternehmen anzusprechen, von dem erwartet werden kann, daß es nicht ohne Not die Zahl der Arbeitslosen vermehrt und damit auch die Wohlfahrtslasten seiner kommunalen Anteilhaber.

Fr.

600—700 Millionen Mark Konkursverluste

in den ersten sieben Monaten 1930

Zum erheblichen Teil die Folge versäumter Preissenkungen

Das Institut für Konjunkturforschung stellt in einer Arbeit über Konkurse, Auflösungen von Aktiengesellschaften, landwirtschaftliche Zwangsversteigerungen usw. fest, daß sich bei der Kreditsicherheit, die den Wirtschaftsverlauf stark beeinflußt, allmählich eine Besserung anbahnt. Bis Mitte August 1930 sind 7641 Konkurse (im Vorjahr 6275) und 4826 Vergleichverfahren (im Vorjahr 3063) eröffnet worden. Der Rückgang, der seit den Frühjahrsmonaten zu beobachten ist, hat nach Auffassung des Konjunkturforschungsinstituts saisonmäßigen Charakter. Das Institut nimmt jedoch an, daß die konjunkturelle Zunahme der Zahlungseinstellungen zum Stillstand gekommen sei.

In diesem Zusammenhang interessiert eine Berechnung des Konjunkturforschungsinstituts, wie groß die durch Zahlungseinstellungen entstandenen Verluste sind. Insgesamt werden Gesamtverbindlichkeiten für die Zeit vom Januar bis Juli 1930 in Höhe von 800 Millionen Mark angenommen gegenüber 580 Millionen Mark in derselben Zeit des Jahres 1929. Daraus dürften sich voraussichtlich für die Gläubiger Verluste von 495 Millionen Mark ergeben (im Vorjahr 370 Millionen Mark). Zu diesen 495 Millionen Mark kommen noch die Beträge aus Zahlungsstockungen, die außerhalb des gerichtlichen Vergleichs geregelt werden. Außerdem entstehen noch Verluste durch diejenigen Zahlungseinstellungen, bei denen es mangels hinreichender Masse nicht zur Eröffnung eines Konkurs kommen kann. Hier handelt es sich um etwa 3000 Fälle pro Jahr. Alles in allem wird man nicht fehlgehen, wenn man die Gesamtbeträge, die von den Gläubigern nachgelassen werden mußten, für die ersten 7 Monate des Jahres 1930 auf mindestens 600 bis 700 Millionen Mark veranschlagt.

Es ist immerhin interessant, die Natur dieser Verluste zu untersuchen. Mit Recht stellt das Konjunkturforschungsinstitut fest, daß die steigenden Insolvenzverluste eine Folge der unterbliebenen Preissenkung sind. Sie stellen einen anderen Weg dar, um die Bewältigung der Warenumsätze mit der gegebenen Kaufkraft zu gewährleisten.

200 Millionen Mark Reichspostaufträge

Zum Teil noch größere Preislenkung möglich!

Bei der Herausgabe der neuen Reichspostaufträge ist es zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen der Reichspost und einzelnen Lieferfirmen gekommen, die ein recht interessantes Material für die ganze Preissenkungsaktion geben. Es handelt sich bei den Aufträgen um zusätzliche Bestellungen in Höhe von 200 Millionen Mark, wovon etwa 130 Millionen Mark auf die Elektroindustrie, 25 Millionen Mark auf den Maschinenbau und der Rest auf das Baugewerbe und laufende Anschaffungen entfallen. Diese Aufträge ermöglichen angeblich eine jährliche Beschäftigung von rund 125 000 Arbeitslosen.

Die Reichspost hat entsprechend den Beschlüssen der Reichsregierung darauf gedrungen, daß die Lieferfirmen einen Preisnachlaß gewähren. Sie konnte auch bei den meisten Firmen einen Abschlag erzielen, der zwischen 8 und 12 Prozent liegt.

Die erzielte Preissenkung ist nicht in jedem Fall als ein besonderer Erfolg anzusprechen, weil bisher durch Kartell-Bindungen die Preise sehr stark übersetzt waren. Wir erinnern an die Kabelindustrie, wo eine Senkung um ca. 10 Prozent immer noch als eine unzulängliche Revision der überhohen Preise angesehen werden muß.

Berliner Metallindustrielle beim Reichsarbeitsminister

Am Montag war im Reichsarbeitsministerium eine Besprechung mit Vertretern der Arbeitgeber der Berliner Metallindustrie, die eine Klarstellung darüber wünschten, ob mit dem Erlaß des Reichsarbeitsministers vom 30. Juli ds. Js. Berliner Firmen der Vorwurf unsozialen Verhaltens gemacht werden sollte. Der Minister verneinte diese Frage und erklärte, er habe den Beschaffungsressorts mitgeteilt, daß seitens des Reichsarbeitsministeriums der Vergebung von Aufträgen an Firmen der Berliner Metallindustrie nichts im Wege stehe.

Keine Eisenzölle in England

Die Düsseldorfer Handelskammer dementiert das Gerücht von der Einführung von Schutzzöllen in der englischen Eisen- und Stahlindustrie.

Unterhaltung und Wissen

Der „Kirchenvater" der Arbeiterbewegung

Der heilige Augustinus

Zum tausendfünfhundertsten Todestag am 28. August

Nicht nur bei Theologen ist eine überragende Erscheinung wie der Kirchenvater Augustinus bis auf diesen Tag mannigfach umstritten. Unter den Gelehrten himmeln ihn die einen als schöpferisches Genie ersten Ranges an, zucken die anderen über seine „flachen und unselbständigen Bücher" die Achseln. Unbestreitbar jedoch ist seine Wirkung; er als einziges unter allen Kirchenlichtern strahlt sonnenhaften Glanz über mehr als ein Jahrtausend; noch Luther ist ohne die innere Auseinandersetzung mit Augustinus undenkbar, und selbst beim Kampf des Jansenismus gegen die überlieferte Kirche, einem unmittelbaren Vorspiel der französischen Revolution, waren Lehrmeinungen des Augustinus in Frage.

Der als Bischof von Hippo in Nordafrika vor anderthalb Jahrtausenden, am 28. August 430, starb, wuchs, am 13. November 353 in dem numidischen Tagaste geboren, noch als Halbheide auf: nur seine Mutter Monica war Christin. Später erzählte er etwas griesgrämlich, wie er, ein blendend begabter Jüngling, sich die Freuden dieser Welt wohlschmecken ließ, wie er sich mit Spießgesellen „auf den Straßen Babels umhertrieb" und sich „in ihrem Kote wälzte wie in köstlichen Spezereien und Salben".

Aber von früh auf war er auch ein Sucher nach geistigen Werten; nicht umsonst sprach er von dem „Sturm seines Herzens", der ihn am Ende in den Hafen der Wahrheit trieb.

Nachdem er von mancher Philosophie genascht hatte und der Zweifelsucht verfallen war, gelangte er, erst nach Karthago, dann nach Rom, danach nach Mailand übersiedelnd, unter dem Einfluß der Neuplatoniker, die Platos Doktrin durch christliche Verdünnung ins Quadrat der Vergeisterung erhoben, aber ebenso unter der Einwirkung eines Brustleidens, das ihn nachdenklich und bußfertig stimmte, in den Schoß der Kirche. 387 ließ er sich taufen, vier Jahre später war er schon Presbyter oder Bischof von Hippo und schrieb, von enzyklopädischer Unrast gepackt, über viele Gebiete des Seins. Philosophie, Rhetorik, Grammatik, Dialektik, Musik, Arithmetik, Geometrie — — alles wollte er behandeln, aber ein lückenlos gefügtes System seiner Weltanschauung ergab sich doch nicht; Augustinus' Schriften strotzten von Widersprüchen, und nicht wenige Stellen bleiben mehrfach ausdeutbar.

Wenn das Christentum eine der geistigen Ausdrucksformen für den Zusammenbruch der alten Welt war, so herrschte erst recht Katzenjammerstimmung in den Jahrzehnten, da Augustinus zur Reife gedieh.

Die ungeheure Währungskatastrophe durch Erschöpfung der Edelmetallbergwerke, die innere Zersetzung des Römischen Reichs, dazu das bedrohliche Geschiebe der Völkerwanderung — eben prallten wie scharfe Schollen Treibeis die wilden Horden der Alemannen, Franken, Goten, Alanen, Vandalen gegen die morschen Brückenpfeiler des Imperiums, und die ewige Roma wurde von blonden Barbaren ratzekahl geplündert — all das hilft die Grundstimmung Augustinus erklären; tiefes Mißbehagen an allem, was das kreuchte und fleuchte. Daß dieser Kirchenvater ein Künstlertemperament, das heißt: eine sinnliche Vollnatur war, verrät auf Schritt und Tritt die Plastik und Farbenpracht seiner Sprache. In lockenden Tönen predigte Augustinus die Abkehr von allen Lockungen der Erde. Von der Lust der Geschlechter aneinander ganz zu schweigen, verdammte er eifernd die Freude am Essen und Trinken, an Wohlgerüchen, an schönen Farben und Formen, aber auch „der leere Fürwitz, der sich mit dem Namen Erkenntnis und Wissenschaft beschönigt", stammte ihm aus der Hölle, und Teufelswerk war ihm nicht minder der Drang, „die Geheimnisse der Natur, die außer uns liegt, zu ergründen". Alles hatte er gewogen, was dem Menschen hienieden gefällt, und alles zu leicht befunden.

Aber wie das Christentum der ersten Jahrhunderte die geschichtliche Aufgabe hatte, die Erbschaft der antiken Kultur möglichst unversehrt durch die Wirbel der Völkerwanderung ans andere Ufer zu retten, so war Augustinus der große Vermittler und Anpasser.

Gesalbt mit der klassischen Philosophie Roms und Griechenlands und wiederum seinen Durst aus der Quelle der Schrift löschend, war er Fleisch vom Fleisch der Antike und Geist vom Geist des Christentums. Nachdem unter Konstantin Augustin zur Praxis die Theorie in seinen Büchern „De civitate Dei" (Vom Gottesstaat), einer Verteidigung gegen jene Heiden, die alles über das Imperium hereinbrechende Unheil den Abfall von den alten Göttern verantwortlich machten. Entsprach im Grunde der sittlichen Forderung Augustinus nur der ungebildete, dumpf gläubige Klostermönch, der jenseits alles bürgerlichen Lebens steht, und in letzter Steigerung nur jener, der sich nach dem Beispiel des heiligen Origines buchstäblich die Fleischeslust mitsamt der Wurzel ausreißt, so zog auch diese ganz theologisch gebundene Staats-, Gesellschafts- und Geschichtslehre streng die Grenze zwischen dem Gottesstaat, in dem aller irdischer Lüste und Gebrechen entkleidet, die Menschen im reinen Geist atmeten, und dem Erden-, dem Teufelsstaat, in dem Geldgier und Machthunger das Ebenbild Gottes, den Menschen, schnöde verfälschten, aber sie ließ doch wenigstens einem bürgerlichen Leben Spielraum. Noch hallte die Staatsfeindschaft und Staatsverachtung der ersten, der gejagten Katakomben-Christen in de „Civitas Dei", nach, aber da die Kirche die Zeiten der urchristlichen Gleichheit und Gütergemeinschaft überwunden hatte und zu einer Hierarchie mit Bischöfen und Priestern, Konzilen und Synoden geworden war, redete Augustinus unter der Losung: Zum Gottesstaat! einer Durchdringung des weltlichen Staats mit geistlichem Wesen das Wort.

Auf der glatten Bahn des Opportunismus rutschte er dabei so weit, daß die brutalen Machtkämpfe des Mittelalters oft augustinische Stichworte mißbrauchten. Friede war eine Sonne seiner Welt. Aber Krieg führen, um Heiden zu züchtigen, hieß nach ihm, dem wahren Frieden dienen; Karl der „Große", der bei Verden dreitausend Sachsen schlachtete, gehörte zu den eifrigsten Lesern des „Gottesstaat".

Den Gewaltstaat förderte Augustinus auch, indem er Unterwerfung unter jede Obrigkeit lehrte, da Tyrannei und Knechtschaft als Strafe für die Sündigkeit der Menschen in die Welt gekommen seien. Der inneren Freiheit, die in Hingabe an Gott bestand, brauchte auch der Unterdrückteste so wenig zu entbehren wie der Aermste des inneren Reichtums, der wieder in Hingabe an Gott bestand. Also nicht aufbegehren — alles Irdische war ja so unwichtig! — Mit einer so duckmäuserischen Weisheit freilich vermag eine aufsteigende Klasse nichts anzufangen. Unser Reich ist von dieser Welt. Wir wollen hier auf Erden schon das Himmelreich errichten.

Dennoch führt ein Steg von diesem Kirchenvater des fünften Jahrhunderts zur Arbeiterbewegung des zwanzigsten Jahrhunderts. Der Teufelsstaat, in dem alles nach wild entfesselten gemeinen Trieben vor sich geht und Gier nach Reichtum und Macht Spannfedern des gesellschaftlichen Organismus sind — ist das nicht die kapitalistische Ordnung, wie sie im Buch steht? Und der Gottesstaat, in dem äußerlich und innerlich freie Menschen, von den eklen Gesetzen des Schachers erlöst, alle Sinne auf das Höhere lenken — ist das nicht die sozialistische Ordnung, der wir entgegenmarschieren? Sind in diesem, freilich nur in diesem irdischen Betracht nicht wir Sozialisten die rechten Streiter Augustinus?

Hermann Wendel.

Zago Agha auf Tournee

Der älteste Mensch der Welt

Der älteste Mensch der Welt heißt Zago Agha, ist seiner Nationalität nach Türke und zählt 156 Jahre. Das heißt, so absolut sicher scheint dieses Alter nicht festzustehen. Taufscheine gibt es noch nicht so lange. Wenn man Zago Agha auf den Photographien so sieht, könnte man auch glauben, daß er noch ein rüstiger Einhundertfünfundfünfziger sei: aber sehr, sehr alt ist er gewiß. Von seinem 80. Jahre an mag Zago Agha einigermaßen zurückgezogen und verkrochen gelebt haben: ein alt gewordenes Zugtier aus der Gattung Mensch, ein müder Wanderer, der vom Treiben der Erde genug hat. Aber nun, in seinem 156. Jahre, ist der altmodische, in die Ecke gestellte, zum ältesten Eisen gewordene Zago Agha ein dernier cri geworden: ein letzter Schrei, und das in jenem Lande, der Welt, das am meisten auf Tempo hält, in dem das Alter sonst ein Verbrechen ist, in Amerika. Wahrhaftig, die Gegensätze berühren sich hier. Amerika hat den Senior aller Greise zu sich herübergeholt und zeigt ihn als lebenden oder besser gesagt: noch nicht gestorbenen Beweis für den Segen der Prohibition herum, denn Zago Agha wird nicht nur vom Tod gemieden, er selbst meidet auch seinerseits den Alkohol, und die amerikanischen Prohibitionisten stellen es so hin, als bedinge eines das andere.

Zago Agha braucht in Amerika nicht viel zu tun. Er muß ein Girl am Kinn kraulen, um anzudeuten, daß sogar noch ein letztes schäbiges Restchen Sexualität in ihm schlummert. Er muß über seine Rechte einen Boxhandschuh stülpen und einen Schlag in die Luft führen, um das Vorhandensein einer nicht mehr vorhandenen Kraft vorzutäuschen: im übrigen aber genügt es, daß er atmet. Was bei allen anderen Menschen Voraussetzung der Leistung ist: eben das Leben, ist bei Zago Agha Selbstzweck geworden. Er hält den Weltrekord im Langleben, und er wird so lange Meisterehren einheimsen, als seine Augen noch blinzeln und sein Herzschlag nicht aussetzt. Es ist sein Beruf geworden, alt zu sein und sein Broterwerb heißt Weiterleben. . . .

Wie lange wird es noch gehen? Wer 80 Jahre erreicht hat, kann auf ein Alter von 87 Jahren zählen, wer 87 Jahre ist, wird schätzungsweise 92. Darüber existieren genaue Statistiken. Aber für einen, der 156 auf dem Buckel hat, finden die Tabellen keine Anwendung mehr, die Wahrscheinlichkeitsrechnung hört auf. Er ist in freies Feld vorgestoßen. Wenn einer 156 Jahre ist, warum soll er dann nicht auch 166, 176 werden?

Dem Zago Agha wird es ja wohl persönlich so sehr viel nicht ausmachen, wie die Chancen des Weiterlebens für ihn stehen: mit 156 sollte man über die Todesfurcht hinaus sein. Aber Zago Agha muß wissen, daß er jetzt eine Verantwortung trägt, daß die Augen aller Alkoholschmuggler Amerikas, dieser legitimsten Kinder der Prohibition, auf ihn gerichtet sind. Wehe, wenn er Anstalten treffen sollte, sich sacht davonzuschleichen. Bei ihrer bekannten Gewissensroheit sind die Al Capone und seine Spießgesellen imstande, ein Attentat auf seinen drohenden Tod zu veranstalten und ihn solchermaßen mit Gewalt am Leben zu erhalten.

Hans Bauer.

Eine Kußregistratur

Ein etwas sonderlicher Herr, der vor einigen Jahren gestorben ist, hat eine höchst merkwürdige Aufzeichnung hinterlassen: er hat nämlich Tag für Tag mit peinlicher Gewissenhaftigkeit jeden Kuß registriert, den er in dreißigjähriger Ehe mit seiner Frau gewechselt hat. Dabei ist dieses merkwürdige Ergebnis zu verzeichnen: im ersten Ehejahre haben die jungen Leute 36 500 Küsse miteinander gewechselt — das sind rund 100 Küsse am Tage. Im zweiten Jahre betrug die tägliche „Durchschnittsleistung" nur noch 50 Küsse und schon im dritten Jahre ist der „tägliche Bedarf" mit 10 Küssen vollkommen gedeckt. Im sechsten Jahre waren es gar bloß noch zwei Küsse, am Morgen und am Abend. Viele Jahre hat sich das so gehalten, später wurde mitunter sogar einer dieser Küsse unterlassen oder — vergessen!

gs.



Nachdruck verboten. (27. Fortsetzung.)

Herr Dousemont bedauerte seinen Mißgriff lebhaft, er war ganz alteriert. Und daß er, der so gern lecker speiste, nicht nur seinem Gaumen, auch seinen Augen etwas Gutes antat, nun dieses schöne Kind mit der unbefangenen Heiterkeit, die so wirkte wie freundliche Sonne, fortab nicht mehr um sich haben sollte, das wollte ihm gar nicht in den Sinn. Ihn graufte, wenn er an das Gesicht der Lena dachte.

Und was der Heinrich wohl dazu sagen würde? Der kam, ehe er zu seiner Hochzeit nach Berlin fuhr, noch einmal hierher zurück, freilich nur kurz, aber gerade weil es nur kurz war, hätte er dem Sohn das Vaterhaus gern noch einmal im besten Licht gezeigt, es dem so recht behaglich gemacht, und wie konnte er das mit der alten übellaunigen Person und einem noch uneingeschulten Trampel, der in nichts Bescheid wußte? Und wenn er dann dem jungen Paar bei seiner Ankunft das große Essen gab, zu dem alle Honoratioren geladen wurden, ein Fest, wie nochmals eine Hochzeit, wie sollte das dann werden mit all seinen Vorbereitungen, wenn die Maria ihm nicht dabei half? Wegen dieser leidigen Geschichte ihm davonging?!

Wie hilfesuchend blickte der Alte um sich; da sah er im Berg die vielen Reben, ein warmer Wind hob das grüne Weinlaub und der Wind kroch darunter und küßte die schwellenden Beeren. Und da waren die Berge, da war der Strom, und der Berg drüben neigte sich auch und küßte im Spiegel die Mosel — alles strebt zueinander, vereint sich. Nur der bleibt einsam, der abhängig ist und greises Haar hat.

Herr Dousemont fühlte es heute auf einmal, daß er schon alt war; mit steifen Beinen ging er den Weinbergspfad abwärts. Noch heute wollte er mit der Maria sprechen, vielleicht, daß er sie bereden konnte, vorderhand wenigstens doch zu bleiben; es eilte ja noch nicht. — — — — — — — — — — — — — — —

Maria räumte den Mittagstisch ab. Herr Dousemont saß im Lehnstuhl zum Schläfchen, da fing er gleich an: „Laß jetzt das Klappern, Kind, komm doch mal her!" Er faßte sie bei der Hand und zog sie näher zu seinem Lehnstuhl heran. „Jetzt sag mir mal ehrlich, warum willste eigentlich fort?"

Sie stutzte, aufschreckend sah sie ihn an, es war etwas in seiner Stimme, so etwas Teilnehmendes, und das beunruhigte sie. Sie schwieg, drehte den Kopf zur Seite, um den Blick seiner Augen zu vermeiden, und lachte verlegen.

„Gefällt et dir nit mehr hier?"

„O doch." Sie bekräftigte es durch mehrmaliges Nicken.

„Hat dich die Lena geärgert?!"

„O nä." Sie schüttelte jetzt ebenso lebhaft verneinend, wie sie vorher bejahend genickt.

„Hat dir irgend jemand wat zuleid getan?"

„Nein." Es kam leise heraus und langsam.

„Dann in Dreideibels Namen möcht' ich wahrhaftig wissen, wat dich, du dumm Dingen, denn anficht! Dich sticht wohl der Haber, oder hä, wat is los, heraus mit der Sprach!"

„Et zieht so!" Sie riß auf einmal ihre Hand aus der seinen und stürzte zum Fenster.

„Et is ja zu", sagte Herr Dousemont trocken und erhob sich vom Lehnstuhl. Er ging zu ihr, die am Fenster stehengeblieben war, mit brennenden trockenen Augen in den Garten hinaussah, und legte ihr die Hand auf die Schulter. „Ich will dir wat sagen, Maria" — er sprach sehr ernsthaft und so, daß es von seiner gewöhnlichen Art und Weise sehr abstach — „wir machen all Dummheiten, da is weiter nix bei. Ich bin kein Engherziger, vor mir brauchste dich nit zu genieren. Ich kenn die Welt und war auch emal jung." Er seufzte: „Leider jetzt nit mehr! Aber so viel weiß ich doch noch: et kann einem en Malör passieren, und man kann eigentlich doch nix dafür — du verstehst mich, Maria?" Er sah sie forschend an.

Sie war rot gewesen, nun wurde sie sehr bleich: „Ich verstehn Sie nit, Herr Dousemont. Ich weiß gar nit, wat Sie wollen." Sie sah ihn mit weit aufgerissenen Augen starr an: „Ich soll doch nach Haus kommen. Wir haben zu Haus zuviel zu tun, und der Joseph, mein großer Bruder, der kömmt nie mehr, und bloß mit den Jungens schafft et der Vater nit mehr — ich muß mit in den Berg."

„Du —?!" Er sah sie ungläubig an.

„Ja, ich!" Sie wurde plötzlich heftig: „Ich bin auch dat faule Leben hier satt. Et is viel besser für mich, ich gehen mit in den Berg. Ich will arbeiten — ich muß arbeiten. Ich will nach Haus, lassen Sie mich doch gehen!" Sie schrie es fast: „Ich muß nach Haus!"

„No, no!" Er schüttelte den Kopf. „Ich hab ja kein Recht, dich hier zu halten, so gern ich et auch tät. Dat du zur Lese gehn mußt, dat seh ich ja wohl ein, da will ich auch kein Wort mehr über verlieren; aber über die Zeit, daß mein Sohn kümmt, könnste doch noch hier bleiben. Und dann bei der Nachfeier von der Hochzeit. Denn siehste, dann en fremd Mädchen im Haus, dat wär mir gräßlich. Ich würde et dir reichlich vergüten, Maria, wenn du mir den Gefallen tätst. Ich werd et deinem Vater schreiben; der kann sich solang en Aushilf nehmen, ich bezahlen ihm die."

„Nein, nein!" Sie fuhr fast wild auf. „Dat geht nit, ich muß nach Haus. Ich kann nit mehr bleiben."

„So", sagte Herr Dousemont und lächelte fast: das arme Ding, wie es sich verriet! Ihn dauerte die Maria. Sie verschwieg es tapfer, aber wäre es nicht besser, sie offenbarte sich ihm? Er wollte ihr ja helfen. Und seinen Arm um ihre Schulter legend, sagte er, seine Stimme dämpfend: „Siehst du, Kind, ich dacht — ich meint —" nun wurde es ihm doch schwer, es ihr auf den Kopf so zuzusagen, er sprach noch leiser: „Ich dacht, ihr hättet euch zu lieb gehabt, du und dein Kaspar, und darum müßtest du fort!"

„Der Kaspar —?!" Sie lachte plötzlich so laut auf, daß er zusammenfuhr. „Der Kaspar?!" Sie lachte wie besessen, schier krampfhaft.

Erschrocken klopfte er sie auf den Rücken: „No, no!" So zum Lachen war das doch nicht. „Et hätt doch leicht sein können."

„Nein, Herr Dousemont", sagte sie auf einmal mit einer Stimme, die ganz heiser geworden war durch das allzu heftige Lachen, und wischte sich Tränen ab, „da sind Sie ganz irr."

Sie sagte das so fest und sah ihn dabei so an, daß er es ihr glauben mußte. Aber wer, zum Kuckuck, konnte es dann gewesen sein? Er wurde unsicher: täuschte er sich am Ende, hatte er sie in falschem Verdacht gehabt? Um so besser! „Dann könntste aber doch wirklich noch über die Hochzeit bleiben", stotterte er. „Tu et mir doch zu lieb — ja?" Er hielt ihr die Hand hin und sah sie bittend an mit dem guten Blick seiner etwas verschwommenen blauen Aeuglein. „So lang dann wenigstens, Maria, ja? Maria, gib mir die Hand drauf!"

Da legte sie, sich überwindend, in seine sie bedrängende Hand ihre Hand. Die war kalt und zuckte.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Film-Schau

Raubt der Gorilla Frauen?

Aus den Geheimnissen des afrikanischen Urwalds

Von René Gouzy

In allen Gegenden, wo Gorillas vorkommen, sind bei den Eingeborenen Erzählungen im Umlaufe des Inhalts, daß diese Tiere Frauen rauben, in die Wälder verschleppen und dort geschlechtlich mißbrauchen. Die Eingeborenen haben allenthalben vor dem Gorilla eine abergläubische Scheu. Beispielsweise sind die Pahouins der Meinung, daß die Seelen Verstorbener, insbesondere die von Häuptlingen, als Gorillas wiederkehren. Derselbe Glaube findet sich bei den Bewohnern von Kiwu. Der französische Forscher Du Chaillu berichtet, daß eines Tages in einem Dorfe, in dem er sich längere Zeit aufhielt, ein Neger vermißt wurde. Man dachte, er sei von einem Leoparden weggeschleppt worden. Aber einige Monate später, als der Vorfall schon fast vergessen war, verbreitete sich plötzlich, niemand wußte, woher, das Gerücht, der Verschwundene habe sich in einen Gorilla verwandelt. Das Tier, auf welches sich dieses Gerücht bezog, streifte in der Gegend längere Zeit umher. Eines Nachts drang der Gorilla sogar in die Hütte ein, wo er, als er noch Mensch war, gewohnt hatte. Die Neger versuchten vergeblich, ihn zu töten. Er entkam Nachstellungen. Daß er später nicht wiederkehrte, schrieben die Eingeborenen dem Umstande zu, daß die Beschwörungsformeln, die der Mganga, der Zauberer des Dorfes, gesprochen hatte, ihre Wirkung taten.

In der Gegend von Quellé behauptet die Bevölkerung, daß der Gorilla nicht nur Frauen, sondern auch Kinder und selbst erwachsene Männer raubt.

Wenn man den Erzählungen glauben darf, legt sich der Affe in der Nähe eines Dorfes, hinter Gebüsch versteckt, auf die Lauer und beobachtet das Gehen und Kommen der Eingeborenen. Wenn einer ihm nahe kommt, stürzt er sich auf ihn, umschlingt ihn mit seinen riesenstarken Armen und trägt ihn auf einen Baum, oder er packt ihn an der Kehle. Was das Auflauern in der Nähe von Siedlungen betrifft, so handelt es sich zweifellos um lächerliche Märchen. Die Wildheit des Gorilla ist reine Legende. Er greift den Menschen nur in ganz außergewöhnlichen Situationen an. Das Männchen, das gewöhnlich mit zwei oder drei Weibchen und mit den Jungen umherzieht, ergreift beim geringsten Lärm die Flucht. Wenn der Abend gekommen ist, sucht sich die kleine Herde eine Behausung, die sie dann drei oder vier Nächte hindurch benützt. Das Familienoberhaupt bleibt auf der Erde und lehnt sich zum Schlafen an den Baum, auf dem sich die Weibchen und die Jungen eingerichtet haben. Auch sie wählen meist niedrige Aeste, denn der Gorilla ist ein schlechter Kletterer. Die Affenmütter bauen für ihre Kleinen primitive Nester.

Die Erzählungen vom Frauenraub gehören meiner Ansicht nach in das Reich der Fabel. Auch der schon erwähnte namhafte Forscher Du Chaillu, der sonst übrigens nicht sehr skeptisch ist, meint, daß es sich um pure Erfindung handelt.

Derselben Anschauung sind so ziemlich alle, die das Land in neuerer Zeit bereist haben. Andererseits hat merkwürdigerweise vor kurzem, im Jahre 1925, eine spanische Expedition, die von General Nunez de Prado geführt wurde und in Spanisch-Guinea Beobachtungen anstellte, die Frauenraubgeschichten wieder zu neuem Leben erweckt. Die Erzählung des Leiters der Expedition klingt höchst sonderbar, so sonderbar, daß ich . . . aber ich will dem General nicht nahetreten. Er hörte nicht nur von den berühmten Entführungen, es gelang ihm sogar, eine unglückliche Negerin, die von den Gorillas verschleppt worden war, zu befreien. Im Folgenden die Tatsachen, wie sie ein Teilnehmer der Forschungsreise in einer spanischen Tageszeitung dargestellt hat.

Nicht weit von den großen Katarakten des Rio Benito, so schreibt dieser Mitarbeiter des Generals Nunez, halten sich Gorillaherden auf, die aus einigen tausend Tieren bestehen. (Wie früher erwähnt, ist das Gorillamännchen gewöhnlich von zwei oder drei Weibchen und außerdem höchstens noch von Jungen begleitet; das gibt eine Herde von fünf bis sieben Stück. Ein Auftreten von Gorillas in größerer Zahl ist noch nie beobachtet worden.)

Die Herden, um die es sich hier handelt, hatten die Gegend so ziemlich unbewohnbar gemacht und die Eingeborenen wagten sich nicht in jede Landstriche.

Im Jahre 1925 nun wurde eine Negerin, die in der Nähe ihres Dorfes Feldarbeit verrichtete, von den Affen gefangen genommen und weggeschleppt. Einige mutige Dorfbewohner, die auf die Verzweiflungsschreie der Unglücklichen herbeieilten, waren außerstande, den Affen ihre Beute zu entreißen. Bloß mit Bogen und Pfeilen bewaffnet, wagten sie keinen Kampf mit den Gorillas, von denen diese Leute überhaupt eine abergläubische Furcht empfinden.

Einige Wochen später traf die spanische Expedition in der Gegend ein und die Neger flehten den General an, er möge die Befreiung der Gefangenen versuchen. Wiewohl er die Schwierigkeiten und Gefahren eines solchen Unternehmens genau kannte, fand er doch den Mut dazu. Mit drei Gefährten, bewaffnet bis an die Zähne, machte er sich auf den Weg. Zwei Neger gingen als Führer mit.

Nach dreitägigem Marsch erreichte die kleine Truppe eine Lichtung. Dort bemerkten die Männer eine Eingeborene, die an der Erde lag, zum Skelett abgemagert war und kaum mehr einem Menschen glich. Es war die Entführte. Als sie die Europäer gewahrte (sie sah offenbar zum erstenmal Weiße) versuchte sie zu fliehen. Die Spanier hielten sie zurück und gaben sich alle Mühe, um sie zu beruhigen. Als dann einer sie auf den Arm nahm, um sie ins Dorf zu tragen, erschienen plötzlich drei Gorillas. Sie stürzten sich auf die Jäger, die sich ihrer nur mit größten Anstrengungen erwehren konnten. Einer der Neger wurde von den Tieren furchtbar verstümmelt.

Nachdem es gelungen war, zwei von den Affen zu erlegen, ergriff der dritte die Flucht und die Männer schafften die unglückliche Negerin nach Hause. Aber sie hatte den Verstand verloren . . .

So lautet der Bericht. Man wird zugeben, daß die Geschichte sehr merkwürdig ist. Ich habe schon angedeutet, was ich von ihr halte.

(Aus dem Französischen übersetzt von Leo Korten.)

Kino im Körper!

Neue Wege der Krankheitserkennung

Vor einiger Zeit wurde Alexander Valero, ein Sträfling des New-Yorker Gefängnisses Sing-Sing, der wegen Mordes eine lebenslängliche Strafe verbüßt, dem leitenden Arzt der Strafanstalt vorgeführt zwecks Ausprobierung eines neuen, aufsehenerregenden Apparates, dem Gastro-Photor, mit dem man im Zeitraum von einer Stunde 16 Magenaufnahmen machen kann; 16 winzig kleine empfindliche Filmphotos werden auf einmal stereoskopisch belichtet. Zum genauen Studium werden hernach erhebliche Vergrößerungen hergestellt.

Den Wert der neuen Erfindung sehen die Spezialisten darin, daß der Apparat, der ein genaues Bild der Magenschleimhäute vermittelt, eine etwa notwendige Operation zum Zweck der Diagnosestellung erspart. Die Unsicherheit in der Feststellung, ob es sich um ein harmloses Magengeschwür oder um einen beginnenden Krebs handelt, wird durch derartige Aufnahmen wesentlich verringert, so daß man gegebenenfalls zu einer rechtzeitigen Operation, die ja allein beim Krebs Erfolg verspricht, schreiten kann.

Auch in Deutschland haben wir auf dem Wege der photographischen Diagnostik einen wichtigen Fortschritt zu verzeichnen. Kürzlich zeigte Prof. Stutzin in der Berliner „Kinotechnischen Gesellschaft" kinomotographische Aufnahmen nonlichtdicht abgeschlossenen Körperhöhlen. Schon lange kennt man den Blasenspiegel, der 1879 von Nitze erfunden, es uns ermöglicht, in das Innere der Blase hineinzusehen. Als man dann dazu überging, das Instrument mit dem Objektiv einer photographischen Kamera zu verbinden, konnte man zunächst nur einen Querschnitt durch das Geschehen geben. Erst der Gedanke Stutzins, an Stelle der gewöhnlichen die Filmphotographie treten zu lassen, verband die Vorzüge beider Methoden. Jetzt können wir sowohl Bewegungen, also lebendiges Geschehen registrieren, und wir können es gleichzeitig festhalten und so dem Augenblick Dauer verleihen.

Mit fast erschreckender Deutlichkeit sieht man im Film alle Bewegungsvorgänge, die sich in der menschlichen Harnblase abspielen; der Rhythmus, der sich bei den verschiedenen Krankheitsbildern in charakteristischer Weise verändert, ist bei der Beurteilung eines Falles von größter Wichtigkeit. Neben der rein wissenschaftlichen hat die Methode noch eine wichtige lehrhafte Bedeutung: Während nämlich früher nur wenige Studenten in den Blasenspiegel hineinsehen konnten, kann man jetzt das Innere der Blase vor einer unbegrenzten Zahl von Zuschauern auf der weißen Wand der Filmleinwand ausbreiten. —g.

Signaturen und „blinde Passagiere"

New-Yorker Wäschereien

Wenn Wäsche auf Reisen geht . . . !

Von Weare Holbrook (New York)

In Detektivgeschichten liest man oft, daß die Identität einer bis zur Unkenntlichkeit verstümmelten Leiche mit Hilfe der auf dem Kragen ersichtlichen Signatur der Wäscherei festgestellt wurde. Aber ich bin überzeugt, daß die Behörden, wollten sie wirklich einen Ermordeten an Hand der Hieroglyphen auf seinem Halskragen identifizieren, zu dem Schlusse gelangen müßten, daß es sich nicht um ein ermordetes Einzelwesen, sondern um eine ermordete Körperschaft handelt.

Das Hemd, das ich gerade trage, weist die Geheimschrift H 37 — PKT — 19 — A 660 — 34 auf. Man kann sich nicht des Verdachts erwehren, daß hinter diesen Zeichen ein geheimer Sinn verborgen liegt. Edgar Allan Poe hätte eine wahre Freude damit gehabt. Einmal sehen sie wie chemische Formeln aus, dann wieder scheinen sie das Schlüsselwort zu einem geheimen Tresor zu sein. Ich habe noch nicht versucht, sie als Telephonnummer zu benutzen. Ein Hemd, das man schon oft in die Wäscherei geschickt hat, wird schließlich einem Palimpsest gleichen, das den Anstrengungen der erprobtesten Archäologen trotzt.

Es ist schon lange her, daß die Wäschereien in New York nicht mehr im Besitze von Chinesen sind, aber noch immer sind sie von einem gewissen orientalischen Geheimnis umwittert. Wenn ich auf die Signaturen der Wäschereien auf meinem Kragen blicke, kann ich eine gewisse Unsicherheit nicht loswerden. Vielleicht sind diese Signaturen nichts anderes als wenig schmeichelhafte Kommentare über unser sittliches Betragen, unsere Moral und unseren Geschmack. Vielleicht haben sich die Wäschereibesitzer die Methoden allermodernster Verkaufspsychologie zu eigen gemacht, indem sie den Versuch unternehmen, ihren Kunden wie in der Schule Noten zu geben. Vielleicht bedeutet H 37 einen mürrischen Gesellen mit ausgeprägter Vorliebe für barbarische Hemdenmuster. Wer kann es ergründen?

Ein anderes unergründliches Geheimnis der Wäschereien sind die blinden Passagiere, die sich in unsere Putzwäsche mengen: die alten Stücke der ins Haus gelieferten Wäsche, sauber zusammengefaltet, die treuherzig den Anschein erwecken wollen, als gehörten sie wirklich uns. Aus welchem Reiche des Unbekannten kommen sie in unsere Behausungen?

Da war zum Beispiel dies kleine fragwürdige Ding, mit purpurroten Gänseblümchen bemustert und mit einem spinatgrünen Muster bestickt. Die Semiramis-Wäscherei sandte es uns zusammen mit einem Bündel Bettwäsche. Offenbar war der blinde Passagier einmal ein Hochzeitsgeschenk. Er hatte wohl einstens besondere Tage gesehen. Wir sandten das kleine „Was-ist-das?" immer wieder in die Wäscherei zurück. Immer wieder von neuem wurde es uns ins Haus geliefert. Wir alle waren gerührt und beschlossen, das arme Ding zu adoptieren. Wir gaben ihm auch einen schönen Namen und meine Frau schrieb ihn mit unverlöschbarer Tinte auf das arme Ding. Aber als wir es das nächste Mal in die Wäscherei gaben, war es verschwunden. Nie sahen wir es wieder.

Die modernen New-Yorker Wäschereien, es muß zugestanden werden, legen ihren Kunden gegenüber ein wahres besorgt-mütterliches Benehmen an den Tag. Ohne daß man sie beauftragen müßte, stopfen sie unsere Socken und nähen abgerissene Knöpfe an unsere Hemden an. Zwar verwenden sie Seemannsgarn zum Strümpfestopfen und nähen den Knopf grundsätzlich nie an jener Stelle an, wo er von Nutzen wäre, aber ihre Absichten sind die besten. Als wir die „Regenbogendampfwäscherei" noch bevorzugten, wurden die Zehen und Absätze meiner Strümpfe nicht nur gestopft, sondern auch mit schönen Mustern bestickt — eine besondere Aufmerksamkeit der Firma für ihre Kunden. Aber die Knöpfe auf meiner Unterwäsche wurden in so unregelmäßigen Abständen verteilt, daß sie wie die Sterne am Himmel aussahen, alles im Namen des Dienstes am Kunden!

So gingen wir zur „Hosianna-Putzerei" über. Aber „Hosianna" sandte uns statt Bettüchern Vorhänge und kleine Dessertservietten statt der Handtücher.

Die nächste Wäscherei, die an uns dem „Dienst der Kunden" oblag, sandte uns lange Listen mit der Aufschrift: „Keine Verantwortung für Wäschestücke, die nicht auf mitzusendender Liste deutlich angeführt werden." Dieser Warnung folgte ein langes Gedicht in freien Rhythmen, das etwa folgendermaßen anhob:

„Steife Kragen,
Weiche Kragen,
Bosterüberzüge,
Taschentücher,
Tellertücher,
Hemden und Pyjamas . . ."

Das Ausfüllen der Listen erforderte Geistesgegenwart und peinliche Genauigkeit. Am Schlusse gab es noch geheime Rubriken, wie Gr. Vbgst., Sphmd., usw., ein Zeichen, das plötzlich Mangel an Vokalen eingetreten sein mußte. Was sind Sphmd? Auch meine Frau wußte es nicht. So trugen wir in die Liste „2 Sphd" ein und warteten der kommenden Dinge. Aber nichts geschah. Als uns am Freitag die Wäsche ins Haus geliefert wurde, gab es nichts darunter, das auch nur im entferntesten wie „Sphds" ausgesehen hätte. „Wir haben die Ziffer eben zu niedrig eingesetzt," meinte ich, „sie haben sie nicht ernst genommen." Und das nächste Mal notierten wir „7 Sphd". Wie freuten wir uns, als man uns sieben lilafarbene Sporthemden, die einem Goliath gerade noch knapp gepaßt hätten, ins Haus brachte.

Wir bedienten uns noch der „Großen französischen Wäscherei", der „Silberstrahlen-Dampfwäscherei" und ähnlicher Institute. Gegenwärtig sind wir Kunden des „Kleinen Herkules". Wenn uns auch der „Kleine Herkules" im Stich läßt, werden wir zu Ho Hum Lings Handwäscherei oder zur „Alten Unverantwortlichen Dampfwäscherei" übergehen. In New York ist kein Mangel an Wäschereien.

Aber mit Nachdruck muß ich den Vorwurf zurückweisen, daß wir schwer zu behandelnde Kunden seien. Aber am Grabe noch pflanzt der Mensch die Hoffnung auf. Wenn uns der „Kleine Herkules" nicht meine Hemden zurückschicken wird, so wird es eben die „Alte Unverantwortliche" tun. Denn irgendwo müssen sich meine Hemden doch vorfinden. Und der Wäschereibetrieb in New York ist im Grunde genommen vielleicht doch nur ein Glücksspiel!

Tränen in der Nacht

Von Alfred Prugel

Die Nacht tropft gleichmäßig mit dem Ticken der Uhr. Das Zimmer ist tiefschwarz. Ein Hohlraum, der mich unbarmherzig einschließt. Die Umrisse der Möbel sind verschwunden.

Ich liege auf dem Bett wie auf einer einsamen Insel, an die dunkle, rauschende Wellen heranschlagen.

Ich weiß nicht, wie spät es ist. Aber das Rauschen wird immer mehr zu einem Dröhnen und hämmert in meinen Ohren.

Ich bin fremd in dieser Stadt. Weiß nicht, wie ihre Menschen sind. Was für Gedanken sie haben. Ob ihre Straßen hell und gut, ob sie böse und verwinkelt sind. Nur manchmal glaube ich durch Mauern hindurch Atemzüge zu hören, die mit mir wachen. Ich bin nicht allein. — Das beruhigt.

Kurz nach Mitternacht muß mich irgend etwas aus dem Schlafe gerissen haben. Ich lag einen Augenblick regungslos und hielt den Atem an. In diesem Moment holte die Uhr zum Schlage aus. Ich hörte deutlich das leise, schnarrende Geräusch in ihrem Gehäuse. Wollte auch die Schläge zählen, aber es schien mir bedeutungslos: Raum und Zeit waren wie ausgelöscht.

Und dann war mit einem Male das Weinen da.

Plötzlich steigt es wie ein feiner, dünner Ton durch die Wand. Quillt aus dem Dunkel heran. Einmal steht es ganz deutlich in meiner Nähe. Dann scheint es wieder unendlich fern, als lägen viele Mauern dazwischen.

Ich weiß nicht, wem es gehört: einem Kinde, einer Frau? Man kann es nicht unterscheiden. In der Nacht klingt alles seltsam. Aber es bohrt, wühlt und läßt nicht los.

Manchmal setzt es hoch und dünn an, bricht dann jäh ab und verfällt in ein kurzes, krampfhaftes Schluchzen. — Dann Schweigen.

Aber nur einen Augenblick und das Gerieſel der dünnen Stimme beginnt wieder. Als hätte sie aufsteigender Schmerz neu gelöst.

Es ist nicht das Weinen allein, das beunruhigt — es ist die fremde Stille der Nacht, die sich mit gleichmäßigem Dröhnen in mein Ohr gestürzt hat.

Eine Verzweiflung, die riesengroß aufsteht, die aus allen Tiefen des Raumes heranschwillt und mit hartnäckiger Eindringlichkeit ans Herz greift. —

Vielleicht weinen in dieser Stunde Tausende in allen Städten der Welt: Verzweifelte, Gekränkte, Hoffnungslose, tief Gedemütigte — die nichts mehr mit sich selber anzufangen wissen, als sich immer tiefer in ihre Trostlosigkeiten zu stürzen.

Und ebenso muß es tausend Ratlose geben, die verstört zuhören wie ich.

Das Weinen schwillt an, als wären es hundert Stimmen, die der große Peiniger Schmerz in seinen Krallen hält.

Ich weiß: Jetzt muß es Zimmer geben und Kammern, in denen Menschen an den Tischen sitzen und nicht mehr weiterkönnen mit ihrem Leben — Verein, in denen sich Schlaflose verzweifelt hin und her wälzen. Ich spüre die bunten Einsamkeiten der Großstadtnächte, in die sich Gehetzte verlieren — ohne Trost — mutlos und müde.

Ja, aus allen Winkeln der Nacht tauchen sie vor mir auf: Die Unglücklichen der Welt, aller Erdteile, aller Nationen . . .

Aber ist einer unter ihnen, dem ich helfen könnte?

Vielleicht? Aber immer wird eine Zimmerwand dazwischenstehen. Und nicht nur Wände, denn die könnte man ja durchbrechen, sind aufgerichtet zwischen mir und dem Weinen des anderen, sondern ein unbegreifliches Fremdsein, dem man sich nie nähern darf. Wer kann in des Nächsten Schicksal hinüberspringen? —

Ich will schlafen. Will mich ganz verlieren — nur müde sein, nicht mehr denken. Auch wenn es Feigheit ist — da beginnt es wieder — dieses irrsinnige verzweifelte Weinen . . .

Und nun ist es wie die Stimme eines verwundeten Tieres — tief im Röhricht der Nacht.

Der Hugen- und der weiße Berg

Arm in Arm mit Weißenberg fordert Alfred den Sozialismus in die Schranken – Zwei göttliche Meister machen Politik – Notwendige Vorfragen zu den kommenden George Groß-Prozessen

Durch Nr. 34 der Zeitschrift „Der weiße Berg, Freies Wochenblatt zur Aufklärung über Joseph Weißenberg und sein religiös-hygienisch-soziales Werk" vom 24. August widerfährt uns das große Heil jener politischen Aufklärung, nach der wir alle schon lange lechzen. Hat sich nicht jeder halbwegs politisch orientierte Mitbürger in den letzten Wochen schon des öfteren gefragt, wie Altmeister Hugenberg bei der augenblicklich politischen Konstellation eigentlich noch die Stimmen für sein eigenes Reichstagsmandat aufzubringen gedenkt?

Nun wissen wir Bescheid: die Zahl der Dummen, der religiöse Phantasien sich zu verstiegenen Ideen zusammengeballt haben, wird zweifellos auch in Deutschland noch zu einem Reichstagsmandat ausreichen. Herr Weißenberg, der göttliche Meister, der am 24. August sein 75. Lebensjahr vollendet hat, ruft zur Wahl auf für Hugenberg, den Retter. Wenn man dem wichtigen deutschen Wochenblatt „Der weiße Berg", in dem dieser Ruf wie Donnerhall erschallt, Glauben schenken darf, so sind alle anderen Parteien verkrampft in einem schädlichen politischen Egoismus, der nur immer sich und die eigene Parteiliste im Auge hat. Der göttliche Meister Joseph Weißenberg, tief gerührt durch die Massenovationen, die ihm zu seinem 75. Wiegenfeste zuteil wurden, hat sich in weiser Voraussicht entschlossen, keine eigene Wahlliste aufzustellen, sondern wirbt in einem langen Artikel für die Liste des Herrn Hugenberg, in einem Artikel, den er sehr sinnreich „Evangelisch-Johannische Gedanken zur kommenden Reichstagswahl" überschreiben läßt.

Alfred Hugenberg wird in diesem Artikel beglückwünscht zu seiner Entdeckung des „Furor Evangelicus", der heiligen evangelischen Entrüstung über die Sünden des Zentrums, das nun schon seit zehn Jahren in Preußen der „volkszerstörenden" Sozialdemokratie nachlaufe. Mit begeistertem Pathos heißt es in dem Weißen(bergschen) Käseblättchen: „Kein anderer Politiker als Hugenberg hat den Nagel so auf den Kopf getroffen". Wenn es dann weiter heißt, daß der Kampf gegen den Antichrist auch im Sinne „unseres göttlichen Meisters" liege, „der sein im religiösen Sinne zu deutendes schwarz-weißrotes Prophetenbanner entrollt", so fragen wir uns im Hinblick auf die kommenden George Groß-Prozesse, warum es durchaus eine Gotteslästerung sein soll, wenn von linksstehenden Karikaturisten ähnliche Verquickungen von politischer Reaktion und religiösen Symbolen gebrandmarkt werden.

Dümmer als Hugenbergs Bundesgenosse kann man sich ja nun allerdings nicht benehmen. Die Frage ist nur, ob der schlaue Alfred jemals einen Intelligenteren finden wird.

Todessprung aus dem Flugzeug

Berlin, 27. August. (Drahtmeldung.) Auf der Flugstrecke Franfurt a. M.—Erfurt ist heute nachmittag eine in Frankfurt a. M. zugestiegene Dame, Frau Amlinger, in selbstmörderischer Absicht in einer Höhe von etwa 1000 Metern aus dem Flugzeug herausgesprungen. Ein versehentliches Herausfallen aus dem Flugzeug kann nicht in Frage kommen, da die Türen bei der Landung noch geschlossen vorgefunden wurden, der Absturz also nur durch das Fenster erfolgt sein kann. Die Leiche ist am Ausgang von Kilianstädten bei Vilbel bereits gefunden worden. In der Maschine wurden nach der Landung in Erfurt Handtasche und Paß aufgefunden. Auf dem Paß las man die mit Bleistift aufgeschriebene Bitte, Bekannte in Frankfurt a. M. zu benachrichtigen.

Direktor Nathan hat Selbstmord begangen

Die Untersuchung abgeschlossen

Berlin, 27. Aug. (Eig. Meldung.) Die Untersuchung der Staatsanwaltschaft über den geheimnisvollen Tod des Direktors der chemischen Fabrik Billwärder, Arthur Nathan, der am 8. August aus dem Fern-D-Zug Berlin—Hamburg in der Nähe der Station Breddin stürzte, ist jetzt zum Abschluß gelangt. Die Untersuchung hat keinen Anhaltspunkt für die zuerst aufgetauchten Vermutungen, Nathan sei einem Verbrechen oder einem Unglücksfall zum Opfer gefallen, ergeben. Dagegen haben sich für die Vermutung, daß Nathan Selbstmord begangen hat, soviel Anhaltspunkte ergeben, daß nach Ansicht der Staatsanwaltschaft an der Richtigkeit dieser Annahme kaum gezweifelt werden kann.

Glückwünsche des Reichsverkehrsministers

zum Nordamerikaflug

Berlin, 27. Aug. (Drahtmeldung.) Reichsverkehrsminister von Guerard hat dem Leiter der Zweigstelle Warnemünde der Deutschen Verkehrsfliegerschule, von Gronau und seiner Besatzung, sowie den Dornierwerken in Friedrichshafen und den Bayerischen Motorenwerken in München, anläßlich des ersten mit einem mehrmotorigen Flugboot in ostwestlicher Richtung durchgeführten Fluge nach Nordamerika, telegraphisch in herzlicher Form Glückwünsche übermittelt.

Die Rouletteschwindler

Festnahme der Betrüger von Zoppot

Plauen i. Vogtl., 27. Aug. (Eig. Meldung.) Von der hiesigen Kriminalpolizei wurden der Ingenieur Ernst Schmidt und seine Frau, die hier in Untermiete wohnen, festgenommen, als sie von einer Badereise aus Zoppot zurückkehrten. Das Ehepaar hatte im dortigen Spielkasino durch Verwendung falscher Marken 18 000 Danziger Gulden erschwindelt. Es gelang, die Personalien der beiden Betrüger festzustellen, so daß sie in Plauen von der Polizei sofort in Empfang genommen werden konnten.

Die Grubenverwaltung

des Hildebrandschachtes zum Unglück

Kattowitz, 27. Aug. (Drahtmeldung.) Die Grubenverwaltung des Hildebrandschachtes veröffentlicht über das letzte Grubenunglück ein Communique, in welchem die Katastrophe auf ein Fernbeben zurückgeführt wird. Von den sechs Verschütteten ist mit Gewißheit anzunehmen, daß keiner von ihnen am Leben ist, weil zu starke Gesteinsmassen zu Bruch gingen. An den Bergungsarbeiten wird weiter gearbeitet. Man hofft, bis Donnerstag an die Unglücksstelle zu gelangen.

Millionenschwindlerinnen im Luxusauto

Festnahme der Breslauer Millionen-Schwindlerinnen

Breslau, 27. August. (Drahtmeldung.) Heute früh wurden die beiden Zessions- und Erbschaftsschwindlerinnen, Frau Hedwig Schneider und ihre Schwester Frau Hartmann, in ihrer Wohnung festgenommen. Die Festnahme erfolgte, nachdem dem Gericht bekannt geworden war, daß Frau Schneider bereits vor 25 Jahren mit insgesamt 5 Jahren und mehreren Monaten Gefängnis vorbestraft war, und zwar wegen Erbschaftsschwindeleien und Darlehnsbetrügereien. Die beiden Frauen fuhren übrigens in ihrem eigenen Luxusauto mit ihrem eigenen in Galaliveé gesteckten Chauffeur ins Untersuchungsgefängnis.

Streik im Bombenprozeß

Stumme Angeklagte in Altona – Das Duell zweier Verteidiger

Berlin, 26. August. (Eig. Drahtbericht.) Am Dienstag sollte vor dem Schwurgericht in Altona der Prozeß gegen die norddeutschen Bombenleger beginnen. 21 Angeklagte haben sich wegen Verübung von 13 Sprengstoffverbrechen, die bis zum November 1928 zurückdatieren, zu verantworten. Herbert Volck, Klaus Hein, Bruno von Salomon, der ehemalige Hauptmann Nickels und der Landbundführer Weschke gelten als die Hauptbeschuldigten. Den Vorsitz der Verhandlung führte Landgerichtsdirektor Zelenka. Angesichts der Tatsache, das 60 Zeugen geladen sind und im Hinblick auf den Umfang der Materie rechnet man mit einer Prozeßdauer von mehreren Wochen.

Als die Vernehmung der Angeklagten beginnen soll, zeigt sich, daß sämtliche Angeklagten bis auf einen jede Aussage verweigern. Die Art, in der die Bombenverbrecher diese Erklärung abgeben, ist von unsympathischer Anmaßung. Man merkt deutlich, daß sie glücklich sind, eine Rolle spielen zu dürfen. Sie werfen triumphierende Blicke in den mit verhetzten Bauern und anderen Gesinnungsgenossen besetzten Zuhörerraum und es ist geradezu, als ob sie laut tosenden Beifall von dort erwarteten. Schon zu Beginn der Verhandlung stellt sich heraus, daß der Angeklagte Johnson beurlaubt worden ist, damit er seine angeblich schwerkranke Braut besuchen kann. Es scheint aber, das Johnson seinen Urlaub benutzt hat, um gemeinsam mit dem Angeklagten Hennings ins Ausland zu fahren, und zwar nach Kollund an der dänischen Grenze, das sich neuerdings zu einem geheimen Zentrum der deutschen rechtsradikalen Bewegung ausgebildet hat. Da alle Angeklagten bis auf Rehling die Aussagen verweigern, kommt es nach Verlesung des ausführlichen Eröffnungsbeschlusses zur Vernehmung Rehlings, der hinreichend verdächtig erscheint, sich als Sprengstofflieferant betätigt zu haben. Rehling bestreitet jede Schuld und Teilnahme. Der Angeklagte Wibow, der in der Voruntersuchung Rehling besonders belastet hat, lehnt jede Erklärung ab. Der Vorsitzende macht ein ziemlich verzweifeltes Gesicht. Wie soll er wirklich weiter kommen, wenn keiner etwas sagen will. Noch einmal bemüht er sich, die Angeklagten zum Sprechen zu bewegen. Vergeblich! Sie lächeln und schweigen.

Jetzt ergriff das Wort Rechtsanwalt von der Goltz, der Verteidiger des Angeklagten Volck. Herr von der Goltz hat anscheinend nicht geahnt, daß er es nicht nur mit Geheimverbrechern, sondern auch mit Geheim-Mandanten zu tun hat. Er sagt: Ich darf bitten, den Angeklagten Volck darauf hinzuweisen, daß ich persönlich es für grundfalsch halte, hier keinerlei Erklärungen abzugeben. Ich bin erst jetzt von der Absicht der Angeklagten, zu schweigen, unterrichtet worden; ich stehe auf dem Standpunkt, daß sie ruhig aussagen könnten, denn die Bomben waren dazu bestimmt, die Oeffentlichkeit über die Not des Bauernstandes aufzuklären.

Da springt Her Rechtsanwalt Dr. Bloch auf, der Verteidiger einiger untergeordneter Angeklagten. Er sagt: Erstens hätten die Angeklagten das gute Recht, zu schweigen, und zweitens habe sich Herr von der Goltz in der Kennzeichnung der Ziele der Angeklagten geirrt. Es ginge um Außenpolitisches, es ginge um die Demonstration der Unfähigkeit, Reparationsleistungen zu zahlen.

Dem Gericht bleibt nichts anderes übrig, als den Prozeß auf Mittwoch zu vertagen.

(Fortsetzung des Berichtes im Hauptblatt.)

GESETZ das tötet

Roman von Frank Arnau

77) (Fortsetzung.)

„Setzen Sie sich! — Lutz Fink — Sie haben gehört, was Ihre Geliebte ausgesagt hat. Sie haben in der Voruntersuchung ein offenes Geständnis abgelegt. — Ist die Aussage der Else Merten richtig?"

„Jawohl, Herr Gerichtshof."

„Sie haben also, während Sie bei dem Kommerzienrat Dominique bedienstet waren, die Else Merten kennengelernt. Sie wohnten damals Wand an Wand mit ihr. — Von wem ist der Anstoß zu dem Verhältnis ausgegangen, von Ihnen oder von ihr?"

„Das läßt sich schwer sagen, Herr Gerichtshof — sie hat mir gefallen und ich hab ihr gefallen. Und da haben wir uns denn öfters getroffen, und dann — na ja, da ist es dann eben so gekommen."

„So! Da ist es eben so gekommen! — Hatten Sie die Absicht, das Mädchen zu heiraten?"

„Das konnte ist doch nicht, Herr Gerichtshof! Als Chauffeur heiraten — das ist doch nicht zu machen!"

„Trotzdem haben Sie sich kein Gewissen daraus gemacht, mit dem Mädchen geschlechtlich zu verkehren. Und als Sie dann Ihre Stelle verloren hatten — eben wegen dieses Verhältnisses, wie sich herausgestellt hat, — haben Sie die Else Merten in Ihrer Wohnung gehabt. Wie Sie dann erfuhren, daß das Mädchen schwanger ist, da haben Sie dann sofort daran gedacht, die Frucht abzutreiben. Ist das so?"

„Jawohl. Natürlich ist das so! Was hätt ich denn sonst für einen Gedanken haben sollen?"

Der Vorsitzende erhebt die Stimme:

„Es ist unerhört, was Sie da sagen! Sie scheinen der Meinung zu sein, daß es eine Selbstverständlichkeit ist, keimendes Leben zu vernichten und sich der Folgen seiner Liederlichkeit durch ein Verbrechen zu entledigen! Sie werden uns doch nicht einreden wollen, daß Sie nicht wußten, daß solche Eingriffe vom Gesetz verboten und mit schweren Strafen bedroht sind!"

„Ach Gott, Herr Gerichtshof — unsereiner überlegt sich das nicht so genau. Wenn man weiß, daß die reichen Leute sich kein Gewissen daraus machen, das zu tun, macht man sich eben auch kein Gewissen daraus!"

„Kommen Sie mir nicht mit solchen Sachen! Sie haben schon in der Voruntersuchung mit derartigen ungeheuerlichen Behauptungen um sich geworfen. Und es ist mir bekannt, daß Sie sogar eine Anzeige gegen Ihren früheren Dienstherrn erstattet haben, — die natürlich jeder Grundlage entbehrt. Sie verbessern Ihre Situation durchaus nicht, wenn Sie sich darauf versteifen, hier etwa den Proletarier herauszukehren, der sich gegenüber den anderen Bevölkerungsschichten benachteiligt fühlt. Das Gesetz gilt für alle ohne Ansehen der Person, und wenn Sie das Gegenteil behaupten, dann tun Sie es wider besseres Wissen. Sie haben wahrhaftig keinen Anlaß, sich irgendwie benachteiligt zu fühlen. Man hat Sie trotz der Schwere Ihres Verbrechens auf freiem Fuß gelassen — statt dafür dankbar zu sein, kommen Sie mit solchen ausgefallenen Dingen! Sie wußten sehr gut, daß Kindesabtreibung strafbar ist — es gibt keinen Menschen im Deutschen Reich, der das nicht weiß. Lassen Sie also in Zukunft solche Bemerkungen! — Sie haben dann Ihrer Geliebten geraten, die Frucht abtreiben zu lassen und haben auch die Frau ausfindig gemacht, die ihr dazu behilflich sein sollte. — Woher kannten Sie die Angeklagte Mühlmann?"

„Ich kannte sie nicht. Ich hatte nur früher einmal, — ich weiß nicht mehr, von wem, — den Namen gehört."

„Dann haben Sie also diese Frau Mühlmann aufgesucht und mit ihr ausgehandelt, wie?"

„Ja."

„War die Frau Mühlmann gleich bereit, zu tun, was Sie von ihr verlangten?"

„Ich kann nicht sagen, daß sie sich sehr gesträubt hat."

„Hat die Frau Mühlmann Ihnen gleich gesagt, was sie für das Verbrechen verlangt?"

„Ja."

„Und dann haben Sie die Else Merten zu dem Weib gebracht?"

„Ja."

„Und nach dem Verbrechen wieder abgeholt?"

„Ja."

„Wußten Sie, daß die Else Merten die fünfzig Mark ihrem Vater gestohlen hatte?"

„Wie das genau war, das wußte ich nicht. Ich dachte, die Else konnte das Geld haben, weil sie doch ihrem Vater den Haushalt führte."

„Sie geben also zu, das Verbrechen angestiftet zu haben. Sie haben die Ausführung der Tat eingeleitet und vorbereitet. Setzen Sie sich jetzt. — Frau Mühlmann — Sie haben gehört, was Else Merten und Lutz Fink ausgesagt haben?"

Frau Mühlmann begann zu wimmern. Sie sei eine arme Witwe, die sich nur schwer durchzubringen vermöge. Sie habe das getan, aber gewiß nicht des Verdienstes wegen, sondern ausschließlich aus Mitleid mit dem jungen Mädchen, das sich vor seinem Vater und vor der Schande gefürchtet habe. Und sie bitte um eine milde Strafe.

„Haben Sie nur in diesem einen Falle sich des Verbrechens schuldig gemacht?"

„Nur in diesem Fall, Herr Richter — ich schwöre bei allem, was mir heilig ist!"

„Es besteht der begründete Verdacht, daß Sie die Abtreibung gewerbsmäßig betrieben haben!"

„Um Gottes willen, Herr Richter — niemals habe ich das sonst getan — niemals! Nur das Mitleid! Das arme Mädchen hat mich so gedauert!"

„Und die fünfzig Mark haben Sie sehr gelockt!"

„Lieber Gott, Herr Richter, ich bin eine arme Frau!"

„Wir wissen, was wir von Ihnen zu halten haben! Den einen Fall also geben Sie zu. — Ueber das Weitere werden wir die Zeugen hören."

Frau Mühlmann setzt sich schluchzend und vergießt heiße Tränen.

Lutz Fink sieht trotzig ins Publikum.

Else Merten hat die Augen niedergeschlagen und wagt kaum zu atmen.

Staatsanwalt und Verteidiger haben keine weiteren Fragen an die Angeklagten.

(Fortsetzung folgt.)

Deutschnationale Rebellion

in Sachsen

Dresden, 27. August. (Eigener Drahtbericht.) Nachdem in Sachsen die Deutschnationale Volkspartei von den meisten ihrer Mitglieder verlassen worden ist, leiden jetzt die wenigen noch verbliebenen Anhänger Hugenbergs auch noch an Uneinigkeit. Anlaß hierzu bildet die Reichstagskandidatur des von Hugenberg ganz besonders protegierten Kapp-Rebellen Dr. Bang. War dieser bei den letzten Reichstagswahlen bereits gegen den Protest der sächsischen Parteimitglieder als Kandidat aufgestellt worden, so haben sich jetzt Chemnitz und Leipzig offen geweigert, an der Aufstellung Bangs teilzunehmen. An diesem Widerstand ist die geplante deutschnationale Landesliste, die Hugenberg mit seinem Protektionskind an der Spitze für Sachsen geplant hatte, gescheitert. Dagegen hat der Wahlkreisverband Dresden Dr. Bang als Spitzenkandidaten aufgestellt. Hinter dem Kapp-Putschisten erscheint an 4. Stelle auf der Dresdener Liste der bisherige Kommandeur der Infanterie-Schule, Reichswehrgeneral von Falkenhausen.

Kommunalskandal in Wetzlar

Disziplinarverfahren gegen den Oberbürgermeister

Wetzlar, 27. August. (Drahtmeldung.) Gegen den Wetzlarer Oberbürgermeister Kühn und den Leiter des Bauamtes, Stadtbauinspektor Hopp, ist vom Regierungspräsidenten in Koblenz das förmliche Disziplinarverfahren eingeleitet worden. Beide Herren sind von Amt suspendiert und dürfen die Verwaltungsräume nicht mehr betreten. Ihre Bezüge werden ihnen nur zur Hälfte ausbezahlt. Die Verwaltung ist einstweilen dem 1. Beigeordneten Georg übertragen worden. Es soll sich um Unregelmäßigkeiten in der Verwendung städtischer Gelder handeln. Einzelheiten fehlen noch.

Der Streik in Frankreich

Die Gewerkschaften an den Arbeitsminister

Paris, 27. August. (Eig. Drahtbericht.) Der Arbeitgeberverband von Armentières, wo der Streik der Arbeiter jetzt bereits sieben Wochen dauert, ist am Mittwoch an die Streikleitung mit dem Angebot herangetreten, den Konflikt auf der gleichen Basis beizulegen, wie dies in Lille geschehen ist.

In der am Freitag stattfindenden Generalversammlung der Arbeiter wird dieser Vorgang zur Diskussion gelangen. Die Gewerkschaftsorganisationen von Roubaix und Tourcoing, wo man von einer Lösung des Konfliktes heute noch genau so weit entfernt ist wie vor vier Wochen, haben sich in einem Brief an den Arbeitsminister gewandt, in dem die Regierung aufgefordert wird, die Bevölkerung von Roubaix und Tourcoing nicht der Willkür der Industriellen auszuliefern.

Die Lage in Peru

Neuyork, 27. Aug. (Drahtmeldung.) Nach den hier einlaufenden Meldungen aus Lima hat sich die Lage insofern geklärt, als General Cerro mit der Regierungsbildung beauftragt ist und er dadurch zweifellos die Oberhand über die Militärjunta gewonnen hat, die gestern Unterhändler nach Arequipa sandten, um ihn zur Anerkennung der Junta zu bewegen. Cerro soll heute nachmittag in Lima eintreffen. Der General kann der Unterstützung des größten Teils der Armee und der Militärschule sicher sein.

Die Meldungen, nach denen der frühere Staatspräsident Leguí im Sterben liegen soll, sind unzutreffend. Er ist lediglich erkrankt und befindet sich an Bord des Kreuzers „Almirante Graun".

Neuer Bombenanschlag

in Kalkutta

Kalkutta, 27. August. (Drahtmeldung.) Heute vormittag wurde hier ein dritter Bombenanschlag verübt. Eine gegen eine Revierwache der Polizei geschleuderte Bombe fiel auf das Dach des Gebäudes, in dem sich die Verwaltung der öffentlichen Arbeiten befindet. Ein Polizeibeamter wurde verletzt, außerdem im Verwaltungsgebäude angestellte Kulis. Einem der Kulis wurde eine Hand abgerissen. Sein Zustand ist bedenklich.

Delhi, 27. August. (Drahtmeldung.) Fast der ganze Vollzugsausschuß des allindischen Kongresses wurde heute verhaftet, darunter auch der frühere Präsident der gesetzgebenden Versammlung Patel.

Drei Militärflugzeuge abgestürzt

Zehn Tote

Paris, 27. August. (Drahtmeldung.) Bei einer Jagdübung des 22. Fliegerregiments, die gestern in der Gegend von Chartres abgehalten wurde, stürzte ein Flugzeug über dem Dorf Chavannes (3 Kilometer von Chartres entfernt) ab und fiel auf die Straße der Ortschaft. Die sechs Insassen, zwei Leutnants und vier Unteroffiziere, wurden auf der Stelle getötet. Bisher sind fünf Leichen vollkommen verstümmelt geborgen worden.

Außer dem schweren Flugzeugunfall bei dem nächtlichen Luftmanöver des 22. Fliegerregiments in Chartres haben zwei weitere Apparate des gleichen Regiments schwere Unfälle erlitten. Aus Dijon wird gemeldet, daß sieben Kilometer westlich dieser Stadt bei der Ortschaft Corcelles-Les-Monts ein großer doppelmotoriger Apparat der sechsten Staffel brennend abgestürzt sei. Aus den Trümmern konnten vier Unteroffiziere nur als Leichen geborgen werden, während sich zwei weitere Offiziere durch Fallschirmabsprung retten konnten und nur leicht verletzt wurden.

Ferner stieß beim Start ein vom Offizier gesteuerter Apparat gegen eine Flugzeughalle und wurde schwer beschädigt. Der Flugzeugführer wurde leicht verletzt.

Die Genossenschafts-Internationale

in Wien

Wien, 27. August. (Eig. Drahtbericht.)

In der Mittwoch-Sitzung des Internationalen Genossenschaftskongresses wandte sich der sowjetrussische Delegierte Kiriewski gegen den Grundsatz der politischen Neutralität der Genossenschaften und erklärte, daß die Säuberung der Prinzipien der Genossenschaftsbewegung erst nach dem Siege der Diktatur des Proletariats möglich sei. Im Gegensatz zu ihm sprach sich der russische Emigrant Totomianz für die politische Neutralität der Genossenschaften aus. Die große Zahl der Mitglieder der Genossenschaften in Sowjet-Rußland stände übrigens nur auf dem Papier. Der Engländer Allen beantragte eine Entschließung, die eine innigere Verbindung zwischen den genossenschaftlichen Organisationen der Verbraucher und der landwirtschaftlichen Produzenten wünscht.

In der Debatte hielt Feuerstein-Deutschland eine mit großem Interesse aufgenommene Rede, in der er unter anderem sagte: Es ist der Wille der deutschen konsumgenossenschaftlichen Bewegung, der Landwirtschaft gegenüber alles zu tun, was den engsten geschäftlichen Verkehr zwischen ihr und den Genossenschaften herbeiführen kann. Dieser unser Wille wird aber sehr stark durch die Tatsache ungünstig beeinflußt, daß die parlamentarischen Führer der deutschen Landwirtschaft sich bei allen Gelegenheiten als Gegner der deutschen Konsumgenossenschaften zeigen. Wir stehen in einem harten Kampf gegen die Ausnahmesteuergesetze der Mehrheitsparteien des Reichstages und aller unserer Länderparlamente. In diesem Kampf sind die parlamentarischen Führer der deutschen Landwirtschaft am stärksten exponiert und Sie müssen verstehen, daß das psychologisch eine Belastung ist, die uns zwingt, sehr vorsichtig zu sein. Es handelt sich um die Entpolitisierung der Atmosphäre zwischen der Landwirtschaft in Deutschland und der konsumgenossenschaftlichen Bewegung.

Der Antrag des Engländers Allen wurde schließlich angenommen.

Kirdorf-Hugenberg-Volck

Der Bombenleger-Prozeß

Altona, 27. August. (Eig. Drahtbericht.)

Der Altonaer Bombenprozeß begann heute mit einer Ueberraschung. Die Front der Angeklagten ist auseinander gebrochen. Ein Teil ist bereit, das Schweigen aufzugeben und Aussagen zu machen. Gleich zu Beginn der Verhandlung gibt der Verteidiger Rechtsanwalt von der Goltz die Erklärung ab, daß sein Mandant Herbert Volck sich nach längerer Unterredung mit ihm entschlossen habe, seine Aussagen zu machen, daß er jedoch die Solidarität mit seinen Mitangeklagten wahren will. Es folgt eine persönliche Befragung Volcks, der zunächst Auskunft darüber geben soll, wie er zur Landvolkbewegung gekommen ist. Volck greift bei seinen Schilderungen sehr weit aus und verliert sich trotz Mahnungen des Vorsitzenden immer wieder in eine Entwicklung des Ideenganges der Landvolkbewegung im Oktober 1928. Volck war eigentlich nach seinen Aussagen nach Holstein in der Absicht gekommen, dort eine Stahlhelmgruppe zu bilden. Da dies nicht gelang, wurde die Gründung einer anderen Organisation beschlossen, deren Hauptaufgabe der Kampf gegen die bolschewistische Welle sein sollte. Volck bezog als Organisator 800 Mark monatlich. Er kaufte einen Kraftwagen, den er zur Bereisung des großen Werbebezirkes gebrauchte. Sein Standquartier nahm er zunächst in Husum ein bis Ende Januar 1929. Am 31. Januar verließ er Holstein, weil ihm bekannt wurde, daß die Behörden sich für seine Person zu interessieren begannen. Ende Juni 1929 trat er eine Reise nach Italien an. Durch Zwischenfragen hält der Vorsitzende den Angeklagten davon ab, allzuweit auf das wirtschaftliche und politische Gebiet abzuschweifen. Allmählich erfährt man aus seiner Aussage die Entwicklungsgeschichte der Landvolkbewegung bis zu der Zeit, wo die den Angeklagten zur Last gelegten Straftaten beschlossen worden sind.

Im Jahre 1928 hatten sich holsteinische Landleute gemeinsam gegen Steuereintreibungen aufgelehnt und damit auch erreicht, daß von Zwangsvollstreckungen Abstand genommen wurde. Die moralische Rückwirkung dieses Ereignisses auf die ländliche Bevölkerung begünstigte direkt die Werbearbeit Volcks.

Der Angeklagte kommt dann auf die Sprengstoffanschläge zu sprechen, wobei er ständig von Knallpaketen spricht. Der Lieferant dieser Knallpakete habe ihm ausdrücklich versichert, die Dinge seien ganz harmlos.

Vorsitzender: Wenn es Ihnen nur auf das Knallen ankam, warum kauften Sie sich nicht in irgendeinem Laden einen der sogenannten Frösche oder einen Kanonenschlag, der ja auch recht laut knallt.

Angeklagter Volck: Wir standen in einer ernsthaften Bewegung und hätten uns dadurch lächerlich gemacht. Endlich kommen die Ereignisse des 26. November 1929 zur Sprache, des Tages der ersten Ausgabe der Knallpakete an die einzelnen Mitglieder der Organisation. Der Angeklagte meint:

Da in jener Zeit gerade die bedeutungsvollen Reparationsverhandlungen im Haag stattfanden, wollte man zu den stärkeren Demonstrationen übergehen.

Auch den hierfür beschafften neuen Sprengstoff, der in Mülheim gestohlen war und die Sprengkapsel will Volck als ungefährlich gehalten haben. Er gibt zu, diese Sprengpakete in Empfang genommen und weiter gegeben zu haben, weigert sich aber, die Namen der anderen zu nennen. Ueber den Verbleib der Sprengstoffe schweigt er sich heute aus und der Vorsitzende hält ihm seine frühere Aussage vor, wonach er die Sachen in der Nähe der dänischen Grenze verborgen habe. Volck macht ausweichende Angaben und bestreitet auch seine Beteiligung an den Attentaten in Itzehoe und Lüneburg. Er will damals im Ausland gewesen und erst aus den Zeitungen von diesen Dingen erfahren haben. Damit ist die Vernehmung Volcks vorläufig beendet. Das Ergebnis ist für die weitere Prozeßführung so bescheiden, daß noch in eine Erörterung über die Verlesung des Protokolls der Voruntersuchung eingetreten werden muß.

Zu Beginn der Nachmittagssitzung weist der Vorsitzende den Angeklagten Volck auf die Widersprüche in seinen Angaben hin, die darin bestehen, daß die Sache mit den Knallkörpern sehr harmlos gewesen sein soll, obwohl damit im Auslande Aufsehen erregt werden sollte. Der Staatsanwalt verlangte nähere Aufklärung über die Sprengkörper. Volck antwortete frech, daß er Staatsanwalt und Nebenkläger als den Vertretern des herrschenden Systems überhaupt keine Antwort geben werde. Darauf wird in der Protokollverlesung fortgefahren. Es ergibt sich, daß der Angeklagte Volck vor jeder Entscheidung, die er traf, Astrologen, Hellseher usw. zu Rate gezogen hat. Aus astrologischen Gründen soll er schließlich seine Mitverschworenen um Passivität gebeten haben, da sonst der ganzen Bewegung Unheil drohe. Im Juli 1929 soll eine Astrologin in Hamburg „Gefahr im 12. Hause" vorausgesehen haben. Das bedeutet Gefangenschaft oder Exil. Volck entschied sich fürs Exil und floh nach Italien.

Aus der weiteren Verlesung der Untersuchungsprotokolle geht hervor, daß Volck bemüht war, besonders die nationalsozialistischen Verbände für die Landvolkbewegung zu interessieren. Volck kam aber nicht recht zum Ziel, weil man nicht so viel Geld zur Verfügung stellen wollte, wie er verlangte.

Auch im Büro Ehrhardts haben Verhandlungen stattgefunden, die gleichfalls negativ verliefen. Endlich hat sich Block auch mit Geheimrat Kirdorf in Essen und mit Hugenberg in Verbindung gesetzt. Im ganzen wurde der Bewegung aus kapitalkräftigen Kreisen 16 000 Mark zur Verfügung gestellt.

Auch nach seiner Flucht nach Italien blieb Volck mit seinen Freunden in Verbindung. Die Frau des Angeklagten soll von den geplanten Attentaten gewußt haben.

Es werden dann noch die Protokolle der früheren Aussagen einiger anderer Angeklagter verlesen. Die Aussagen des Angeklagten Weschke zeigen, daß die ersten Attentate in Beidenfleth von Volck, Weschke und Matthews ausgeführt worden sind. Dem Gemeindevorsteher sollte ein Schreck eingejagt werden. Weschke hat zu Protokoll gegeben, daß er seine Teilnahme an dieser Aktion bereue. Es wird im Anschluß noch ein weiteres Protokoll wegen der gegen Weschke schwebenden Meineidsklage verlesen. Weschke glaubt dies mit einem Mißverständnis erklären zu können und meint, es läge höchstens fahrlässige Ver-

Peking bombardiert

Peking, 27. Aug. (Drahtmeldung.) Zwei Flugzeuge der Nankinger Regierung warfen sechs Bomben auf die Tartaren- und die Kaiserstadt ab. Eine einzige explodierte im Innern der Tschien-Menn-Toranlage (Kaisertor neben dem Gesandtschaftsviertel).

Wesermünder Kindermörder entlarvt?

Wie bei Kürten anonyme Selbstbezichtigung des Täters

Berlin, 28. August. (Eig. Meldung.) Am 4. August fand man in Wesermünde-Lehe in einem Kornfeld in der Nähe des Schützenfestplatzes ein fünfjähriges Mädchen halbtot auf, an dem ein grauenhaftes Sittlichkeitsverbrechen verübt worden war. Unter ganz gleichen Umständen ist dann in Bremerhaven während des Freimarktes ein siebenjähriges Mädchen namens Ingeborg Bopp verschwunden und trotz fieberhafter Suche nicht gefunden worden. Wohl aber haben sich Zeugen gemeldet, die beobachteten, wie ein genau beschriebener Mann das Kind mit nach Wesermünde nahm. Dieser Mann ist nun anscheinend, wie der „Lokalanzeiger" aus Wesermünde gemeldet wird, in der Person des Maurers Künne aus Wesermünde verhaftet worden. Mehrere Leute wollen ihn einwandfrei wiedererkannt haben. Er ist bereits zweimal in einer Irrenanstalt untergebracht gewesen, einmal davon wegen eines Sittlichkeitsverbrechens. Von dem blauen Anzuge, den er am Tage eines vermutlichen Verbrechens an hatte, fehlte die blaue Hose.

Gestern nachmittag entdeckte man nun auf einem Lagerplatz diese Hose, die mit Blut bedeckt war und außerdem auch blutige Unterwäsche. Künne erkannte im Polizeigefängnis diese Kleidungsstücke als sein Eigentum an. In seiner Wohnung wurden inzwischen verschiedene Briefe und Schriftstücke aufgefunden, aus denen hervorgeht, daß Künne der Verfasser von anonymen Zuschriften war, in denen die Polizei nach Düsseldorfer Vorbild verhöhnt wurde. Es liegt also nahe, daß K. das an dem fünfjährigen Mädchen verübte Verbrechen begangen hat. K. leugnet in diesem Fall, wie auch in dem Fall Bopp, jetzt noch jede Schuld.

Schwere Schlägereien

zwischen deutschen und polnischen Landarbeitern auf Rügen

Garz (Rügen), 28. August. (Drahtmeldung.) Auf dem Gute Groß-Schoritz bei Garz auf Rügen entstand Mittwoch abend zwischen deutschen und polnischen Landarbeitern eine wüste Schlägerei. Schon seit langem war der Arbeiter Freese aus Groß-Schoritz von polnischen Arbeitern belästigt und bedroht worden. Gestern abend kam es nun während der Arbeit zu der erwähnten Schlägerei, in deren Verlauf durch einen in der Notwehr unglücklich geführten Schlag ein polnischer Arbeiter getötet wurde. — In Posewald auf Rügen kam es ebenfalls zu einer schweren Schlägerei zwischen deutschen und polnischen Landarbeitern. Dabei erhielt ein deutscher Arbeiter einen Dolchstich, an dem er schwer verletzt darniederliegt.

GELSENKIRCHEN-BUER

Achtung, Ortsgruppenführer!

Samstag und Sonntag allgemeine Flugblattverbreitung.

Da dieses Mal die Wahlzeitung, die sehr wichtiges Material enthält, zur Verteilung gelangt, muß auf gewissenhafte Verteilung Bedacht genommen werden.

Die Flugblätter gehen in der üblichen Weise den Ortsgruppenführern zu.

Freitag, den 29. dieses Monats, abends 7.30 Uhr, im Volkshaus Buer, Gladbecker Straße: Sitzung der Vorsitzenden bzw. der Vertreter der Ortsgruppen. Keine Ortsgruppe darf fehlen. Unkosten entstehen nicht.

*

Achtung, Arbeiter-Radfahrer!

Die Vorsitzenden der Arbeiter-Radfahrervereine, soweit diese Anhänger der SPD. sind, werden gebeten, an der Sitzung am Freitag, dem 29. dieses Monats, abends 7.30 Uhr, im Volkshaus Buer, Gladbecker Straße, teilzunehmen. Auslagen werden vergütet.

Wahlversammlungen der Frauengruppen der SPD., Stadtbezirk Gelsenkirchen.

Es sei schon jetzt darauf hingewiesen, daß die Frauengruppen im Stadtteil Gelsenkirchen folgende Wahlversammlungen abhalten:

Hüllen am 3. September, im Lokal Nachbarschulte. — Rednerin: Landtagsabgeordnete Oventrup (Hagen).

Ueckendorf-Neustadt am 4. September, bei Serres. — Rednerin: Genossin Greising (Dortmund).

Feldmark am 4. September, im Gewerkschaftshaus. — Rednerin: Genossin Paula Germer.

Schalke und Heßler am 4. September, bei Heining, Gewerkenstraße. — Rednerin: Genossin Wolff (Bocholt).

Bulmke, Altstadt, Bismarck Ost am 4. September, im Metallarbeiterheim. — Rednerin wird noch bekanntgegeben.

Bismarck West am 4. September. Näheres zu dieser Versammlung wird noch bekanntgegeben.

Die Genossinnen aus allen Ortsgruppen werden dringend gebeten, eifrige Arbeit für diese Wahlversammlungen zu leisten, damit es möglich wird, weiteste Frauenkreise zu interessieren und zu erfassen.

Achtung, Funktionäre!

Die Karten für die Wahlversammlungen müssen unverzüglich beim Genossen Simon im „Volkswillen" abgerechnet werden.

Ortsgruppe Hüllen.

Samstag, den 30. dieses Monats, um 19.30 Uhr, im Lokal Nachbarschulte: Wichtige Mitgliederversammlung. Sämtliche Agitationsleiter müssen unbedingt zu dieser Versammlung erscheinen. Der Vorstand.

Bezirk Heßler.

Samstag, den 30. dieses Monats, abends 7 Uhr, im Lokal Katzmarek, Bogenstraße: Wichtige Zusammenkunft sämtlicher Parteimitglieder. Unbedingt erscheinen müssen alle Agitationsleiter. Ferner sind herzlichst eingeladen die Mitglieder der Freien Spielvereinigung Heßler und der freien Gewerkschaften, soweit sie auf unserem Boden stehen.

Bezirk Buer (Frauengruppe).

Heute (Donnerstag), nachmittags um 2 Uhr, im „Modernen Theater" an der Freiheit: Veranstaltung der Frauengruppen Buer. Den Vortrag hält Genossin Schaub aus Dortmund. Nach der Vorstellung im Volkshaus, Gladbecker Straße: Gemütliches Beisammensein mit Kaffeetrinken. Preis der Karte 25 Pfennig. Es wird gebeten, zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Kaffeetassen nicht vergessen! Kuchen im Lokal zu haben. Die Karten werden nach der Vorstellung im Volkshaus abgerechnet.

SPD., Altstadt.

Heute (Donnerstag), abends um 8 Uhr, bei Prellwitz, Ecke Vereins- und Kampstraße: Mitgliederversammlung. Berichte über Bezirkstagungen, Wahlvorbereitung. Erscheinen ist Pflicht!

Frauengruppen Erle 1 und 2.

Heute (Donnerstag) treffen sich sämtliche Genossinnen um 13 Uhr an der Post zum gemeinsamen Abmarsch zu der Frauenkundgebung im „Modernen Theater".

Voranzeige.

Frauengruppe Schalke.

Am Donnerstag, dem 4. September d. J., nachmittags 5 Uhr, veranstaltet die Frauengruppe Schalke eine Frauenversammlung mit anschließendem Kaffeetrinken. Die Genossin Wolff, Bocholt, wird über „Die Bedeutung der Reichstagswahl" reden.

SAJ JUGEND-VERANSTALTUNGEN

Sozialistische Arbeiterjugend, Gelsenkirchen.

Achtung, Generalversammlung!

Heute (Donnerstag) setzen wir unsere außerordentl. Generalversammlung fort. Wir beginnen pünktlich um 20 Uhr. Alles muß pünktlich zur Stelle sein, da äußerst wichtige Angelegenheiten auf der Tagesordnung stehen.

*

Achtung, Vorstandsmitglieder!

Wir sind um 19 Uhr zur Stelle, um noch einige wichtige Angelegenheiten zu besprechen.

*

Für Sonntag!

Die Radfahrer beteiligen sich an der Propagandafahrt der Partei. Die Jüngerengruppe und die, die kein Rad haben, gehen auf Fahrt. Wir fahren nach Haltern zum Dülmersee. — Näheres wird noch an dieser Stelle bekanntgegeben.

VERANSTALTUNGEN UND VEREINE

Segelflugwettbewerb

Mit Rücksicht auf die am 14. September stattfindende Reichstagswahl ist der 2. Westdeutsche Segelflugwettbewerb in den Borkenbergen um eine Woche verschoben worden. Die große sportliche Veranstaltung findet nunmehr in den Tagen von Samstag, den 20. September, bis Sonntag, den 28. September, auf dem Segelfluggelände des Luftfahrtvereins Gelsenkirchen-Buer in den Borkenbergen statt. Die Gruppe West des Deutschen Luftfahrt-Verbandes ist Trägerin des Wettbewerbs. Die Durchführung liegt in den Händen des Luftfahrtvereins Gelsenkirchen-Buer. Obschon der Meldetermin für die Beteiligung erst am 2. September abläuft, sind schon jetzt zahlreiche Anmeldungen für die einzelnen Wettbewerbe eingegangen, so daß mit einer überaus starken Beteiligung zu rechnen ist. So wird denn Ende September in der „westdeutschen Rhön", wie das Segelfluggelände in den Borkenbergen in den Sportkreisen bezeichnet wird, ein reges fliegerisches Leben herrschen.

Freie Schulgesellschaft, Schalke.

Die Filiale Schalke der Freien Schulgesellschaft hält am Freitag um 19.30 Uhr bei Heining, Gewerkenstraße, eine Mitgliederversammlung ab. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgemacht.

REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD

Ortsgruppe Gelsenkirchen.

Gegen das Hakenkreuz! — Gegen die Straßenflegel!

Sonntag, den 31. dieses Monats, marschieren wir in Bochum auf. Der Transport erfolgt mit Autos. Fahrkarten zum Preise von 40 Pfennig sind noch bis Mittwoch bei den Kameradschaftsführern zu haben.

Antrittszeiten werden noch bekanntgegeben.

Nur Karteninhaber können an der Fahrt teilnehmen.

*

Große Führersitzung.

Samstag, den 30. dieses Monats, abends 8 Uhr, bei Kuhlmann: Große Führersitzung. Sämtliche Führer müssen erscheinen. Die Kameradschaftsführer laden die in Frage kommenden Kameraden ein.

Gewerkschaftliches

Achtung! Bezirksversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Bismarck!

Am Freitag, dem 29. dieses Monats, abends 7 Uhr, findet im Lokal Tendick, Bismarckstraße, eine wichtige Versammlung für den Bezirk Bismarck statt.

Alle Kollegen aus dem genannten Bezirk müssen unbedingt erscheinen. **Die Verbandsleitung.**

*

Achtung! Bezirksversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Schalke.

Am Samstag, dem 30. dieses Monats, abends 7 Uhr, findet im Lokal Heining, Gewerkenstraße, eine wichtige Versammlung für den Bezirk Schalke statt.

Das Erscheinen aller Kollegen aus dem Bezirk Schalke wird erwartet. **Die Verbandsleitung.**

*

Achtung! Bezirksversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Altstadt.

Am Sonntag, dem 31. dieses Monats, vormittags um 9.30 Uhr, findet im Metallarbeiterheim, Augustastraße 18, die Versammlung für den Bezirk Altstadt statt.

Alle Kollegen aus dem genannten Bezirk müssen unbedingt erscheinen. **Die Verbandsleitung.**

*

In sämtlichen Versammlungen wird der Bericht über die Delegiertenversammlueg gegeben.

Geschäftliche Mitteilungen

Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie
5. Klasse (Hauptziehung), 15. Ziehungstag.

In die Lotterie-Einnahmen von Gelsenkirchen und Buer fielen folgende Gewinne zu 150 RM (Einsatzgewinn):

15 787 17 002 17 004 17 005 17 048 21 468 21 480 21 496
27 468 31 827 31 831 34 546 37 946 42 265 61 153 62 720 62 747
112 752 112 794 114 250 114 372 169 595 171 150 187 588 188 846
205 811 209 124 231 030 231 346 232 568 232 582 240 697 283 216
324 853 324 856 341 840 341 927 348 102 348 126 348 140 348 152
352 303 369 874 369 878 370 620 377 319 386 103.

Die höheren Gewinne werden den Spielern sofort durch verschlossenen Brief mitgeteilt. Ersatzlose sind nur noch, soweit der Vorrat reicht, zu haben. Bestellungen auf neue Lose zur 1. Klasse werden schon jetzt entgegengenommen.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Zingler; für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz, beide in Gelsenkirchen. — Druck und Verlag: „Volkswille". Ludwig Leppold, GmbH., Gelsenkirchen-Buer. — Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn dies ausdrücklich verlangt und zu diesem Zwecke Rückporto beigefügt wird.

Zurück!
Dr. med. Ernst Heymann
Facharzt für Innere Krankheiten
Gelsenkirchen
Munckelstraße 23 Ruf 27608
Sprechstunden: 3—5 Uhr nachm.
Mittwochs 8—10 Uhr vorm.

Freibank.
Freitag v. 8-10 Uhr
Nr. 161—360,
von 10—12 Uhr
Nr. 331—560.
Freibank
im fr. Schlachthofgebäude Buer
Freitag v. 8½-10 Uhr
Nr. 2280—2306
u. **Nr. 1500-1800**
Schlachthofverwaltung.

Wörishofener Gicht- und Rheuma-Tee
allein echt
Wörishofener Kräuterhaus
Hochstr. 24
Ecke Neustraße

DER MASSENMORD

Ende Mai des Jahres 1924 brachten Berliner Blätter folgende Nachricht:

Ein Förster in Straußberg bei Berlin bemerkte vor einiger Zeit, als er auf dem nächtlichen Patrouillengang durch den Wald ging, einen Mann, der etwas zu vergraben suchte. Auf die Frage des Försters, was er dort treibe, erklärte er: Ich vergrabe die Frucht meiner Frau. Als diese Frau nun infolge der Anzeige des Försters vor der Kriminalpolizei erschien, sahen die Beamten eine vollständig von Arbeit und Elend ausgemergelte Frau vor sich, die ganz ruhig zugab: Jawohl, ich habe es getan. Wir haben bereits 8 Kinder, und es ist eine Unmöglichkeit, diese Familie, die wir heute schon nicht mehr ernähren können, noch weiter zu vermehren.

Auf Grund des Strafgesetzbuches erhält diese Frau nun bis zu 5 Jahren Zuchthaus. Man sollte nun meinen, daß angesichts der Schwere der Strafe das »Verbrechen« der Abtreibung verhältnismäßig selten begangen wird. Darin irrt man aber. Im Jahre 1920 wurden wegen Übertretung der Paragraphen 218 und 219 des Strafgesetzbuches in Deutschland 2400 Personen bestraft. Wenn man aber erfährt, daß nach den Angaben der Ärzte in Deutschland 800 000 Kinder jährlich abgetrieben werden, erscheinen diese Zahlen in einem ganz anderen Lichte. Wir setzen den Anfang eines Aufrufs der Ärzte hierher:

800 000 Kinder jährlich werden in Deutschland im Mutterleib getötet, Hunderttausende von kleinen Neugeborenen gehen mutterverlassen zugrunde, Ungezählte werden langsam hingemordet! — Engelmacherinnen und Kinderhändler besorgen dies. — Viele Kinder ersticken im Wasser in Gruben. Im September 1919 suchte man im Rhein nach einem Kinde. Innerhalb 24 Stunden wurden den Strom entlang 63 ertrunkene Kinder gemeldet! Wieviel wurden nicht gefunden? Wieviel Kinderleichen schwimmen die andern deutschen Ströme hinunter?

Es gibt leider keine zuverlässigen Zahlen darüber, wieviel Frauen und Mädchen jährlich an der Abtreibung sterben, wieviel dauerndes schweres Siechtum davontragen, wieviel Eheleute erbärmlichen Erpressern opfern müssen, die sie mit Anzeige bedrohen. Wer besorgt denn heute das Massengeschäft der Abtreibung? Viele Eheleute selbst und weiter ein Heer von kurpfuschenden Männern und Frauen, die meist ohne irgendwelche Kenntnisse des menschlichen Körperbaues, ohne antiseptische Maßnahmen drauflosarbeiten. Bei jeder Abtreibung ist die Frau in höchster Lebensgefahr, die noch dadurch verschärft wird, daß die Beteiligten, weil sie sich der Gesetzwidrigkeit ihrer Handlung bewußt sind, leider einen Arzt überhaupt nicht oder nur in allerhöchster Not zu Hilfe ziehen.

Mütter, junge Mädchen, junge Männer, lest
Vorbeugen, nicht abtreiben

Ein Ratgeber für Eheleute und solche, die es werden wollen. Von **Luise Otto.** Mit vielen Abbildungen. **Preis 80 Pfennig.**
Versand gegen Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages.
Zu beziehen bei allen Zeitungsboten oder direkt von der
Volksbuchhandlung Gelsenkirchen,
Ringstraße 33 Telefon 25841

DRUCK SACHEN
Plakate, Briefbogen
Briefumschläge
Geschäftskarten
Besuchskarten
BUCHDRUCKEREI
VOLKS WILLE
Sammelnummer 25841 Ringstr. 33

Grewer Mischungen
25% feiner Santoskaffee . . . Pfd. RM 0.80
50% feiner Santoskaffee . . . „ RM 1.35
50% feiner Centralamerikaner „ RM 1.50
Erhältlich bei vielen Lebensmittelhändlern oder beim Kaffee-Grewer, Gelsenkirchen, Kreuzstr. 11 — Buer, Marienstr. 12

Echtes **Kommißbrot**
täglich frisch
Dampfbäckerei
Jak. Humann
Bismarckstr. 134 - Ruf 23436

Weingroßhandlung
Forster's Weinstuben
Probierstuben
Glasveranda Hochstraße
Zur Bowle:
Weißweine von 70 Pfg. an. Obst- u. Traubensekte. — Krankenweine — Spirituosen
Verlangen Sie gefl. Preisliste